

Perry Rhodan Nr. 2019

Mundänen-Alarm

Wohl kaum ein Raumschiff ist mit derart viel Mythen verbunden wie die SOL. Mit ihr startete Perry Rhodan von der Erde Im Mahlstrom der Sterne, um über vierzig Jahre hinweg den Weg zurück in die heimatliche Milchstraße zu finden. Mit ihr irrte Atlan durch das Universum. Als „Fliegender Holländer“ der terranischen Raumfahrt geisterte das Raumschiff durch die Geschichte der Menschheit. Zuletzt wurde die SOL in der Kosmischen Fabrik MATERIA umgestaltet, vergrößert und mit einer Carithülle umgeben. Auf dem Planeten Century I in der Galaxis DaGlausch konnte Perry Rhodan sein uraltes Schiff zurückerobern, um es erneut in den Dienst der Menschheit zu stellen.

Doch jetzt ist die SOL so weit von dieser Menschheit entfernt wie nie zuvor in ihrer Geschichte. Sie wurde 18 Millionen Jahre in die Vergangenheit geschleudert. Dort, in der gigantischen Kugelgalaxis Segafrendo, soll ihre Besatzung einen mysteriösen Auftrag der Superintelligenz ES erfüllen. Gelingt dies nicht, so lautet die Prophezeiung, droht des Ende der Menschheit.

Die Besatzungsmitglieder der SOL sind in fernen Zeiten gestrandet. Atlan und seine Begleiter müssen in dieser Vergangenheit nach Informationen suchen. Auf dem Planeten Orllyndie erfahren sie die Geschichte einer Galaxis sowie die Hintergründe der Superintelligenz ESTARTU. Und sie werden Zeuge eines gefährlichen Vorfalles - auf dem Planeten herrscht MUNDÄNEN-ALARM...

1.

Hoharncka, 41.426 Lichtjahre von Orllyndie entfernt

„Ich rieche das Blaue Blond!“ rief Mun-9 Carrazzo seinen Soldaten zu und stürmte voran, kaum daß seine Füße den Boden des fremden Planeten betreten hatten. Der Kommandeur der mehrere hundert Mundänen zählenden Raumlandeeinheit sah sich nicht zu dem Kriegsfloß um, mit dem die Kämpfer gelandet waren. Den schweren Impulsstrahler in der Rechten, winkte er seinen Leuten mit der Linken zu und trieb sie zur Eile an. Aber das war unnötig.

Sie alle spürten das Blaue Blond, den verhaßten Feind, die Verkörperung der Galaktischen Krone. Sie nahmen seine Nähe auf, und sie trieb sie zur schieren Raserei. Sie trotzten dem heftigen Wind, der ihnen in die ungeschützten Gesichter trieb und die zottigen Haare durchwirbelte.

Sie hatten ihre Helme nicht einmal geschlossen. Zu überlegen fühlten sie sich. Keiner von ihnen erwartete, daß ihnen ernsthafter Widerstand entgegenschlagen könne. Keiner von ihnen konnte daran denken. Der „Geruch“ des Blauen Blonds machte sie irre.

Die Empfindung des Puxtor-Organs ließ sich nicht abstellen. Jedes Lebewesen produzierte in seinem Körper Elektrizität und war von einem Ionenfeld umgeben. Je nach der Stärke von Emotionen, körperlicher Belastung und ähnlichen Faktoren war es stärker oder schwächer.

Mundänen konnten mit Hilfe des Puxtor-Organs - kurz „Pux“ genannt - je nach Ionenausstoß erkennen, ob ein Wesen aggressiv war oder Angst hatte oder welchen Stimmungen auch immer unterworfen war; ob es log oder die Wahrheit sagte. Die Feldstärke verriet den Mundänen sogar den Standort des Wesens. Und sie kannten den typischen Ionenausstoß der Blauen und reagierten darauf mit verstärkter Aggression: Das war das ultimate Feindbild!

Mun-9 Carrazzo nahm auch andere „Gerüche“ wahr, die sich mit denen des Blauen Blonds mischten. Sie gehörten, das war ihm erklärt worden, zu den Eingeborenen dieser Welt, die den Namen Hohamcka trug. Die Eingeborenen nannten sich Amcka, und dieses Volk lebte mit einer zahlenmäßig starken Kolonie des Blauen Blonds zusammen.

Die Amcka sollten soweit wie möglich geschont werden, denn die Mundänen beabsichtigten, sie später einmal zu einem Bestandteil ihres Imperiums zu machen. Das waren Mun-9 Carrazzos Anordnungen, aber ansonsten stand einem Schlachtfest nichts entgegen.

Hohamckas Raumabwehr war zerstört, die Bodentruppen vollendeten nur den Rest. Das Blaue Blond mußte ausgerottet werden, denn die Tharoidoner repräsentierten die Herrschaft der Galaktischen Krone, die ausgelöscht werden sollte.

Carrazzo stürmte an der Spitze seiner Soldaten durch eine zerklüftete Felsenlandschaft auf die zerstörten Stellungen der Verteidiger zu, unermüdlich angetrieben von den Empfindungen des Puxtor-Organ und entsprechend haßkonditioniert. Die Sonne stand tief, blendete und warf lange Schatten. Der Gestank des Blauen Blonds erfüllte die Luft und trieb die Mundänen in eine unkontrollierbare, dem Blutausch nahe Raserei. Nur wenige waren dazu in der Lage, ihre Raumhelme zu schließen.

Wenige, denen dadurch das Leben um Sekunden, maximal Minuten verlängert werden sollte.

Es ging über knorrige, blattlose Sträucher, die sich wie ein Teppich an den Boden schmiegen. Carrazzo mußte aufpassen, daß er nicht mit dem Fuß in ihnen hängenblieb. Als es ihm zu lästig wurde, aktivierte er seinen Rückentornter und hob vom Boden ab. Seine Krieger folgten dem Beispiel. Die Luft war voll von ihnen. Bisher hatte er auf das Fliegen verzichtet, um seine ganze Konzentration auf das Blaue Blond richten zu können.

Aber jetzt konnte er es nicht mehr verfehlen. Der Flug ging durch ein von hohen Felsnadeln umrahmtes Engtal, das eine Biegung nach der anderen machte, aber die Richtung stand fest, es war nicht mehr weit. Carrazzo roch das Blaue Blond so deutlich, als wäre es direkt vor ihm.

Er drehte unwillkürlich den Kopf um 180 Grad und kehrte das Kampfgesicht nach vorn. Anstelle des V-förmigen, eher nichtssagenden Profangesichts trat eine Fratze des Hasses: eine Schnauze mit einem vorstehenden, geifernden Raubtiergebiß, dazu bebende Nüstern und rot glühende Augen, die aus den Höhlen zu treten schienen. Das Haar, das diese Fratze normalerweise verdeckte, hatte sich knisternd wie unter elektrischer Spannung aufgerichtet und stand wirr vom Kopf ab.

Carrazzos Herz schlug wild. Das Blut rauschte in seinen Ohren. Das Blaue Blond! Jetzt war es ganz nahe! Diese letzte Biegung noch!

Der Anführer des hinter ihm schwebenden Schwarms von Kriegern, die in ihre schwarzen Kampfharnische gehüllt waren, schoß in den Talkessel hinaus. Sofort sah er die Ruinen, von denen einige noch brannten. Das Blaue Blond war hier. Es versteckte sich zwischen den Trümmern. Carrazzos Puxtor-Organ wies ihm den Weg. Schaum trat vor seine langen Reißzähne. Er hielt den Impulsstrahler beidhändig und begann noch im Flug zu feuern. Sonnenhelle Strahlbahnen standen in der Luft und brachten die Barrikaden zum Glühen und Explodieren.

Seine Männer landeten und feuerten ebenfalls.

Und dann geschah das, womit keiner der wütenden Angreifer gerechnet hatte.

Aus längst vernichtet geglaubten Stellungen schlug den Mundänen unvermutet schweres Energiefeuer entgegen. Es schlug in die Reihen der Janusköpfe und tötete mehrere Dutzend auf einmal.

Carrazzo schaltete rasch. „Helme schließen, Energieschinne hochfahren!“ bellte er in sein Mikro.

Doch während seine Krieger dem Befehl nachkamen, blitzte es am Rand der Lichtung wieder auf, und abermals stürzten Dutzende von Mundänen zu Boden und rührten sich nicht mehr. Einige, die Streifschüsse erlitten hatten, liefen als lebendige Fackeln umher oder warfen sich zu Boden, um das Feuer zu ersticken. Dabei behinderten sie ihre nachdrängenden Kameraden, denn Flucht gab es nicht in den Gedanken der Mundänen. Sie waren hier, um zu kämpfen, und notfalls würden sie im Kampf sterben - als Helden!

„Konzentriert das Feuer auf die Stellungen!“ schrie Carrazzo. „Oder die Geschütze der Amcka pusten uns weg!“

In dem Kessel herrschte das Chaos. Es war heiß. Die Helligkeit der Strahlen blendete die Mundänen, sie waren halb blind und feuerten nach Gefühl. Zu allem Überfluß kam jetzt starkes Abwehrfeuer von der gegenüberliegenden Seite des freien Feldes. Armdicke Strahlen dezimierten die Reihen der Mundänen innerhalb einer Minute bis auf die Hälfte. Sie mußten aus mindestens einem überschweren Geschütz kommen.

Wie konnten die Mundänen sie vom Weltraum aus übersehen haben? Ihre Ortung hatte ihnen, wie sie geglaubt hatten, alle Stellungen des Feindes gezeigt, und sie hatten sie vernichtet. Wieso diese beiden nicht?

Es gab, von zwei Seiten unter Feuer genommen, keine Deckungsmöglichkeiten für die Eroberer. Carrazzo sah sie sterben, bis nicht einmal mehr fünfzig von ihnen übrig waren. Er zielte und schoß mit dem Impulsstrahler auf die Felsen, aus denen das gegnerische Feuer kam. Aber dann sah er das Blaue Blond zwischen den Trümmern, und es war vorbei mit seiner Beherrschung.

Es waren etwa zehn Blaue, zwischen 1,30 und 1,45 Meter groß - also fast einen Meter kleiner als die Mundänen. Sie trugen nur ihre schlichten Gewänder und sahen Carrazzo aus ihren großen, wasserhellen Augen an. Das Kindergesicht mit den goldgelockten Haaren mochte in Angehörigen anderer Völker einen Beschützerinstinkt wecken - in Carrazzo explodierte nur der Haß.

Er vergaß die Geschütze und rannte auf die Blauen zu. Er hörte sich schreien, als er den Impulsstrahler gegen den Nuklearbrenner und eine Streitaxt tauschte. Alles andere existierte für ihn nicht mehr. Die Konditionierung hatte seinen Verstand übernommen. Er sah nur noch die verhaßten Blauen und begann auf sie zu feuern.

Das war der Moment, in welchem er den Treffer in den Rücken erhielt. Der Schuß durchschlug seinen Schutzschirm und den Harnisch. Er zerfraß Carrazzos Oberkörper, aber das nahm der Anführer schon nicht mehr wahr.

Der Mun-9 starb mit dem Bild der Blauen vor Augen, die so ruhig dastanden, als könne nichts auf der Welt sie gefährden - eine unglaubliche Provokation.

Carrazzos letzter Gedanke war, daß seine Krieger ihnen den Rest geben würden.

Sein Name war Zaneccchi, und er war ein Mun-Krieger vierter Klasse - also ein Mun-12, ein Raumlandesoldat der einfachsten Kategorie. Und er war ein typischer Verlierer, ein Pechvogel wie aus dem Buche. Böse Zungen behaupteten, daß man für ihn eigentlich einen neuen Rang hätte einrichten müssen, den Mun-13; daß er den Mun-12, den untersten aller Ränge, nicht verdient habe. So aber war er der Unterste seines Raumlandetrupps, als ihr Kriegsfloß über dem Planeten Hohamcka niederging. Er kam immer am Schluß, denn wenn er mitten zwischen den Kriegern stand, bestand die Gefahr, daß er mindestens einem von ihnen auf die Füße trat. Wenn sie gelandet waren und aus der Schleuse stürmten, wurde er von den anderen umgerannt und brachte sie zu Fall, weil er zu spät begriff.

Zaneccchi gab sich dabei alle Mühe, so zu sein wie die anderen. Sein großer Traum war, endlich einmal ein Blaues Blond zu töten, denn er war der einzige ihm bekannte Mundäne, dem dies bis heute noch nicht gelungen war.

An diesem Tag sollte sich das alles ändern, das hatte er sich fest vorgenommen.

Der mit 2,15 Meter relativ kleine Mundäne wartete mit klopfendem Herzen in der großen Schleuse des Kriegsfloßes. Jeden Moment mußte sich das Außenschott öffnen. Die Antriebsgeräusche des Raumlandetransporters waren bereits verklungen, die Vibrationen im dreihundert Meter hohen und fünfhundert Meter durchmessenden Zylinderschiff mit den typischen Zackenrändern hatten aufgehört. Zaneccchi war wie alle anderen schwer bewaffnet. Das Warten wurde zur Qual. Carrazzo sprach eindringlich zu seinen Kriegern, aber Zaneccchi konnte ganz hinten nicht viel von dem verstehen, was er sagte.

Da endlich fuhr das Außenschott zur Seite, und der Strom der Mundänen ergoß sich nach draußen. Alle hoben ihre Waffen über den Kopf und schrien im Laufen:

„Tod dem Blauen Blond! Tod den Slattys!“

Zaneccchi brüllte mit und sah zu, daß er den Anschluß nicht verlor. Es gelang ihm sogar, die letzte Position zu verlassen und sich unter die Krieger zu mischen. Wenn er heute seinen ersten Slatty töten wollte, durfte er nicht mit der Nachhut ankommen. Er mußte unter den ersten sein. Sonst blieb wieder nichts für ihn übrig.

Er roch das Blond. Es war, als explodierte etwas in seinem Kopf. Zaneccchi geriet in einen Rausch. Er wollte töten, töten, töten! Er wollte das Blaue Blond vor sich am Boden sehen, von seiner Hand ermordet! Es mußte doch zu schaffen sein. Und dann würden die anderen nicht mehr voller Verachtung auf ihn herabblicken.

Es ging über felsiges Gelände und durch kleine Schluchten. Der Boden war von niedrigem Gestrüpp bedeckt.

Was konnte Zaneccchi dafür, daß er mit dem rechten Fuß darin hängenblieb und zur Seite kippte? Was konnte er dafür, daß er den nachstürmenden Kriegern vor die Füße fiel und sie dadurch zu Fall brachte?

Fluchend rappelten sie sich auf und stiegen über ihn hinweg, ohne Rücksicht zu nehmen. Zu sehr waren sie im Bluttausch, angetrieben vom Gestank des Blauen Blonds. Einige verpaßten ihm sogar Faustschläge ins Gesicht, bis ihm die Nase blutete.

Als sie endlich alle vorbei waren, konnte er sich aufrichten und seinen Fuß befreien. Er sah, daß die anderen sich jetzt in die Luft erhoben. Das war seine Chance. Wenn er sie einholen konnte, war noch nicht alles verloren.

Aber was konnte er dafür, daß ausgerechnet jetzt sein Flugaggregat versagte? Es brachte ihn zwar in die Luft, stotterte jedoch und ließ ihn nach wenigen Metern wieder sinken, um ihn dann jäh anzuheben. Zaneccchi schrie wie am Spieß. Das Gerät riß ihn hoch, ließ ihn fallen und zerrte ihn erneut hoch. Für einen unfreiwilligen Beobachter hätte es ausgesehen, als spiele er ein kindisches Hüpfspiel, aber ihm war nicht nach Lachen zumute.

Es sah so aus, als habe er wieder den Anschluß verloren. Von den anderen Kriegern sah er mittlerweile nichts mehr. Wenn er das Kampfgebiet erreichte, würden seine Artgenossen wie immer die Arbeit bereits erledigt haben. Nichts mehr übrig für ihn, der sich so sicher gewesen war, endlich seine ersten Opfer zu finden.

Da plötzlich hörte er das Röhren von schweren Strahlgeschützen. Er warf sich unwillkürlich zu Boden und schloß den Raumhelm, aktivierte den Schutzschirm.

Was sollte das jetzt bedeuten? Waren Mun-9 Carrazzo und die Krieger in einen Hinterhalt der Amcka gelaufen? Das war kaum vorstellbar. Vom Weltraum aus hatten die Geschütze der Mun-Schiffe alle georteten Abwehrsysteme der Planetarier zerstört und weite Teile des Planeten in Trümmerfelder verwandelt.

Zaneccchi bekam endlich sein Flugaggregat unter Kontrolle. Es bockte zwar immer noch, trug ihn jetzt aber ohne Abstürze. Vor ihm wurde weitergeschossen, und im Helmfunk hörte er die Schreie der Krieger und die Befehle Carrazzos.

Als der Boden frei von dem Bewuchs war, ließ Zaneccchi sich sinken und ging zu Fuß weiter. Vor ihm wurde heftig gekämpft, und über allem lag der Gestank des Blauen Blonds. Der Mundäne, mit seinen 46 Jahren noch jung, wollte auf der einen Seite vorsichtig sein, auf der anderen fühlte er sich zum Kampf angetrieben. War er ein Feigling, der seine Kameraden im Stich ließ?

Dieser Gedanke gab den Ausschlag.

Zaneccchi flog dicht über dem Boden, immer in der Gefahr, daß sein Flugaggregat aussetzte und er durch den Schwung über den felsigen Boden geschleift wurde. Zweimal stürzte er tatsächlich ab, konnte sich aber jedesmal mit den Beinen abfangen und gehen, bis er wieder stand.

Konnte er etwas dafür, daß nichts so klappte, wie er sich das vorstellte? Trachtete ein grausames Schicksal mit aller Gewalt zu verhindern, daß er ein Held wurde?

Und als er endlich das Schlachtfeld erreichte, war dort alles vorbei.

Zaneccchi war, bei aller Enttäuschung und Wut, bei aller Aggressivität dem Blauen Blond gegenüber, noch klug genug, in einer Deckung zu bleiben, als er die Bescherung sah.

„Bei allen S-Zentranten“, flüsterte er, „wie konnte das geschehen?“

Er konnte von seiner überhöhten Stellung aus, zwischen zwei Nadelfelsen, den gesamten Kessel übersehen, der unter ihm lag. Er war gepflastert mit toten Mundänen. Ihre Energieschirme hatten ihnen nichts genützt. Sie waren in eine Falle gelaufen.

Er sah allerdings auch die Leichen von etwa zehn Blauen. Er nahm ihren Geruch nicht mehr wahr. Sollten diese zehn etwa alle gewesen sein, die sich hier aufgehalten hatten?

Zanecchi ließ sich in die Mulde hinter den beiden Felsnadeln sinken und legte die Hände über die Augen. Wieder einmal war er zu spät gekommen. Er war, wie es schien, der letzte Überlebende seines Trupps. Welch eine Schande bedeutete es, aufgrund eigenen Versagens nicht mit allen anderen gestorben zu sein!

Gerade als sich Zanecchi noch überlegte, ob er nicht hinab in den Kessel steigen sollte, um nach Überlebenden zu suchen und dabei den Tod zu finden, passierte es.

Aus den Felsen ihm gegenüber fuhr eine gewaltige, sonnenhelle Strahlbahn, aber nicht etwa auf ihn zu, sondern in die Richtung, wo das Kriegsfloß stand. Mit seinen dreihundert Metern Höhe überragte es die Felskämme der Umgebung bei weitem. Der Strahl traf, und das Floß detonierte in einer furchtbaren Explosion. Zanecchi ließ sich flach in seine Mulde fallen und schützte die Augen mit seinen Händen. Furchtbarer Donner erfüllte die Luft. Glühende Trümmerstücke regneten vom Himmel. Es war wie ein kleiner Weltuntergang.

Eine Viertelstunde lang lag Zanecchi mit klopfendem Herzen in seiner Mulde. Dann erst wagte er es, sich aufzurichten. Was er sah, ließ ihn verzweifeln.

Unten im Kessel stieg von den noch glühenden Wrackteilen Rauch auf, der schnell vom Wind fortgetrieben wurde. Die Trümmer des ersten Angriffes aus der Luft waren wie von Riesenhand umgewälzt worden, kein Stein stand mehr auf dem anderen.

Und plötzlich fiel neues Feuer vom Himmel, in Gestalt dicker Strahlbahnen, die überall um ihn einschlugen. Zanecchi brauchte nicht lange, um zu verstehen, daß es sich um die Antwort der in der Umlaufbahn befindlichen Mun-Einheiten auf den Überfall handelte. Sie wollten nachholen, was sie versäumt hatten.

Nur vergaßen sie dabei, daß er, Zanecchi, sich mitten in diesem Gebiet aufhielt!

Er aktivierte wieder sein Flugaggregat und ließ sich von ihm in die Höhe tragen. Dann jagte er davon, dem gegenüberliegenden Ausgang des Kessels entgegen. Der Mundäne flog um sein Leben und betete, daß sein Flugaggregat ihn nicht wieder im Stich ließ.

Eine der gegnerischen Stellungen explodierte in einem Volltreffer. Wieder krachte und donnerte es. Der Boden brach auf; Flammensäulen und glühende Trümmerstücke wurden in die Höhe gewirbelt. Zischend kamen sie rechts und links, hinter und vor Zanecchi wieder herab. Daß sie ihn dabei verfehlten, war wie ein Wunder.

Er gab Vollschieß und raste nach Osten, aus dem Talkessel hinaus. Fast hatte er schon eine Schlucht mit überhängenden Felsen erreicht, als etwas Heißes seinen rechten Arm traf und ihn zum Abtrudeln brachte.

In Sekundenschnelle registrierte Zanecchi, was geschehen war: Der Schuß aus einer Energiekanone hatte seinen Arm gestreift und den Schutzschirm zusammenbrechen lassen. Selbst der Kampfharnisch war in Fetzen geflogen. Es gab für ihn keinen Schutz mehr vor den tobenden Urgewalten, die vom Weltraum aus entfesselt wurden - von seinen eigenen Leuten!

Er landete mitten im energetischen Chaos, auf kochendem Fels.

Der Arm hing an der Schulter, er konnte ihn aber nicht mehr bewegen. Zanecchi verfluchte die Schützen oben im All und in der Stellung der Amcka. Er war so gut wie tot. Um ihn herum schlugen die Strahlschüsse der Schiffsgeschütze ein. Sie trafen alles, bloß ihn nicht. Konnte er etwas dafür, daß es ihm nicht einmal vergönnt war, den Heldentod zu sterben? Sollte er sich selbst richten? Welches grausame Schicksal trieb sein Spiel mit ihm?

Zanecchi irrte durch die glühenden Trümmer, eine permanente Explosionslandschaft, und wartete auf sein Ende. Einmal blieb er sogar stehen und hielt die Arme fordernd ausgebreitet. Aber kein Schuß und kein durch die Luft jaulendes Trümmerstück traf ihn.

Dann explodierte auch die zweite Stellung der Amcka.

Zanecchi blieb stehen, bis die Druckwelle ihn umwarf. Und dann, im Fallen, hatte er die Witterung wieder. Er roch es wieder, das Blaue Blond!

Er konnte nicht anders. Wie jeder Mundäne des Segafrendo-Feldzugs war er darauf konditioniert. Er mußte es verfolgen, dieses Blaue Blond. Vielleicht war es noch nicht zu spät. Die Schmerzen in seinem rechten Arm waren höllisch, es brannte wie Feuer, aber er hielt den Nuklearbrenner fest in der Linken, der violette Strahlen verschoß, der im Ziel jegliche Masse zu einem Miniatur-Fusionsprozeß anregte und somit thermonuklear zerfetzte.

Er mußte der Spur folgen, auch wenn es sein Tod war. Zanecchi stolperte los. Der Geruch verriet ihm, wo er das Blaue Blond zu suchen hatte. Er blieb auf der Lichtung. Um die Strahlsalven der Raumschiffe machte er sich keine Gedanken, die ganze Aufmerksamkeit galt den Blauen. Und wenn er hier durch die eigenen Geschütze sterben würde, starb er wenigstens in Würde. Niemand konnte später behaupten, er habe seinen Trupp im Stich gelassen.

Die Schmerzen raubten ihm fast das Bewußtsein, aber die Empfindungen des Pux überlagerten alles.

Er rannte, bis er stolperte, was ihn einer Salve entgehen ließ. Das Blaue Blond war vor ihm, nahe dem Ausgang des Kessels, nahe der sich anschließenden Schlucht. Rauchschwaden nahmen ihm die Sicht. Hier und da tänzelten Flammen in den Ruinen und in der Lichtung. Zanecchi hustete, aber er rannte weiter, wie in einem Rausch.

Der Geruch des Blauen Blonds war alles, was ihn steuerte. Er erfüllte jede Faser seines Bewußtseins, lenkte jeden seiner Schritte. Er war wie eine Droge. Rings um ihn zischte und fauchte es, aber das nahm er nicht mehr wahr.

Dann, plötzlich, war der Geruch verschwunden.

Zanecchi blieb stehen wie vor den Kopf geschlagen. Das konnte nicht sein. Er war der einzige Mundäne hier; die Blauen waren ihm ausgeliefert gewesen, ihm und seinen Waffen. Wohin waren sie verschwunden?

In einem Versteck konnten sie nicht sein, das hatte er gemerkt. In diesem Augenblick entdeckte er den Transmitter.

Der Schock war groß. Zanecchi sah einen aktivierten Transmitterbogen, mitten im Qualm der Explosionen und glühenden Trümmer, und er wußte: Das Blaue Blond war gerade eben durch diesen Transmitter geflohen!

Ringsum schlugen weiterhin die Strahlen überschwerer Mundänengeschütze ein. Zanecchi hatte sich vorhin den Tod gewünscht, doch jetzt hatte er die Witterung der Blauen vor sich und glaubte zu wissen, wie sie ihm entkommen waren.

Das beherrschte alles: Er mußte sie finden und zur Strecke bringen.

Der Mun-Krieger brauchte nicht länger zu überlegen. Die Druckwelle einer weiteren Explosion stieß ihn vorwärts, und der verhinderte Held taumelte in den Transmitterbogen hinein, hinter dem Todfeind her.

2.

Im Weltraum

Zanecchi kam auf einer wenige hundert Quadratmeter großen, einsam schwebenden Plattform mitten im Weltall heraus. Hinter ihm drang ein Schwall brennender Hitze aus dem Transmitterbogen, dann brach das Feld zusammen. Ein zweiter Transmitter leuchtete einige Dutzend Meter entfernt.

Zanecchi hielt sich den rechten Arm - oder das, was von ihm übrig war. Der Oberarm war dicht unter der Schulter weggeschossen, die Gliedmaße hing nur noch an Knochen und Sehnen. Die Schmerzen trieben ihm die Tränen in die Augen.

Es schien sich um eine Transmitter-Relaisstation mitten im Weltraum zu handeln, von einer transparenten Energiekuppel überwölbt. Es fiel dem Krieger zunehmend schwerer, einen klaren

Gedanken zu fassen. Er registrierte weitere Transmitterbogen, mühsam zählte er insgesamt zehn von ihnen. Wie um sich damit gegen die Schmerzempfindungen zu schützen, produzierte sein Bewußtsein einen Nebel vor seinem Geist, der ihn mehr und mehr umfing.

Doch auch jetzt lag über allem der Geruch des Blauen Blonds! Es war hier, und er sah es!

Es mochten zwanzig oder mehr Blaue sein, Tharoidoner, Slattys. Sie drängten sich verängstigt vor einem der inaktiven Transmitter zusammen und blickten ihn aus ihren großen, hellen Augen an. Der Gestank wurde übermächtig. Natürlich waren sie unbewaffnet, aber was hieß das schon? Er hatte eine Waffe, auch wenn er nur noch einen Arm gebrauchen konnte. Und er würde sie benutzen, jetzt gleich.

Sein erstes Blond! Und gleich zwei Dutzend...!

Sie zitterten vor Angst und waren in einem furchtbaren Zustand, aber auch das berührte ihn nicht. Sein einziger Gedanke war, ihnen den Fluchtweg durch den aktivierten Transmitter abzuschneiden und sie dann umzubringen, einen nach dem anderen. Noch als er das dachte, sprang er mit einem schaurigen Kampfgebrüll vor den leuchtenden Bogen und ging in die Hocke. Alle seine Bewegungen und Reaktionen waren jetzt rein instinktiv und von der Konditionierung geleitet. Nur einmal noch erschrak er, nämlich da, als sich sein Kopf auf seinen Schultern um 180 Grad drehte und sich die Haare über dem Kampfgesicht aufrichteten. Das hatte er noch nie erlebt. Es war das erstmal überhaupt, daß ihm das passierte.

Er sah, wie einige der Blauen aus ihrer Schockstarre erwachten und sich den Kontrollen des Transmitterbogens zuwandten. Sicher wollten sie ihn aktivieren, um durch ihn zu fliehen. Zaneccchi schüttelte wild den Kopf.

„Nein!“ schrie er. „Ihr werdet mir nicht entkommen!“

Damit begann er mit der linken Hand zu feuern. Die violetten Strahlen des Nuklearbrenners zerschnitten die Luft unter der Kuppel und fanden ihr Ziel. Zaneccchi war nie ein besonders guter Schütze gewesen, aber aus dieser kurzen Entfernung konnte er sie gar nicht verfehlen. Die Slattys kreischten und warfen sich zu Boden. Wahrscheinlich flehten sie ihn um Gnade an, aber das konnten sie sich sparen. Unbarmherzig hielt er mit seinem Brenner drauf, bis die Hälfte der Verhaßten tot am Boden lag.

Keiner der Blauen machte sich mehr an dem Transmitter zu schaffen. Die Hälfte der noch Lebenden stand schreckensstarr und wartete auf das Ende, während die anderen auseinandersprengten und ihr Heil in der Flucht suchten, wo keine Flucht möglich war.

Zaneccchi stieg der unverhoffte Triumph zu Kopf. Der Erfolg und das Gefühl, endlich seinem Kriegerstatus gerecht zu werden, ließen ihn geistig abheben und die Schmerzen im Arm vergessen. Der Mundäne erschöß noch die beim Transmitter stehenden Feinde, dann vertauschte er den Nuklearbrenner gegen die Kampfaxt und setzte den Fliehenden nach. Sie hatten keine Chance.

Zaneccchi hatte keinerlei Gewissensbisse dabei. Es waren Feinde. Es waren für ihn keine lebenden Wesen wie er und die anderen Mundänen. Es waren Slattys, eine einzige Herausforderung für die Mundänen.

Erst als er den letzten Blauen getötet hatte, verlor sich die Raserei. Zaneccchi sank erschöpft zwischen den Transmittern zu Boden - das heißt, er stolperte und fing sich mit der linken Hand auf. Die Axt hatte er in den Gürtel zurückgesteckt. Der Kampf war vorbei, sein Kopf drehte sich wieder in die ursprüngliche Stellung zurück.

Der Kampf!

Er hatte es tatsächlich getan. Er hatte zwanzig oder mehr Blaue getötet!

Zaneccchi sah sich um. Er tat es ohne Reue. Überall lagen sie. Und keiner war da, dem er das zeigen konnte.

Erst jetzt wurde er sich dessen bewußt, daß er von den Truppen der Mundänen über Hohamcka abgeschnitten war. Der Transmitter, durch den er gekommen war, war erloschen. Der einzige der insgesamt zehn, der aktiviert war, mochte überallhin führen, nur nicht zu einer Basis seines Volkes.

Gleichzeitig machten sich die Schmerzen wieder bemerkbar. Jetzt, da der Geruch des Blauen Blonds erloschen war, quälten sie ihn noch einmal so sehr. Er wußte, daß er bald das Bewußtsein ganz verlieren würde. Sollte er dann so enden wie die Blauen und hier zwischen ihren Leichen tot liegen? War das das Ende seines Schicksals? Hatte es ihm den Triumph nur gegönnt, um ihn am Boden zu sehen?

Eine Möglichkeit gab es für ihn.

Der Krieger holte eine Folie aus einer der Taschen seines schwarzen Harnischs hervor und drückte eine Pille heraus, eine Stimulantia-Pille aus seinem acht Tabletten umfassenden Vorrat. Dann, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die Luft unter der transparenten Kuppel atembar war, ließ er den Helm zurückfahren und schluckte sie. Den lästigen Helm hatte er sowieso nicht mehr gebraucht, nachdem sein Harnisch unter der Schulter zerstört worden war.

Aber er handelte so, wie man es ihm in der Ausbildung beigebracht hatte. Davon abzuweichen und sich eigene Gedanken zu machen, das war nicht sein Ding.

Er mußte einige Minuten lang warten, bis die Wirkung eintrat. Die Pille setzte seinen Beherrschungsgrad und leider auch die Präzision seiner Bewegungen herab, minderte aber immerhin die Schmerzen.

Nach zehn weiteren Minuten konnte Zaneccchi aufstehen. Er spürte einen heftigen Schwindel, der zum Glück bald wieder nachließ. Zuerst waren seine Füße wie Blei. Dann konnte er über die Leichen der Blauen auf die deaktivierten Transmitter zugehen und den ersten von ihnen untersuchen. Es war der, durch den er gekommen war.

Das Gerät war tot. Der Mundäne sah auf das kleine Display und wußte nicht, was er tun sollte. Es gab Schriftzeichen darauf, aber er konnte sie nicht entziffern. Das Frendo-Prom, die Verkehrssprache dieser Galaxis, hatte er zwar per Hypnoschulung gelernt und verstand es, aber er konnte es nicht lesen.

Nachdem Zaneccchi auch die übrigen deaktivierten Transmitter vergeblich abgesucht hatte, wandte er sich endlich dem einzigen in Betriebsbereitschaft befindlichen zu. Mit einer Tastatur ließen sich auf dem Display mehrere Schriftlinien aufrufen, wahrscheinlich voreingestellte Koordinaten.

Also was sollte er tun? Darauf warten, daß er hier elendig starb, oder sich dem aktivierten Transmitter blind, anvertrauen?

Die Stimulantia-Pille wirkte. Zaneccchi fühlte sich von Minute zu Minute besser, leichter, berstend vor Energie. Die Schmerzen in seinem Arm waren noch da, aber er nahm sie nicht mehr so wahr wie vorher. Er starrte den Transmitter an wie einen Feind. Dann trat er festen Schrittes darauf zu.

In diesem Moment war da nichts mehr von dem ewigen Versager. Er hatte keine Komplexe mehr. Die Pille verwandelte ihn in einen Titanen. Er wollte jetzt sehen, was sich auf der anderen Seite des Transmitters befand. Höchstwahrscheinlich würde er in einer Zentrale der Blauen herauskommen, und dann ...

Zaneccchi lachte laut auf, zog seinen Nuklearbrenner und trat durch den Torbogen.

3.

Orllyndie: Zeiban Vit-Terous

Zeiban Vit-Terous, bis vor wenigen Seg Prinzipal der Galaktischen Krone, konnte es nicht fassen: Der scheinbar chancenlose La-Pharoke hatte ihm eine Niederlage beigebracht und die Prinzipalswahl für sich entschieden!

„Das mir!“ begehrte er auf. „Geschlagen von einem Jüngling, der gerade 473 Segaf alt ist und überhaupt noch nicht die Reife hat, über galaktische Politik zu reflektieren! Von einem, der kein Gefühl hat für die schönen Künste! Von einem ... Kinaur!“

Das war das Wort für den untersten Banausen, für einen Emporkömmling unter den Tharoidonern ohne Kultur.

Sein Zuhörer, Maglan Ter-Faso, runzelte die alte Stirn. Er war mit 2798 Segaf nur 18 Segaf jünger als Zeiban, aber geistig viel flexibler als der alte Mann, der mehr und mehr Gefahr lief, dem

Starrsinn anheimzufallen. Beider Haar war schon ins Braun verfärbt und die Farbe der Haut ein tiefes Meerblau.

„So darfst du nicht über ihn reden“, sagte Maglan, sein Vertrauter und Freund seit dem Kindesalter. Maglan war erst vor Tagen von einer langen Reise zurückgekehrt und war mit den überraschenden Neuigkeiten konfrontiert worden. Immerhin hatte er Zeit genug gehabt, um sich ausreichend zu informieren. „La-Pharoke mag ein harter Realist sein, der für die Künste unseres Volks nichts übrig hat, aber gerade das macht ihn in diesen schweren Zeiten vielleicht zu einem Glücksfall für uns.“

„Was?“ entfuhr es Zeiban. „Das wagst du mir ins Gesicht zu sagen? Unter La-Pharokes Führung wird unser Volk untergehen, denn wenn wir den Aggressoren nicht mit unserer überlegenen Kultur begegnen, womit dann?“

Maglan schwieg für einige Momente. Er rieb das flache Kinn mit den Händen und ließ den Blick nicht von seinem Gegenüber. Wenn jemand so mit Zeiban reden durfte, dann er. Aber er stellte fest, daß der Freund starrer in seinen Ansichten war als jemals zuvor.

„Mit Logik und Realismus“, sagte Maglan langsam.

Er unterschied sich in seinem Temperament von Zeiban wie die Sonne vom Mond. Zeiban war ein hyperneurotischer, nervöser Typ, der zu Beginn seiner Amtszeit noch überaus intelligent und aufgeschlossen gewesen war, sich längst aber nur noch verrannte, kein klares Urteilsvermögen mehr zu besitzen schien und zunehmend in Senilität abglitt. Niemand wagte ihm das zu sagen, deshalb hielt er sich nach wie vor für den größten lebenden Künstler, sogar für den größten Künstler aller Zeiten.

„Mit Kunst und Weisheit!“ widersprach ihm der abgewählte Prinzipal. „Nicht mit den Hirngespinnsten eines jungen, unerfahrenen Kinaurs! La-Pharoke wird unser Volk und die Galaktische Krone in den Untergang führen. Du wirst es erleben, denn es kann nicht mehr lange dauern. Er hat die Absicht, die Galaktische Krone aufzulösen und die Völker zu dezentralisieren! Und er hat unzählige Raumschiffe der Krone für ein einziges, fremdes Schiff geopfert, nur weil es im Namen der ESTARTU reist. - Angeblich, Maglan! Nur 440 Blattschiffe und 3900 Blütenschiffe kamen von dieser Schlacht im Torm-Karaend-System zurück. La-Pharoke ist unser Untergang, glaub mir das!“

„La-Pharoke mag nicht die schöngeistigen Neigungen des Volkes der Tharoidoner teilen, Zeiban“, sagte Maglan ruhig. „Aber dafür bringt er Erfahrungen anderer Art mit. Er war rund 60 Segaf Verwysen auf Uum, dann etwa 13 Segaf auf Orlyndie und hatte eine enge Verbindung zur Kronefin Ru Ri-Garriott. Er hat den Handelsverkehr mit den Serimer-Welten der umliegenden zehntausend Lichtjahre organisiert - keine einfache Angelegenheit angesichts der patrouillierenden Mundänen in ganz Segafrendo. Ich finde, der junge Mann hat seine Chance verdient. Und du solltest den Mut haben, in Frieden abzutreten, und den Rest deines Lebens den schönen Künsten widmen.“

Zeiban starrte ihn an. Dann begann er zu kichern, lange und heiser. Sein Blick wurde fiebrig, er schien sein Gegenüber verzehren zu wollen.

„Ich soll freiwillig abtreten und mich dem Willen dieser Narren beugen?“ krächzte er. Dann beugte er sich vor, die rechte Hand auf einem kostbar verzierten Stock. Sie saßen sich gegenüber, er und Maglan Ter-Faso. „Sie haben mein Lebenswerk zerstört! Die Niederlage ist eine unerträgliche soziale Schmach. Und was das schlimmste ist, sie haben mir geistige Unbeweglichkeit vorgeworfen und das klare Urteilsvermögen abgesprochen! Mit diesen Leuten soll ich mich noch abgeben, Maglan? Glaubst du das wirklich?“

Maglan war für einen Augenblick verwirrt. „Was willst du dann tun, Zeiban?“

Wieder kicherte der Alte. „Ich werde etwas tun, Maglan. Ich starr und unbeweglich? Ich festgefahren? Unter dem Druck des Krieges gegen die Invasoren geistig verschlissen? Ich werde ihnen allen beweisen, daß ich es nicht bin!“

„Wie?“ erkundigte sich sein Gegenüber.

„Das werdet ihr noch alle früh genug erfahren.“ Die Augen des Alten kniffen zusammen. „Auch du, mein Freund, laß dich überraschen. Zeiban Vit-Terous ist vielleicht totgesagt, aber noch lange nicht am Ende! Er wird euch allen die Augen öffnen!“

Sein Lachen klang wie das Gemecker von Ziegen. Maglan Ter-Faso erhob sich. Er wußte, daß er von seinem Freund nicht mehr erfahren würde. Eine unsichtbare Wand schien zwischen ihnen beiden zu stehen. Zeiban, der tatsächlich einige hochgelobte biolithische Kunstwerke geschaffen hatte, sonnte sich immer noch in diesem Ruhm, obwohl er seit tausend Segaf nichts Vergleichbares mehr hervorgebracht hatte.

Maglan mußte zu seinem Erschrecken erkennen, daß Zeiban Vit-Terous an den Grenzen des Wahnsinns stand.

„Zeiban“, sagte er eindringlich, gegen jedes bessere Wissen. Einen Versuch wollte er noch machen. „Fasse keine voreiligen Entschlüsse! Was immer du tun willst, vertraue mir und sprich dich vorher mit mir aus. Ich will dir doch helfen.“

„Ha!“ kreischte der Abgewählte. „Vertrauen! Ich vertraue nur noch mir selbst, Maglan. Ich weiß, daß ich auserwählt bin! Und ich werde meiner Bestimmung folgen! Niemand hält mich zurück! Ich werde meine große Aufgabe erfüllen und die Galaktische Krone retten! Und darin werdet ihr alle angekrochen kommen, um euch bei mir zu entschuldigen.“

Maglan schüttelte erschüttert den Kopf. Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und schritt zur Tür. Den Griff bereits in der Hand, blieb er noch einmal stehen und sagte leise: „Du tust mir sehr leid, Zeiban.“

Dann ging er endgültig.

Zeiban Vit-Terous aber lehnte sich in seinem bequemen Sessel zurück und schloß die Augen. Der mit 1,44 Meter ziemlich hochgewachsene Tharoidoner strich sich mit der rechten Hand über die Augen. Sein kleiner Mund lachte spöttisch. Die Lippen öffneten und schlossen sich wieder. Der ehemalige Prinzipal hielt eine stumme Zwiesprache mit sich selbst.

Als er die Augen wieder aufschlug, flackerte sein Blick noch mehr. Zeiban, der auf alle anderen Tharoidoner voller Verachtung herabsah, lächelte breiter. Er hatte seinen Plan durchdacht und für gut befunden.

Der Wahnsinn griff mit eisigen Klauen nach ihm.

Vier Stunden später - also etwas mehr als ein halbes Seg - verließ Zeiban Vit-Terous das Konvent-Domizil mit einem Gleiter, der ihn auf geradem Weg zum Raumhafen von Pur Straviente brachte, der Hauptstadt des Planeten Orllyndie. Das riesige Landefeld breitete sich bis zum Horizont vor ihm aus, aber es war bis auf vier parkende Schiffe leer. Die meisten Raumer waren nach der Rückkehr aus dem Torm-Karaend-System wieder abgeflogen.

Auf eines der Schiffe hielt der Gleiter zu und landete unmittelbar vor ihm. Es handelte sich um ein sogenanntes Blütenschiff, 450 Meter lang und hundert Meter im Durchmesser. Es glich einer „auf dem Kopf“ stehenden Hyazinthe.

„Mein Flaggschiff“, sagte Zeiban, als er den Gleiter verließ und auf das Schiff zuschritt. „Mein ehemaliges Flaggschiff, aber die Besatzung ist mir immer noch treu ergeben.“

Das hatte sich bei einem Funkgespräch herausgestellt, das der alte Tharoidoner vorhin mit dem Kommandanten geführt hatte. Er hatte dabei sein Kommen angekündigt und das Schiff in Startbereitschaft versetzen lassen.

Zeiban betrat das Schiff und ließ sich vom zentralen Antigravlift auf die Zentralebene hochtragen. Per Gleitband gelangte er dann in den Hauptleitstand, wo ihn die Besatzung erwartete. Keister-Hoyar, der Kommandant, war etwa 190 Jahre alt. Sein goldenes Haar wies erste hellbraune Strähnen auf, die Haut war dunkler als die seiner Offiziere. Keister-Hoyar verneigte sich vor dem ehemaligen Prinzipal, der für ihn immer noch der einzige wahre Meister war.

„Ist das Schiff startbereit?“ erkundigte sich Zeiban, der mit einer Hand gnädig winkte, sein Gegenüber möge sich wieder aufrichten. Die Geste erfüllte ihn mit Befriedigung. Er kam sich vor, als wäre nie etwas geschehen, als hätte es keinen Machtwechsel gegeben.

„Wir können jeden Moment aufbrechen“, antwortete der Kommandant. „Wir warten nur auf deinen Befehl.“

„Der ist hiermit erteilt.“

„Welcher Kurs liegt an?“ wollte Keister-Hoyar wissen.

Zeiban winkte ab. „Das erfahrt ihr früh genug. Wir lassen jetzt erst einmal Orllyndie hinter uns.“

„Startgenehmigung liegt vor!“ rief ein junger Mann vor einem der Bildschirmholos.

„Dann warten wir nicht länger“, versetzte Zeiban säuerlich.

Wie kam ihm das vor! Er beziehungsweise seine Mannschaft mußte um die Genehmigung nachsuchen, von Orllyndie aufbrechen zu dürfen. Das mochte für andere gelten, nicht aber für ihn.

Aber er würde es all denen zeigen, die ihn verraten hatten. Im Staub kriechen sollten sie vor ihm, wenn er erst zurückgekehrt war und ihnen bewies, wer noch immer nicht nur der Talentiertesten, sondern auch der Klügsten von ihnen allen war. Sie hatten ihn nicht umsonst davongejagt.

Ich werde ein Kunstwerk errichten, dachte der alte Tharoidoner, wie es in dieser Galaxis noch keines gegeben hat. Es wird kein Kunstwerk sein, wie wir es kennen. Es wird etwas Neues sein, etwas Großartiges, Abstraktes!

Er lachte still in sich hinein, als sich sein Raumschiff erhob und die Atmosphäre des Planeten durchbrach. Jetzt schlich er sich davon. Aber wenn er zurückkehrte, dann im Triumph!

Keister-Hoyar fragte ihn wieder nach dem Ziel der Reise. Der Kommandant ging ihm auf die Nerven. Leider brauchte er ihn und die anderen.

Jeder wirklich Große brauchte die Dienste von Untergebenen, Unwürdigen, mit denen er sich sonst nicht abgeben würde.

Noch brauchte er sie ...

4.

Orllyndie: Zanechi

Mun-12 Zanechi schrie auf. Er taumelte aus dem Transmitter und preßte sich die linke Hand fest gegen die Stirn. Der Entzerrungsschmerz war so heftig, daß er womöglich eine sehr weite Strecke zurückgelegt hatte, vielleicht Tausende von Lichtjahren.

Er war benommen. Das Stimulans ließ ihn noch einmal schwindlig werden. Dann konnte er die Benommenheit abschütteln und sich umsehen. Das heißt - für einen Moment hatte er das vor.

Dann roch er das Blaue Blond!

Wie durch Schleier nahm er seine Umgebung wahr, während all seine Sinne sich darauf konzentrierten, den verhaßten Feind zu finden. Sein Pux gab ihm die Richtung an, und er sah sie.

Es waren drei. Sie drängten sich in einer dunklen Nische zusammen, wohl in der Hoffnung, nicht von ihm entdeckt zu werden. Ha! Sie hatten keine Ahnung von dem Puxtor-Organ der Mundänen!

Wieder drehte sich sein Kopf, kehrte sich sein Kampfgesicht nach vorne, und die Haare stellten sich auf. Zanechi konnte nicht anders, besonders nicht unter Stimulation. Er stürmte vor, riß im Laufen die Streitaxt hervor und brachte die drei Blauen in einem einzigen rasenden Augenblick um.

Er atmete schwer, als er die Axt abwusch und zurücksteckte und als sich sein Profangesicht wieder nach vorne drehte. Er war ganz sicher, daß keiner der Blauen dazu gekommen war, einen Hilferuf zu senden.

Also, wo war er?

Erst jetzt konnte er klar genug sehen,

um sich zu orientieren. An den Instrumenten, die die Wände des relativ kleinen Raums bedeckten, konnte er erkennen, daß er sich wahrscheinlich in einer Art Leitstelle befand. Holofelder zeigten ihm ein Felsriff, hinter dem sich bis zum Horizont ein Meer erstreckte. Lediglich eines der Holos

zeigte in weiter Entfernung drei schwebende Raumer - und zwar Raumschiffe der Galaktischen Krone!

Zanecchi war nicht der Hellste, aber selbst ihm wurde fast augenblicklich klar, was das zu bedeuten hatte.

Er mußte sich auf einer Welt des Feindes befinden, und zwar auf einer wichtigen, denn unbedeutende Welten besaßen keine Landefelder dieser Größe.

Aber wie viele Bastionen des Feindes gab es in Segafrendo, der riesigen Kugelgalaxis?

Mun-12 Zanecchi wurde auf ein weiteres Holo aufmerksam, in dem offenbar Reportagen der laufenden Ereignisse in Segafrendo abliefen, und zwar auf Frendo-Prom. Zanecchi legte den Kopf schief und lauschte. Ja, tatsächlich. Es wurde über die Raumschlacht im Torm-Karaend-System berichtet, die auch für ihn ein Begriff war.

Von dem goldenen Hantelschiff der ESTARTU, um das es dabei gegangen war, hatte er auch schon gehört. Seine Befehlshaber waren voller Stolz auf den großen Sieg gewesen. Bei Hesp Graken war das ESTARTU-Schiff einer Übermacht der Mundänen entkommen.

Der Krieger lehnte sich gegen ein Pult und beobachtete weiter. Vielleicht erfuhr er so, wo er war. Die Eingänge, die er in- zwischen entdeckt hatte, ließ er nicht aus den Augen. Er hielt wieder den Nuklearbrenner in der linken Hand, um vor allen Überraschungen geschützt zu sein.

Nachdem die Nachrichten aus Torm-Karaend beendet waren, sprachen verschiedene Blaue ihre Kommentare. Bei ihnen herrschte Weltuntergangsstimmung. Seltsam, aber jetzt, da Zanecchi sie nicht riechen konnte, war auch der Haß nicht so ausgeprägt, daß er gleich sein Kampfgesicht zeigen mußte.

Jetzt kam die Sprache auf ein anderes Thema.

Es ging um den Machtwechsel an der Spitze der Galaktischen Krone und den neuen Prinzipal La-Pharoke. Und es hieß, daß dieser Machtwechsel hier auf dem Planeten Orllyndie stattgefunden habe!

Zanecchi atmete tief ein und wieder aus. Zuerst glaubte er, sich verhöhrt zu haben. Aber dann wurde ihm das ganze Ausmaß des eben Erlebten klar.

Das mit dem Machtwechsel war ihm völlig neu. Er als einfacher Krieger, noch dazu als Mun-12, konnte nicht darüber unterrichtet sein. Das war die Sache der Strategen.

Er lachte unsicher auf. Konnte er etwas dafür, daß sein Gehirn etwas länger als das anderer Mundänen brauchte, um die Dinge zu begreifen?

Aber so langsam sickerten sie auch bei ihm durch. Beinahe schockhaft erkannte er, daß er sich auf dem seit langem gesuchten, neuen Zentralplaneten der Krone befinden mußte - Orllyndie!

Ausgerechnet er, der vermeintliche Mun-13, hatte diesen Ort per Zufall gefunden!

Aber was sollte er denn nun tun? Mun-12 Zanecchi fühlte sich vollkommen überfordert. Er hatte nie gelernt, mit Verantwortung umzugehen, und eine ganze Menge Verantwortung lastete jetzt auf seinen Schultern.

Er wußte, daß es seine Pflicht war, die Entdeckung so schnell wie möglich an das mundänische Oberkommando in den S-Zentranten weiterzugeben. Nur wie?

Er war kein Einzelkämpfer. Er war immer nur der Mitläufer gewesen, der zu spät zum Kampf kam. Was erwartete das Oberkommando jetzt von ihm? Was konnte es erwarten?

Zanecchi stöhnte und ließ sich auf den Boden sinken. Einerseits befand er sich immer noch im Hochgefühl des Stimulans, andererseits wußte er nicht, was er mit seinen Energien und seinem Wissen anfangen sollte.

Bis ihm der vielleicht rettende Einfall kam. „Hyperfunk“, murmelte er. „Aber wo finde ich eine Station?“

Viel Zeit hatte er nicht. Er war allein und schwer verletzt. Er würde bald medizinische Hilfe benötigen, oder aber der Rest-Arm würde sich entzünden und ihn umbringen.

Zanecchi stand mühsam auf. Er taumelte und fiel wieder, stemmte sich wieder in die Höhe und begann damit, die Apparate an den Wänden genau zu untersuchen. Er wußte nicht genau, wie ein Hyperfunkgerät aussah, aber er vertraute darauf, daß er es wußte, wenn er davorstand.

Der Mun-12 fand nichts, was ihm etwas sagte. Aus Vorsicht berührte er keine Kontakte, jeder Fehlgriff konnte einen Alarm auslösen, und daran war ihm nicht gelegen. Leider war die Ausrüstung seines Harnischs zum Großteil beschädigt, aber ein Hyperfunkgerät wäre ohnehin nicht darunter gewesen. Wenn er also hier keines fand, dann mußte er nach draußen und dort suchen.

Plötzlich saß etwas auf seiner linken Schulter. Er griff danach und hatte ein kugelförmiges Etwas mit zwei ebenfalls kugeligen Augen auf dem oberen Rand in der Hand. Das Wesen - es war ein lebendes Wesen mit sattrottem Fell und einem breiten Mund - quietschte erbärmlich, bis er es wieder auf seine Schulter setzte.

„Wer oder was bist du?“ fragte er es.

„Ich bin Mautsch“, bekam er zu hören. Die Stimme war hell und sanft. „Ich bin ein Quantrone.“

„Was ist das, ein Quantrone?“

„Für manche sind wir Engel oder positive Wesen, für andere kleine Teufel, Dämonen oder negative Wesen“, antwortete das Wesen orakelhaft. „Für dich mag ich dein externes Gewissen sein. Ich lese alle deine Gedanken, und ich weiß, warum du hier bist und was du getan hast.“

„Dann kannst du mir helfen?“ fragte Zanecchi naiv.

„Das kommt darauf an, ob du dir helfen lassen willst. Ich glaube, du willst es nicht.“

„Doch!“, sagte Zanecchi. „Zeige mir, wo ich ein Hyperfunkgerät finde!“

„Das werde ich ganz sicher nicht tun.“

Der Mundäne geriet in eine Aufwallung von Zorn. Er wollte das Wesen mit der linken Hand erneut packen, aber da war es bereits verschwunden.

„Mautsch?“ rief er. „Mautsch, komm zurück!“

Aber er erhielt keine Antwort. Zanecchi drosch vor Wut mit der linken Faust gegen ein Pult, mit der Folge, daß ein automatischer Alarm ausgelöst wurde. Was hatte er jetzt wieder angestellt?

Der Mun-Krieger mußte jetzt wohl oder übel fliehen. Er lief auf den ersten entdeckten Ausgang des Leitstandes zu und öffnete das Schott. Dahinter kam zu seiner Erleichterung ein schmales Felsband, das sich an einem Berghang entlangzog; darüber spannte sich ein intensiv dunkelblauer Himmel, der von einem Netz feiner weißer Wolken durchzogen war. Von seiner Position aus sah er über eine lange, steile Felsküste; mittendrin erhob sich eine phantastische Stadt unter einem Wasserfall. Die Stadt war doldenartig in den Wasserfall hineingebaut, aus lauter gläsernen und stählernen Kugeln, hier und dort mit Material versehen, das an organische Einschlüsse denken lassen konnte. Und es gab offensichtlich keinen Weg von dem kleinen Leitstand bis zu der Stadt oder zu den Raumhäfen.

Die Schwerkraft, das verriet ihm eine der letzten noch funktionierenden Anzeigen seines Anzugs, betrug nur 0,85 Gravos normal und machte jede Bewegung leichter.

Mun-12 Zanecchi legte den Kopf in den Nacken und blickte in die Höhe.

Als er den gewaltigen Schatten über sich wahrnahm, da glaubte er, daß sein Herz stehenbleiben müßte.

Es war ganz offensichtlich das ESTARTU-Schiff, das von allen Mundänen gesucht wurde. Golden schimmernd, stand es geschätzte zehn Kilometer über ihm, als warte es darauf, daß etwas Entscheidendes geschah.

Für Mun-12 Zanecchi war das fast zuviel. Es trieb ihn an den Rand seiner durch das Stimulans hochgetriebenen Selbstbeherrschung. Was war das für ein Tag! Zuerst hatte er die Geheimwelt der Galaktischen Krone entdeckt und nun noch die SOL. Wenn es ihm gelang, diese Information weiterzugeben, dann würde zweifellos etwas geschehen, worauf der Mun-Krieger niemals zu hoffen gewagt hatte.

Man würde ihn wohl oder übel befördern müssen, mindestens zum Mun-11, einem Mun-Krieger dritter Stufe.

Er konnte nicht fassen, daß ihm soviel Glück zuteil werden sollte. Es wäre die Erfüllung seines Lebenstraums. Nie wieder würden die anderen ihn hänseln. Er stand dann über den Mun-12. Und niemand würde mehr lästern, daß es für ihn den Rang Mun-13 geben sollte.

Aber wie stellte er es nun an, das Gesehene und Erfahrene an sein Oberkommando weiterzugeben? Wie fand er ein funktionierendes Hyperfunkgerät?

Die drei Raumschiffe, die er gesehen hatte, fielen ihm ein. Aber erstens hatte er kein Fahrzeug, mit dem er sie hätte erreichen können, und zweitens vertraute er seinem Flugaggregat nicht mehr. Schon vor dem Treffer hatte es teilweise ausgesetzt, was würde erst jetzt geschehen, wenn er sich ihm anvertraute?

Noch während er auf der Plattform stand und krampfhaft überlegte, materialisierte das rote Pelzwesen wieder auf seiner Schulter. Zum Glück war es die linke. Das Wesen schien ganz genau zu wissen, daß er in der rechten höllische Schmerzen hatte. Der Arm brannte immer mehr, und er glaubte, er hatte Fieber. Selbst unter Stimulantia ließen sich die Schmerzen kaum mehr ertragen.

„Was willst du schon wieder?“ knurrte er.

„Ich habe dir meine Hilfe angeboten. Es kommt darauf an, ob du sie haben willst.“

„Ein Krieger braucht keine Hilfe“, versetzte Zaneccchi. „Nicht von Kobolden wie dir. Woher soll ich wissen, ob du überhaupt wirklich da bist oder ob ich es mir nur einbilde?“

„Daher!“

Der Quantrone biß ihn heftig in den Hals. Zaneccchi schrie auf und versuchte, ihn von sich zu reißen - umsonst. Mautsch schwebte einen Meter vor ihm in Kopfhöhe in der Luft.

„Ich wollte dir nur deine Frage beantworten, Zaneccchi“, sagte die helle Stimme. „Nichts für ungut. Ich bin dein externes Gewissen. Ich will von dir hören, weshalb du die Blauen umbringst.“

„Weil... weil ich muß!“ stieß der Mundäne hervor. „Weil sie meine Feinde sind! Was ist das für eine dumme Frage?“

„Warum sind sie deine Feinde? Haben sie dir je etwas getan?“

Mun-12 Zaneccchi blies die Luft aus. Er verstand den Sinn dieser Fragen nicht. Diese kleine Pelzkugel ging ihm auf die Nerven. Er richtete den Nuklearbrenner auf sie und wollte abdrücken, als der Quantrone schon wieder auf seiner Schulter saß.

„Wir werden uns wieder begegnen, Zaneccchi“, sagte Mautsch. „Überleg dir inzwischen eine Antwort auf meine Fragen!“

Damit löste er sich wieder in Luft auf. Der Mun-Krieger stand mit offenem Mund da und würgte einen Fluch hervor. Wahlos gab er einen Schuß aus dem Nuklearbrenner ab. Erst dann wurde ihm klar, daß er Gefahr lief, geortet zu werden. Er machte sich in seiner Unbeherrschtheit selbst zur Zielscheibe.

Er steckte die Waffe ein und sah wieder zu dem mächtigen goldenen Hantelschiff hinauf. Majestätisch schwebte es über der Landschaft. Es paßte nicht zu den Schiffen der Galaktischen Krone, die der Natur nachempfunden waren. Es wirkte fremdartig, eine stumme Bedrohung schien von ihm auszugehen. Und es war mächtiger als selbst ein Kriegsturm der Mundänen.

Er fühlte sich klein ihm gegenüber. Welche Wesen mochten sich in seinem Innern verbergen, und warum waren sie gekommen? Fragen über Fragen, auf die der

Mun-12 keine Antwort wußte. Er wußte nur, daß es ihm gelingen mußte, seine Entdeckungen an das Oberkommando zu melden, und zwar schnell, solange er noch dazu in der Lage war.

Zaneccchi überlegte ernsthaft, ob er sich den rechten Arm nicht mit seinem Vibratormesser amputieren sollte. Schlimmer als jetzt konnten die Schmerzen nicht sein. Aber er scheute davor zurück. Er hatte Angst. Er besaß nicht das Selbstvertrauen dazu. Zuviel war in seinem Leben schon danebengegangen, als daß er dieses Risiko auf sich nehmen durfte.

Statt dessen schluckte er eine zweite Pille.

5.

Xerbon-Sektor

Zeiban Vit-Terous war zufrieden mit sich und der - unvollkommenen - Welt. Er hielt sich in seiner Kabine auf und ließ sich von einem Servo-Rob ein heißes Getränk servieren. Es kräftigte und regte an, sowohl den Körper als auch den Geist.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sein Schiff den ersten Zielpunkt erreicht hatte. Keister-Hoyar war entsetzt gewesen, als er die Koordinaten erhalten hatte. Der Austrittspunkt lag mitten im Mundänengebiet, es war der gefährliche und von allen Schiffen der Galaktischen Krone gemiedene Xerbon-Sektor von Segafrendo.

Aber Zeiban hatte seine Gründe, und seine Mannschaft hatte zu gehorchen.

Er wartete geduldig. Dabei ging ihm immer wieder die Wahlschlappe gegen La-Pharoke durch den Sinn. Er konnte sie einfach nicht vergessen. Alles, wofür er stand, hatte der junge Rebell in Frage gestellt: die Politik des Ignorierens, des Abwartens, des Totstellens, die den Tharoidonern so viele Segaf lang das Überleben garantiert hatte. La-Pharokes Vorstellung von einer Dezentralisierung seines Volkes auf viele unbewohnte Planeten war eine Politik der Auflösung. Das tharoidonische Volk wie auch das der Serimer würde in alle Winde zerstreut werden, auf Tausende von kleinen Kolonien, von denen keine auf Dauer überlebensfähig war.

Nein, das durfte niemals geschehen. Und es würde nicht sein, wenn Zeiban mit seiner Mission Erfolg hatte.

Endlich fiel das Schiff in den Normalraum zurück. Sofort verkündete ein Summton, daß der Kommandant mit seinem Meister Kontakt aufzunehmen wünschte. Zeiban Vit-Terous berührte eine Sensorfläche auf seinem Tisch, und Keister-Hoyar erschien als Hologramm vor ihm. Es war so echt, als könnte er ihn berühren.

„Wir haben den Zielpunkt erreicht“, meldete der Kommandant. „Keine Ortungen von Raumschiffen in diesem Abschnitt. Wie geht es jetzt weiter?“

Zeiban blieb sitzen. Er nickte seinem Gegenüber gnädig zu.

„Ich gebe dir neue Koordinaten, die wir anfliegen werden. Vorher aber ist es erforderlich, daß ich in Ruhe und ungestört eine Reihe von Funkgesprächen führe. Ich werde mich dazu in die Funkzentrale begeben und erwarte völlige Abschirmung. Hast du das verstanden?“

Keister-Hoyar bestätigte, auch wenn er seine Verwunderung nicht ganz verbergen konnte. Es war Zeiban egal wie der ganze Mann. Solange er nur seine Pflicht tat, ohne viele Fragen zu stellen, konnte er mit ihm leben. Er wußte natürlich, daß Keister-Hoyar ein tüchtiger Raumfahrer war, vielleicht einer der besten Kommandanten, die in den letzten hundert Segaf ein tharoidonisches Raumschiff geflogen hatten. Dies durfte ihm nur nicht zu Kopf steigen. Er mußte immer wieder daran erinnert werden, wer der Meister war.

Der ehemalige Prinzipal erhob sich und schritt zur Tür. Sie öffnete sich vor ihm, und er begab sich auf direktem Weg zur Funkzentrale, die auf seinen Wunsch hin geräumt worden war.

Dann nahm er im Sitz des Cheffunkers Platz und überzeugte sich davon, daß in der Zentrale oder anderswo niemand

mitverfolgen konnte, wen er anrief und mit wem er sprach.

Zeiban Vit-Terous war äußerst zuversichtlich.

Eine halbe Stunde später erschien ein hochzufriedener Zeiban Vit-Terous in der Hauptzentrale und schickte die Funker wieder an ihren Platz. Die neugierigen, teils befremdeten Blicke der Besatzung übersah er geflissentlich. Sie hatten ihn nicht zur Rede zu stellen.

„Hier sind die Koordinaten, die wir nun anfliegen werden“, sagte er zu Keister-Hoyar und sprach sie in einen Computer. Der Kommandant erblaßte.

„Ist das wirklich dein Ernst?“ fragte er ungläubig. „Das kann nicht sein. Du... du forderst das Schicksal heraus. Es ist ein Wunder, daß wir hier nicht auf Mundänen getroffen sind. Dort aber ...“

„Gehorche!“ fuhr Zeiban ihn an. „Oder zweifelst du an meinen Entscheidungen?“

„Nein“, sagte der Kommandant. „Das nicht, aber ich trage die Verantwortung für dieses Schiff und seine Besatzung.“

„Ich trage sie“, mußte Zeiban ihn erinnern. „Und nun bringe das Schiff auf Kurs!“

Das ist verrückt! drückte Keister-Hoyurs Miene aus, aber er gehorchte.

Zwei Minuten später ging das Schiff in den Hyperraum, und als es in den Normalraum zurücktauchte, kam es direkt inmitten eines Pulks von Mundänen-Kriegstürmen heraus!

Die Besatzung der Zentrale sprang auf und schrie wild durcheinander. Die Orte spielten verrückt. Das Blütenschiff war von den riesigen, dreitausend Meter durchmessenden und 1800 Meter hohen Schlachtschiffen des fürchterlichen Feindes vollkommen eingekesselt.

„Nun ist alles vorbei!“ rief Keister-Hoyar. „Bevor wir das Blütenschiff wieder in den Überlichtflug bringen können, haben die Mundänen uns abgeschossen! War es das, was du wolltest, Zeiban Vit-Terous?“

Zeiban reagierte nicht auf den Vorwurf. Er stand hoch genug über der Besatzung. Gnädig ließ er sie reden und ihn bestürmen. Dann, nach einer Minute, hob er eine Hand.

„Schweigt!“ rief er laut. „Für euch besteht keine Gefahr. Oder glaubt ihr, daß ihr sonst noch am Leben wärt - wenn die Mundänen das Feuer auf uns eröffnet hätten?“

Keister-Hoyar und die Offiziere zitterten vor Furcht. Zeiban hatte in beschränktem Ausmaß sogar Verständnis für sie. Sie ahnten ja nicht, was er plante. Sie wußten nichts von dem gewaltigen Kunstwerk, das zu schaffen er im Begriff war. Sie waren eben nur - Banausen, einfach Kinaurs.

„Ihr werdet nicht an diesem Ort sterben!“ rief er weiter. „Ich selbst habe die Mundänen zu diesem Treffpunkt zwischen den Sternen gebeten, weil ich Verhandlungen mit ihnen zu führen beabsichtige. Sie sind gekommen, und ich werde zu ihnen gehen, während ihr das Blütenschiff hier in Position haltet.“

„Aber das ist doch Wahnsinn!“ rief der Kommandant. „Sie werden dich abschlachten, wie sie jeden von uns bisher getötet haben, dessen sie habhaft werden konnten!“

„Mich nicht“, widersprach Zeiban. „Ich habe mit ihnen gesprochen, und sie haben mir ihr Wort gegeben.“

„Das Wort eines Mundänen - was ist es wert?“

„Ihr werdet es alle sehen. Ich gehe jetzt. Keister-Hoyar, laß ein Beiboot für mich startklar machen!“

„Ich soll deinen Tod besiegen?“ fragte der Kommandant außer sich.

„Nicht meinen Tod, du Narr“, antwortete Zeiban. „Sondern einen neuen Pakt!“

Der Kommandant veranlaßte alles Nötige. Er hatte keine Worte mehr, um Zeiban Vit-Terous an seinem Wahnsinnsvorhaben zu hindern. Aber immerhin hatten die Mundänen bis jetzt nicht geschossen.

War das wirklich ein gutes Zeichen? Die furchtbaren Krieger aus der Nachbargalaxis hatten noch nie Rücksicht genommen. Kompromißlos hatten sie zugeschlagen, wo immer sich ihnen die Gelegenheit dazu bot.

Aber Zeiban verließ die Zentrale mit einem seltsamen Lächeln und ließ sich zu dem Hangar führen, wo das Beiboot darauf wartete, von ihm bestiegen zu werden.

Der Kommandant blieb in der Zentrale zurück. Für ihn stand es fest, daß er Zeiban nicht wiedersehen würde. Er war erschüttert. Die Mundänen würden sich anhören, was Zeiban ihnen zu sagen hatte. So weit reichte die Phantasie des Kommandanten. Und dann würden sie ihn einfach abschlachten und das Feuer auf das Blütenschiff eröffnen, das nicht den Hauch einer Chance gegen sie hatte.

Kurz dachte Keister-Hoyar daran, das Ausschleusen des Beiboots einfach zu untersagen. Als Kommandant hatte er die Macht dazu. Aber da kam schon die Klarmeldung aus dem Hangar.

Zeiban Vit-Terous hatte das Blütenschiff soeben verlassen. Auf einem Hologschirm wurde sein Boot sichtbar, mit dem er genau auf einen Kriegsturm der Mundänen zusteuerte. Er mußte irre geworden sein! Verhandlungen mit den Mundänen gab es nicht, konnte es nie geben. Der Kommandant wartete jeden Augenblick auf den Blitz, der das Beiboot und seinen Meister vernichtete.

Aber dieser kam nicht.

Statt dessen öffnete sich im gewaltigen Zylinderleib des Kriegsturms eine Schleuse. Das Beiboot steuerte genau darauf zu und verschwand darin.

Keister-Hoyar konnte nicht sehen, was weiter geschah. Und Zeiban Vit-Terous tat ihm nicht den Gefallen, zu berichten, was er im Raumschiff der Mundänen vorfand.

Fürchterlich ausstaffierte Gestalten erwarteten ihn, als er aus seinem Boot stieg. Sie konnten ganz offensichtlich kaum dagegen an, ihn auf der Stelle zu massakrieren. Aber sie hatten zweifellos ihre Befehle. Knurrend und mit gefährlich aussehenden Gesten führten sie ihn tiefer in ihr Schiff hinein, in einen Saal, wo ein Mundäne auf ihn wartete, der sich als Heerführer 4. Klasse Shriftenz vorstellte.

„Ich habe deine Nachricht erhalten, Zeiban Vit-Terous“, sagte er in einwandfreiem Frendo-Prom. „Ich weiß nicht, wie lange ich meine Krieger noch unter Kontrolle halten kann. Deshalb ist es besser, wenn du mir schnell sagst, was dich zu mir geführt hat.“

„Natürlich“, antwortete Zeiban. Er konnte nicht sagen, daß er in diesem Augenblick, angesichts des furchtbaren Feindes, keine Angst gehabt hätte. Aber er hielt sich tapfer, weil er fanatisch an seinen Plan und dessen Erfolg glaubte. Alle, die ihn so sehr verkannt hatten, sollten sehen, wozu er imstande war.

„Ich möchte dir ein Angebot unterbreiten, Mun-4 Shriftenz“, sagte er, äußerlich ruhig. Es kostete ihn Überwindung, aber er hatte seine Vision. „Ein Angebot, das du nicht ablehnen kannst...“

6.

Orllyndie: Zanechi

Zanechis Blick fiel erneut auf eine riesige Steilküste, einen gigantischen Wasserfall und die Stadt, die über ihm in diesen Wasserfall hineingebaut war. Es war ein imponierender Anblick, so, wie er ihn hier nicht erwartet hatte. Die Stadt bestand aus einer Vielzahl von transparenten Kugeln, die miteinander verbunden waren und in der Gischt des Wasserfalls lagen. Jetzt erkannte er besser als vorhin, daß es viele organische Elemente gab, durch die die einzelnen Kugeln zusammengehalten wurden. Einige besaßen Durchmesser von bis zu einhundert Metern, Zanechi glaubte zu erkennen, daß ein Skelett aus einem durchsichtigen Material dieser Stadt, den einzelnen Kugeln, im Wasserfall als Aufhängung diente.

Und aus Richtung des Wasserfalls näherte sich ihm ein Gleiter! Es gab eine kleine Landeplattform einige hundert Meter neben dem Leitstand, mehr nicht.

Im ersten Moment sah sich der Mundäne bereits entdeckt. Sie hatten seinen Schuß geortet und kamen jetzt, um nachzusehen, was sich hier unten abspielte.

Er zog sich bis in den Eingang der Leitstelle zurück und wartete mit vorgehaltenem Nuklearbrenner ab. Ein Jammer, daß er über keine zwei gesunden Hände mehr verfügte, um den Impulsstrahler zu halten, der jetzt nutzlos in seinem Gürtelhalfter hing.

Vielleicht waren die Blauen in dem Gleiter nur aus Routinegründen hierher unterwegs. Dennoch, das Kontrollgebäude klebte gewissermaßen an der Felswand, es gab so gut wie keine Verstecke, und kaum eines der Aggregate in seinem Kampfharnisch war noch funktionsfähig, gewiß nicht der Detektor, hinter dem er sich hätte unsichtbar machen können.

Die zweite Pille wirkte. Mun-12 fühlte nicht die Angst, die ihm so oft in seinem Leben Probleme bereitet hatte. Er wuchs und wuchs geistig. Daß dies ein Mißverhältnis zu seinen körperlichen Kräften bedeutete, störte ihn in diesem Zustand nicht. Er sah die Welt in neuen Farben. Er wähnte sich stark, stärker als die Schmerzen in seinem rechten, mittlerweile entzündeten Arm.

Er hatte keine Wahl. Man würde ihn aufstöbern, es gab keine echte Deckung und kein Versteck, und hinter ihm, in der Leitstelle, lagen drei tote Blaue.

Er kniff die Augen zusammen und sah den Gleiter näher kommen. Dann setzte er zur Landung an, wenige hundert Meter vor ihm. Sein Ziel - oder das seiner Insassen - war entweder die Leitstelle oder er.

Jetzt konnte er sehen, daß in dem Gleiter drei Blaue saßen.

Mun-12 Zaneccchi's Kopf drehte sich. Die Kampffratze war nach vorne gerichtet. Die linke Hand umklammerte den Nuklearbrenner fest. Und als zwei der drei Blauen aus dem gelandeten Gleiter ausstiegen, war Zaneccchi bereit.

Er feuerte, und die beiden Slattys explodierten förmlich vor ihm. Den dritten hatte er in seinem Rausch fast vergessen. Jetzt, als er an ihn dachte, mußte er Gelegenheit gehabt haben, einen Hilferuf abzusetzen.

Zaneccchi rannte auf den Gleiter zu, der in diesem Moment wieder zu starten versuchte. Er konnte dem Blauen für einen Moment durch die durchsichtige Frontscheibe in die Augen sehen. Im Blick des Slattys erkannte er nur Panik. Mit Schaum vor dem Mund stieß er sich ab und landete in der Einstiegs Luke des startenden Gleiters. Ohne zu zögern, schoß er auf den Blauen und traf. Der Gleiter stieg weiter, aber instinktiv ließ sich der Mundäne fallen und landete fünf Meter tief auf der Landeplattform.

Zuerst dachte er, daß alle seine Gliedmaßen gebrochen wären. Dann aber, als er sich vorsichtig aufrichtete, stellte er voller Erleichterung fest, daß er sich nichts getan hatte. Nur der rechte Arm hing kraftlos von seiner Schulter herunter.

Mun-12 Zaneccchi bildete es sich zwar ein, aber er konnte kaum noch klar denken. Er wußte, daß der dritte Blaue höchstwahrscheinlich ein Notsignal gefunkt hatte und daß es hier bald von ihren Gleitern wimmeln würde. Also was konnte er tun, um erstens unentdeckt zu bleiben und zweitens seine Entdeckungen an das Oberkommando zu melden, solange er es noch konnte?

Zum erstenmal dachte er an die Möglichkeit, auf diesem Planeten sterben zu müssen, ohne seine Pflicht getan zu haben. Nie würde er dann zum Mun-11 befördert werden. Nie würde er es erleben, von seinen Kameraden mit Respekt behandelt zu werden.

Zaneccchi setzte sich vor den Eingang zur Leitstelle und zermarterte sich das Gehirn. Daß dabei nicht viel Nützliches herauskam, lag nur zum Teil an den Stimulantia.

Was konnte er dafür, daß man ihn nie geschult hatte wie die Mun-11 oder Mun-10? Was konnte er dafür, daß er immer vernachlässigt worden war?

In rund fünfzig Kilometern Entfernung - so schätzte er jedenfalls - konnte er die organischen Formen von drei Kronenschiffen über den Horizont ragen sehen. Kein Zweifel, es mußten die sein, die er schon in dem Holo der Leitstelle bemerkt hatte.

Raumschiffe!

Dort, so rechnete sich der Mundäne wieder aus, mußte es in jedem Fall Hyperfunkgeräte geben. Ein Schiff ohne Hyperfunk war undenkbar. Aber wie kam er an Bord? Es war praktisch ausgeschlossen, ohne ein Enterkommando in ein fremdes Raumschiff einzudringen. Und selbst wenn es ihm gelang, war er noch lange nicht in der Funkzentrale. Er kannte sich an Bord der Kronenschiffe nicht aus. Er würde sie suchen müssen, und inzwischen würden die Blauen ihre Roboter vor ihr postiert haben.

Gesetzt den Fall, er erreichte sie doch, dann hatte er das nächste Problem. Zaneccchi konnte nicht mit den fremden Instrumenten umgehen. Er würde also alles ausprobieren müssen, und das kostete wiederum Zeit.

Überhaupt, wie kam er mit seiner Verletzung bis zu den Schiffen? Fünfzig Kilometer - das war eine gewaltige Strecke. Es gab nur offenes Gelände, keine Versteckmöglichkeit. Der Gleiter, in dem er den Blauen erledigt hatte, war steil in den Himmel geschossen und inzwischen abgestürzt. Er nützte ihm also nichts - im Gegenteil. Rettungsmannschaften würden ihn untersuchen wollen und eine zusätzliche Gefahr für ihn darstellen.

Sicher gab es irgendwo Raumhäfen mit zahlreichen weiteren Raumschiffen. Aber das Problem war dasselbe.

Mun-12 Zaneccchi mußte allein schon aus diesem Grund von hier verschwinden. Er hatte keine Angst vor den Tharoidonern, aber vor deren Robotern. Halb wehrlos, würde er ihnen ausgeliefert sein, wenn sie auf die Idee kamen, den Kurs des abgestürzten Gleiters zurückzuverfolgen. Dann würden sie sehr bald hiersein.

Welche Alternative hatte er? Die Raumer schieden aus, und er mußte hier weg.

Die Stadt!

Natürlich! Zaneccchi stand auf und drehte sich wieder dem Wasserfall zu, in dem die einzelnen Kugeln wie Trauben hingen, in der Gischt schimmernde Blasen. Dort mußte er hin! Aber zu Fuß war auch das ein unmöglicher Weg; es gab keine direkte Verbindung über die Felsen zwischen Meer und Steilwand, keinen Weg.

Mun-12 Zaneccchi preßte sich die gesunde Hand gegen die Stirn, so als könnte er dadurch besser denken. Er besaß gerade noch soviel klaren Verstand, um zu erkennen, daß das, was die Droge ihm vorgaukelte, absolut sinnlos war. Die Stimulantia nämlich wollten ihn glauben machen, der Weg sei kein Problem für ihn.

Er wußte es besser und kämpfte gegen die Selbstüberschätzung an. Am Ende blieb ihm nur eine Möglichkeit, eine verzweifelte Möglichkeit.

Zaneccchi gab dem Flugaggregat noch eine letzte Chance, trotz der großen Ortungsgefahr. Er mußte jetzt alles auf eine Karte setzen. Der Krieger aktivierte es und war auf alles mögliche gefaßt, sogar darauf, daß es explodierte und ihn mit in Stücke riß.

Doch das Aggregat hob ihn sanft an und trug ihn in die Richtung, die er bestimmte. Er flog über die Felsen hinweg, die wie kleine Brocken am Fuß der Steilwand lagen. Für einige Augenblicke dachte er voller Staunen, daß das Aggregat den fatalen Treffer auf Hohamcka heil überstanden hatte und auch sonst keine Mätzchen mehr machte.

Dann aber setzte es aus, und er fiel. Die harte Landung zwischen den Felsen verlief relativ glimpflich, weil er vorsichtshalber in nur geringer Höhe geflogen war.

Zaneccchi fluchte und versuchte, sich aufzurappeln. Aber bevor er in die Höhe kommen konnte, setzte das Aggregat wieder ein und riß ihn nach oben. Es trug ihn ein Stück weiter auf den Wasserfall zu, bis es wieder versagte. Zaneccchi wechselte vor Zorn fast die Farbe und tastete nach dem Schalter, um es zu deaktivieren. Bevor er das jedoch tun konnte, trug es ihn wieder drei Meter über das Meer, diesmal einen ganzen Kilometer weit, so als wolle es mit ihm Katz und Maus spielen. Der Eselsritt hörte auch dann nicht auf, als Zaneccchi zum drittenmal mit dem Boden Bekanntschaft machte; diesmal landete er zur Hälfte im Wasser. Erstaunlicherweise hatte er noch nichts gebrochen, sondern nur Abschürfungen an den Händen und Löcher im Kampfharisch.

„Aufhören!“ schrie er in das Rauschen der Brandung hinein. „Ich will nicht mehr!“

Wieder tastete er nach dem Schalter, und wieder kam das Aggregat ihm zuvor. Diesmal verlief der Flug ruckartig, aber Zaneccchi konnte sich über dem Boden halten, bis der Wasserfall ganz nahe war. Er kam sogar bis in die Zone der Gischt hinein, wo das Antigravaggregat endgültig seinen Geist aufgab und versagte. Zaneccchi fiel wieder einige Meter tief, konnte sich aber abfangen und abrollen. Der ganze Körper war jetzt ein einziger Schmerz, aber er preßte die Zähne zusammen. Mit einer schnellen Bewegung, als wolle er das Aggregat überlisten, schaltete er es ab.

Der Alptraum war vorbei. Er hatte sein erstes Ziel erreicht. Diese Erkenntnis war die beste Medizin gegen die Schmerzen.

Das Tosen der herabstürzenden Wassermassen, auf einer Breite von mehreren Kilometern, hämmerte in seinen Ohren. Die Gischt durchnäßte ihn innerhalb von Sekunden. Aber wenn er zur Stadt wollte, mußte er durch den Vorhang aus mit Gewalt herunderdonnernden Sturzbächen hindurch und hinaufklettern. Wie genau er das anstellen wollte, wußte er noch nicht.

Der Mundäne holte tief Luft und marschierte los. Als er unter den ersten Wasservorhang trat, schrie er fast auf. Das hämmern Wasser brannte in seinen Wunden wie Feuer und drohte alles wieder aufzureißen.

Mun-12 Zaneccchi war kurz davor, noch eine Pille zu schlucken, aber noch verzichtete er darauf. Er mußte die Schmerzen ertragen. Wenn er durch diesen Wasservorhang hindurch war, sah er weiter. Die Trauben der Stadt hingen weit über ihm, soweit er das aus der Feme erkannt hatte. Sicher mußte er klettern, um sie zu erreichen.

„Das soll mich nicht aufhalten“, knurrte er. „Jetzt nicht mehr.“

Und dann, nach einer Zeit, die ihm wie eine Ewigkeit vorkam, war er hindurch.

7.

Orllyndie: Atlan

Atlan und Ronald Tekener befanden sich noch immer in Pur Straviente, „der Stadt, in der das Lachen geboren wurde“, oder auch „Stadt der Gischt“. Jedenfalls lautete so die poetische Bezeichnung der Tharoidoner dafür.

Sie warteten auf La-Pharoke und auf die Nachrichten, die er bringen würde. Er hatte sie vor etwa einer Stunde verlassen. Sie bewohnten für die Dauer ihres Aufenthalts in Pur Straviente ein Kugelgebäude, in dessen transparenten Wänden sich viele pflanzliche Einschlüsse befanden. Ein meterdicker Stamm durchzog die Blase wie ein breiter Lift von unten bis oben. Hier und da gab es grüne Austriebe oder austretendes Harz, das die Wohnung mit süßlichem Duft erfüllte. Von oben spritzte Gischt auf die Kugel, und Wasser lief in Kaskaden ab, die im Licht der untergehenden Sonne zauberhaft glitzerten.

Pur Straviente war eine der schönsten Städte, die der Arkonide je in seinem langen Leben gesehen hatte. Hier konnte man die Zeit vergessen - und genau das durften sie nicht.

Von der Frist, die ihnen ES gesetzt hatte, um von Auroch-Maxo-55 einen sogenannten Kym-Jorier zu bergen, waren schon Tage verstrichen. Nach wie vor wußten sie nicht, wo Auroch-Maxo-55 in der riesigen Kugelgalaxis Segafrendo zu suchen war, die noch dazu in großen Teilen von den Mundänen okkupiert war.

Die Kym-Jorier dagegen waren mittlerweile kein Geheimnis mehr. Es handelte sich um Schmetterlinge, die einst mit den Pflanzenvätern auf den Planeten der Krone in enger Gemeinschaft gelebt hatten. Als die Superintelligenz ESTAR-TU von einem fremden Mentaldepot fast vernichtet worden war, waren auch die Kym-Jorier fast alle gestorben - bis es am Ende nur noch etwa drei Prozent ihrer früheren Population gegeben hatte. Nach den Informationen, die Tangens der Falke aus den Unterlagen der Kosmologen von Segafrendo gewonnen hatte, war auch ziemlich klar, wie ESTARTU und ihre Vergangenheit mit Auroch-Maxo zusammenhingen.

„Ich glaube nicht mehr, daß wir es schaffen“, unkte Tekener, der Atlan an einem gläsernen Tisch gegenüber saß und von einer gelben, honigartigen Flüssigkeit trank. „Wenn du mich fragst, ist es unmöglich. Segafrendo hat mehr als den doppelten Durchmesser unserer Milchstraße - diese Galaxis ist unvorstellbar groß. Und da sollen wir eine einzige, bestimmte Welt finden und auf ihr ausgerechnet noch einen Kym-Jorier?“ Er schüttelte heftig den Kopf. „Nein, jede Wahrscheinlichkeit spricht dagegen.“

„Wir haben gar keine andere Wahl, als es zu versuchen“, erinnerte ihn Atlan. „Tek, es geht nicht nur um unser Überleben hier in dieser tiefen Vergangenheit, in die es uns verschlagen hat, es geht um den Fortbestand der Menschheit.“

„Wie so oft“, brummte der Smiler. „Wenn ES nichts anderes einfällt, geht es um das Schicksal der Menschheit.“

Atlan zog eine Braue hoch. „Was ist dir über die Leber gelaufen, Tek? Ich dachte, wir warten erst einmal ab, was La-Pharoke für uns hat, wenn er zurückkommt.“

„Ich halte dieses Warten nicht aus!“ beehrte Tekener auf. „Warum muß ES immer in Rätseln sprechen oder uns Rätsel aufgeben, noch dazu unlösbare? Kann die Superintelligenz sich nicht einmal ganz klar ausdrücken und sagen: Ich habe hier einen Auftrag für euch, besorgt mir von dem Planeten XYZ im XYZ-System dies und jenes.“

„Das hat ES doch getan, Tek. Was ist der Unterschied, ob er uns noch das System zu dem Planeten liefert oder nicht? In beiden Fällen sehen wir alt aus.“

„Ist Auroch-Maxo-55 denn überhaupt ein Planet?“ fragte Tekener. „Auroch-Maxo war doch das Sonnensystem, in dem ESTARTU aus Sorrmo und dem Koridecc-Schmetterling entstand. Nach den Auskünften der Kosmologen wurde das System dann von einer Staubwolke eingehüllt.“

Atlan nickte. „Ich denke schon, ja: Auroch-Maxo-55 ist ein Planet.“

Beide schwiegen. Jeder von ihnen hing seinen Gedanken nach, und die waren ziemlich düster. Die Zeit lief ihnen davon, und sie saßen hier, zum Nichtstun verurteilt. Es gab nichts Schlimmeres für die kampferprobten Unsterblichen, die es gewohnt waren, jede Herausforderung anzunehmen, wenn sie nur konkret genug war.

Eine halbe Stunde noch mußten sie warten. Dann öffnete sich die Tür zu dem Gang, der tiefer in die Stadt hineinführte, und La-Pharoke erschien in Begleitung von zwei Tharoidonern. Er stellte sie seinen Gästen als Funktechniker vor und setzte sich mit ihnen. Die gläsernen Sitzmöbel materialisierten aus dem Nichts heraus.

„Ich habe gute Nachrichten“, begann der neue Prinzipal der Galaktischen Krone. Dann schränkte er ein: „Ich weiß allerdings nicht, ob sie euch etwas nützen, denn ...“

„Denn was?“ fragte Tekener scharf.

Der Tharoidoner blickte ihn einen Augenblick irritiert an, dann hatte er sich wieder unter Kontrolle.

„Ihr dürft meinem Freund sein Betragen nicht übelnehmen“, sagte Atlan. „Das Warten hat ihn zermürbt.“

„Das dachte ich mir“, meinte La-Pharoke. „Aber um zur Sache zu kommen. Per Kronenfunk habe ich soeben die Neuigkeiten erhalten, auf die ihr wartet. Ein Archiv, zu dem die Verbindung aufgrund einer Offensive der Mundänen zeitweise abgerissen war, enthielt Daten über die sogenannte Auroch-Maxo-Dunkelwolke - ein kosmisches Objekt, das von den allgemeinen Sternkatalogen der Galaktischen Krone unter dem völlig anderen Namen Tauu-Dunkelwolke geführt wird und sich im gleichnamigen Sektor befindet.“

Atlan hatte sich in seinem Sitz aufgerichtet. Tränen der Erregung schossen in seine Augen.

„Auroch-Maxo-Dunkelwolke?“ fragte er fasziniert. „Wie weit ist sie von hier entfernt?“

„111.554 Lichtjahre“, antwortete der Tharoidoner. „Also fast soviel wie der Radius unserer Galaxis.“

Ronald Tekener stand auf. „Worauf warten wir dann noch?“ fragte er. „Du kannst uns die genauen Koordinaten nennen, La-Pharoke?“

„Ja, aber ich bitte euch innezuhalten. Der Sektor Tauu ist das zentrale Aufmarschgebiet der Mundänen in Segafrendo. Es gibt sogar Hinweise darauf, daß sich dort mindestens einer der rätselhaften S-Zentranten aufhalten soll.“

„Was kümmert uns das?“ fragte Tekener. „Wenn wir uns darauf einstellen, können wir zur Not jederzeit fliehen.“

„Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit sollten dich eines Besseren belehrt haben, Tek“, sagte Atlan.

„Ach was! Die Zeit brennt uns unter den Nägeln. Wenn wir uns vorsichtig mit der SOL anpirschen oder ein Beiboot ausschleusen, sollte es möglich sein, die Mundänen zu überraschen. Besser noch: uns gar nicht von ihnen sehen zu lassen!“

La-Pharoke war aufgesprungen. Er gestikulierte heftig mit den vierfingrigen Ärmchen.

„Nein, das dürft ihr nicht tun!“ appellierte er an die Unsterblichen. „Eure SOL kann dort nicht hinfliegen. Es ist der gefährlichste Ort der ganzen Galaxis!“

„Deine Warnung in allen Ehren“, sagte Atlan. „Aber wir müssen dorthin. Es ist nicht zu erwarten, daß sich die Mundänen innerhalb der uns gesetzten Frist zurückziehen. Wir dürfen uns nicht von dir aufhalten lassen, Prinzipal, auch wenn die dahinterstehende Absicht höchst ehrenhaft ist.“

La-Pharoke schien sich zu winden. Einerseits mochte er Verständnis für die Eile und die Entscheidung seiner Gäste aufbringen, andererseits sah er, besser als sie, die Gefahr, in die sie sich zu begeben trachteten.

„Überlegt es euch“, appellierte er an seine Gäste. „Überlegt es euch gut. Wenn ihr von den Mundänen aufgerieben werdet, ist keinem von euch gedient. Und ich kann euch keine Schiffe mehr zur Verfügung stellen. Es gibt so gut wie keine Flotte der Galaktischen Krone mehr.“

„Das wissen wir“, sagte Atlan. „Dennoch mußst du akzeptieren, daß wir ...“ Er kam nicht dazu, zu Ende zu sprechen.

Plötzlich heulte ein Alarm durch den Raum. La-Pharoke und seine Begleiter sprangen auf. Die beiden Tharoidoner liefen zu den Geräten, die rechts neben dem Ausgang des Kugelsegments aufgebaut waren, und machten sich daran zu schaffen.

La-Pharoke eilte zu ihnen, während Atlan und Tekener sich bestürzt ansahen. Als der Tharoidoner zu ihnen zurückkam, war seine blaue Haut um eine Spur bleicher geworden.

„Alarm für ganz Pur Straviente“, teilte er mit. „Ein Tharoidoner hat ein Notsignal gefunkt. Die daraufhin ausgeschwärmten Mannschaften fanden seinen Gleiter in Trümmern und in der wenige hundert Meter entfernten kleinen Leitstelle die Leichen von drei Gefährten. Zwei Tharoidoner wurden außerdem noch auf der Ebene gefunden, ebenfalls getötet.“

„Wie getötet?“ fragte Atlan.

„So, wie es die Mundänen tun“, lautete die Antwort.

„Soll das heißen, daß auf Orllyndie ein Mundäne sein Unwesen treibt?“ fragte Tekener. „Oder gleich mehrere?“

La-Pharoke mußte sich setzen. Er zitterte am ganzen Leib. Atlan nahm sein Glas und hielt es ihm an den Mund. Der Prinzipal trank und schenkte ihm einen dankbaren Blick.

„Ich kann es mir nur so erklären“, sagte er, „daß ein oder mehrere Mundänen durch einen Transmitter auf diese Welt gekommen sind. In der Leitstelle, wo wir die Leichen fanden, gibt es einen solchen Versetzer.“

„Sind diese Transmitter nicht abgesichert?“ fragte Atlan. La-Pharoke blickte ihn hilfesuchend an.

„In Friedenszeiten, ja. Aber wir befinden uns im Krieg. Ständig treffen über jeden erreichbaren Großversetzer Flüchtlinge von irgendwoher ein.“

„Also kann auch ein Mundäne über einen von ihnen den Weg nach Orllyndie gefunden haben“, stellte Ronald Tekener fest. „Oder eben eine ganze Gruppe.“

„Selbst dann sähe es mir nach einem zufälligen Ereignis aus“, meinte Atlan, „keinesfalls nach einer geplanten Invasion. Die hätte ganz gewiß anders ausgesehen. Wir säßen hier nicht mehr friedlich beieinander.“

„Da hast du recht“, mußte Tekener zugeben.

„Das ändert alles nichts“, sagte der Prinzipal. „Wir müssen davon ausgehen, daß es mindestens einen Mundänen auf Orllyndie gibt, und zwar hier in der unmittelbaren Nähe von Pur Straviente. Was sollen wir nun tun?“

Atlan hatte volles Verständnis für die Frage des Prinzipals. Auf der anderen Seite wollte er sich nicht als Oberlehrer aufspielen, obwohl ihm auf Anhieb eine Reihe von Vorgehensweisen einfielen, mit denen die Tharoidoner aktiv werden konnten.

„Angenommen, es ist tatsächlich ein Mundäne oder eine Gruppe von ihnen per Transmitter hier eingetroffen“, sagte er deshalb. „Sollte dies so sein, dann dürfte der Mundäne - ich gehe zur Einfachheit von nur einem aus - mittlerweile zwei Ziele haben. Erstens dürfte er erkannt haben, wo er sich befindet, nämlich auf eurer bisher geheimegehaltenen Hauptwelt der Krone, und dann wird er alles versuchen, um ihre Position zu ermitteln und an sein Hauptquartier zu funken. Zweitens will und muß er überleben, in einer für ihn fremden Umgebung.“

„Wenn er die Tharoidoner in dieser Leitstelle in der Nähe des Wasserfalls umgebracht hat, wird er auch die SOL gesehen haben“, fügte Tekener hinzu. „Unterstellt, daß er um ihre Bedeutung weiß, wird er auch sie an sein Hauptquartier verraten wollen.“

„Aber was können wir tun?“ beehrte La-Pharoke auf. „Ihr seid in diesen Dingen erfahrener als wir. Was können wir tun, um zu verhindern, daß der Mundäne - oder die Mundänen - uns an sein Oberkommando verrät. Ich brauche euch nicht zu sagen, was das bedeuten würde. Wir wären verloren.“

Atlan blickte ihn an, und er empfand Mitleid mit diesem Wesen. La-Pharoke war das Oberhaupt einer Organisation, die einst diese Großgalaxis beherrscht und kontrolliert hatte. Nun war er nur noch der Verwalter einer in Trümmern liegenden Allianz. Er wußte sich keinen Rat mehr und war

am Ende seines Weges angekommen; jedenfalls mußte er sich so fühlen. Wie sonst war zu erklären, daß er bei den Fremden um Rat nachsuchte?

Normalerweise war La-Pharoke kein Zauderer, immerhin hatte er es geschafft, eine Flotte zu mobilisieren und zur Hilfe der SOL auszusenden. Jetzt aber schien ihn die neue Situation zu stressen, so daß ihm nichts mehr einfiel.

Der Arkonide konnte in diesem Augenblick nicht anders, als ihm gute Ratschläge zu geben. Ein Patentrezept wußte er nicht. Zu wenig war ihm von den Vorgängen draußen bekannt; ob es nur einen Einzelgänger gab oder eine Gruppe von Mundänen, die den wichtigen Planeten per Zufall gefunden hatten.

„Alle Hyperfunkgeräte müssen in Sicherheit gebracht werden“, sagte er. „Sämtliche Raumschiffe müssen sofort starten, damit kein Mundäne an Bord gelangen kann. Die Tharoidoner von Pur Straviente dürfen nicht mehr allein unterwegs sein, öffentlicher Nahverkehr muß abgeschaltet werden.“

„Ich habe verstanden und werde alles veranlassen, Atlan“, sagte der Prinzipal. „Noch etwas?“

„Mehr fällt mir im Moment nicht ein“, gab der Arkonide zu, „aber es dürfte reichen. Aktiviert alle Roboter und teilt sie deinen Leuten zu! Programmiert sie auf automatische Abwehr, sobald sie feindliche Bewegungen erkennen!“

„Ich danke dir“, sagte La-Pharoke.

La-Pharoke verabschiedete sich und verließ den Raum. Atlan und Tekener sahen sich an.

„Was tun wir, Atlan?“ fragte der Smiler. „Mit der SOL starten oder den Tharoidonern helfen?“

„Es ist wohl selbstverständlich, daß wir bei ihnen bleiben, bis der Mundäne unschädlich gemacht worden ist - jedenfalls solange es nicht länger als, sagen wir, einen Tag dauert. So lange helfen wir ihnen. Außerdem brauchen wir noch die genauen Koordinaten dieser Dunkelwolke.“

Tekener nickte grimmig. „Dann laß uns überlegen, wo unser Freund stecken könnte - oder unsere Freunde. Er braucht ein Hyperfunkgerät, also könnte er an die Raumschiffe denken, die noch auf dem Hafen stehen.“

„Und die La-Pharoke gleich starten lassen wird.“

„Das weiß aber der Mundäne nicht. Er könnte sich also auf dem Weg dorthin befinden.“

„Oder er versucht sein Glück hier in der Stadt“, meinte Atlan. Er ging zum Interkom-Anschluß der Wohnung und ließ sich mit der Kronefin Ru Ri-Garriott verbinden. Es dauerte zwei Minuten, bis ihr Holo vor ihm entstand.

„Ich möchte dich bitten“, begann der Arkonide, „uns über alles Ungewöhnliche in der Stadt zu informieren, auch wenn es euch vielleicht nebensächlich erscheint. Jeder kleinste Hinweis kann uns den Aufenthaltsort des oder der Mundänen verraten.“

„Natürlich“, antwortete die Verwalterin des Planeten. „La-Pharoke hat mich bereits über alles informiert, was zwischen euch besprochen worden ist. Sobald unser Gespräch beendet ist, werde ich die Verhaltensmaßregeln an alle Bewohner von Pur Straviente weitergeben. In Betrieb bleibt allein das Hyperfunkgerät im Orlyndischen Konvent-Domizil, denn von dort aus wird die Galaktische Krone gelenkt.“

„Ich verstehe“, sagte Atlan. „Welche Absicherungen werdet ihr treffen?“

„Wir lassen das Gebäude von einer bewaffneten Phalanx aus Tharoidonern, Serimern und Kampfgleitern umgeben, einer Phalanx, von vielen Robotern verstärkt, die auch ein Mundäne nicht durchbrechen kann.“

„Das ist gut“, sagte Atlan. „Es besteht keine Transmitterverbindung ins Konvent-Domizil?“

„Wir haben sie vor wenigen Augenblicken deaktiviert. Auch auf diese Weise ist ein Hineinkommen unmöglich gemacht worden.“

Atlan war einigermaßen zufrieden, als er die Verbindung beendete. Ron Tekener nicht.

„Sie haben keinerlei praktische Kampferfahrung“, warnte der Smiler und meinte die Tharoidoner und Serimer. „Wenn sie einen Mundänen sehen, erstarren sie vor Schreck.“

„Aber sie haben Kampfroboter“, entgegnete der Arkonide. „Und die bewaffneten Gleiter.“

Tekeners Gesicht blieb skeptisch. Wieder konnten sie nichts tun als warten. Aber damit wollte der ehemalige Spieler sich nicht abfinden.

„Und wenn wir uns ins Konvent-Domizil begäben und dort warten würden?“ fragte er.

8.

Orllyndie: Zanechi

Der Mun-Krieger klammerte sich mit der linken Hand an einen Felsvorsprung.

Die haftbeschichteten Stiefel seines Kampfharnischs gaben ihm selbst auf dem glitschigen Stein Halt und hatten schon mehrfach einen Absturz verhindert. Dennoch war die Kletterpartie ein Spiel mit dem Tod. Der rechte Arm hing schmerzend und entzündet herab. Er konnte mit ihm nicht einmal mehr seine Bewegungen ausbalancieren. Immer wieder mußte er stehenbleiben, seine Füße verankern, die linke Hand lösen und sofort nach einem neuen Vorsprung suchen.

Zanechi schwitzte trotz des Wassers, das ihn ständig von oben benetzte. Er blickte immer wieder schräg nach oben. Fast hatte er es geschafft. Er sah die am nächsten liegende Kugel mit mindestens fünfzig Metern Durchmesser und erkannte ganz deutlich eine Art Schleuse in ihr, und zwar auf seiner Seite, ganz nahe am Fels. Vielleicht war es ein Eingang zur ganzen Stadt.

Zwanzig Meter darüber zog sich eine Plattform um die Kugel, auf der mehrere Gleiter landen konnten. Zanechi konnte von seinem Standort aus nicht sehen, ob sich Fahrzeuge dort befanden. Er wollte es erst bei der Schleuse versuchen. Kam er dann nicht in die Stadt hinein, blieb ihm wohl nur der Weg auf die Plattform. Es mußte mit Dämonen zugehen, wenn sich dort kein Eingang befinden würde.

Plötzlich saß das kleine rote Pelzwesen wieder auf seiner Schulter. Das hatte ihm jetzt gerade noch gefehlt! Zanechi versuchte es abzuschütteln, ohne Erfolg. Er atmete tief, als er seinen Körper in eine Nische im Felsgestein drückte, wo er für einen Moment Sicherheit hatte.

„Was willst du?“ fragte er in das Donnern des Wasserfalls hinein. „Laß mich endlich in Ruhe!“

„Hast du dir die Antwort überlegt?“ fragte Mautsch, und die Stimme des Quantrons schien direkt in Zanechis Geist zu entstehen.

„Welche Antwort?“ rief der Mun-Krieger.

„Die Antwort auf meine Frage, warum du die Blauen tötest, Narr! Obwohl sie dir nichts getan haben.“

Zanechi ballte die linke Hand zur Faust. Aber erstens wußte er aus der Erfahrung, daß das Schlagen nach dem Plagegeist ihm nicht half, und zweitens mußte er sich festhalten.

Also beantwortete er lieber die Frage, um den Quantrons schnell wieder loszuwerden.

„Ich tue es, weil ich es muß!“ rief er in das Tosen. „Weil sie meine Feinde sind!“

„Und warum sind sie deine Feinde?“ ließ der Quälgeist nicht locker.

„Weil es so ist! Es war schon immer so, und es wird immer so bleiben!“

„Heißt das, du weißt es nicht? Du und deinesgleichen, ihr schlachtet sie ab, und ihr wißt nicht, warum? Dann seid ihr nichts weiter als brutale Mörder, Zanechi!“

„Sie stehen für die Galaktische Krone! Und die Galaktische Krone ist uns im Weg! Wir werden sie aufreihen, überall, wo wir sie treffen!“ Zanechi drehte den Kopf, bis er Mautsch ganz sehen konnte. „Aber was interessiert dich das eigentlich? Gehörst du etwa einem Kronenvolk an?“

„Nein, Mun-12 Zanechi. Ich gehöre zu niemandem. Mein Volk ist längst tot. Deshalb und um nicht den Verstand zu verlieren, reise ich von Welt zu Welt und beobachte. Und was ich nicht verstehe, das muß ich herausfinden - zum Beispiel warum du die Tharoidoner umbringst. Könntest du dir nicht vorstellen, mit ihnen in Frieden zu leben?“

„Nein!“ rief Zanechi, fast bestürzt. Es war eine ungeheuerliche Vorstellung. „Nein, das ... das dürfte ich gar nicht. Es wäre Verrat an all meinen Kameraden. Und außerdem - wie ich schon sagte, ich könnte es gar nicht. Wenn ich sie rieche und sehe, muß ich sie töten. Das ist so. Aber warum verteidige ich mich überhaupt vor dir?“

„Das frage ich mich auch“, klang die Stimme des Quantrons in ihm. „Es sei denn, du steckst voller Schuldgefühle. Versprich mir eines, dann lasse ich dich in Ruhe.“

„Was?“

„Wenn du wieder auf einen Blauen triffst - oder auf mehrere -, dann versuche dem Drang zu töten zu widerstehen.“

„Das kann ich nicht!“

„Dann versuch es trotzdem! Ansonsten komme ich wieder zu dir.“

„Das kannst du dir sparen. Ich habe dir nichts mehr zu sagen!“

Mautsch löste sich vor seinen Augen auf. Zaneccchi atmete tief auf und schüttelte benommen den Kopf. Gab es dieses Wesen wirklich, oder war es ein Spuk? Das „externe Gewissen“ ...

„Humbug“, knurrte der Mundäne und drückte sich vorsichtig aus der Nische. Sein linker Arm griff vor, die Hand fand einen Halt, und er setzte die glitschige Kletterpartie fort, auf die Kugel schräg über ihm zu.

Endlich hatte er es geschafft.

Zaneccchi hatte die Schleuse an der Unterseite der Kugel erreicht. Nun versuchte er, einen Öffnungsmechanismus zu finden. Von der Plattform rann Wasser herab und übergießte ihn ständig. Sein linker Arm tat ihm inzwischen auch schon weh vom andauernden Festhalten und Ausbalancieren.

Aber er stand fest in seinen Stiefeln, Seine Hand tastete die Umgebung der Schleuse ab, ohne auf eine Unregelmäßigkeit zu stoßen. Es wurde jetzt rasch dunkel, der Tag ging zu Ende. Die Sonne schickte ihre letzten Strahlen in die Gischt, über der sich ein schwacher Regenbogen spannte. Es wurde Zeit, daß Zaneccchi in die Stadt kam, deren transparente Kugeln nun bereits teilweise erleuchtet waren.

„Hier komme ich nicht hinein“, knurrte der Mundäne enttäuscht. „Dann muß ich doch auf die Plattform klettern und...“

Es wurde ihm leichter gemacht, als er gedacht hatte.

Der Mun-12 hatte die Hälfte der Strecke nach weiter oben in der Dämmerung zurückgelegt, als er plötzlich dicke Stränge von einer Seite der Plattform herabhängen sah. Sie schaukelten leicht im Wind, der nun die Gischt versprühte und an dem einsamen Soldaten rüttelte.

Einer der Stränge wurde dicht vor sein Gesicht geweht, und er griff instinktiv danach. Er sah, daß es sich um eine lange, fleischige Wurzel handelte, die von der Plattform herabwuchs und offensichtlich in der Gischt Nahrung suchte.

Noch als er sie in der Hand hielt, spürte er, wie sie sich nach oben einzog. Zaneccchi handelte automatisch. Instinktiv wickelte er sich die Wurzel um das linke Handgelenk und schloß seine Beine und Füße um sie. Er, dem so selten etwas gelang, ging auf volles Risiko und vertraute sich der Wurzel an in der Hoffnung, daß sie erstens sein Gewicht trug und ihn zweitens bis auf die Plattform hinaufzog.

Und sein Mut wurde belohnt. Mun-12 Zaneccchi wurde emporgerissen, und die Kante der Plattform kam langsam näher. Schon fragte er sich, wie er sich über sie schieben konnte, im entscheidenden Augenblick. Dann erfolgte ein plötzlicher Ruck, der ihn völlig überraschte und seine Gedanken Makulatur werden ließ. Mun-12 Zaneccchi wurde über die Kante geschleift, bis er auf der Plattform lag, und zwar auf dem Rücken. Er war vollkommen überrascht worden, aber wenigstens so geistesgegenwärtig, die Wurzel sofort loszulassen und sie sich auch von den Beinen zu winden. Er sah, wie sie zuckte und peitschte, um sich dann, ihres Ballasts ledig, wieder in die Tiefe zu schieben.

Es gab mindestens zehn dieser Wurzeln hier, und alle kamen sie aus dem Zwischenraum zwischen diesem und einem Nachbargebäude - sofern er die Kugeln als Gebäude ansehen konnte.

Zaneccchi atmete tief durch und wartete, bis das Pochen seines Blutes in den Schläfen aufgehört hatte. Dann richtete er sich vorsichtig über die linke Seite auf und sah im Licht der

Innenbeleuchtung den ovalen Eingang dieser Wohnkugel vor sich. Und es hatte ganz den Anschein, als stünde er offen!

Viel Zeit konnte er sich nicht nehmen.

Noch sah er keinen Blauen, und auch sein Pux meldete sich nicht. Aber das konnte sich jeden Augenblick ändern.

Zanecchi stand auf und schwankte auf den Eingang zu, in der linken Hand den Nuklearbrenner. Dabei mußte er unwillkürlich an die Fragen von Mautsch denken. Woher kam dieses Wesen wirklich? Und wieso beschäftigte er sich überhaupt damit? Das war lächerlich! Niemand hatte ihm zu sagen, wie er mit dem Blauen Blond umzugehen hatte.

Er blieb kurz vor dem Eingang stehen. Eine gewisse Hilfe stellte das primitive Multiortergerät dar, über das er noch verfügte. Aber es zeigte nichts an, also keine Energiequelle in der Nähe, kein aktiver Transmitter und vor allem kein Hyperfunkgerät in Bereitschaftsmodus.

All das mußte er tiefer in der Stadt finden, und hier war der einzige Zugang, der für ihn erreichbar war. Er trat durch das Oval und gelangte in eine warme Umgebung mit einer hohen Luftfeuchtigkeit. Auf den ersten Blick sah es hier aus wie in einem Gewächshaus.

Der Boden war von einer Art Moos bedeckt; überall wuchsen Pflanzen in die Höhe, bis hin zur Decke, die sie zu stabilisieren schienen. Bei einigen der Pflanzen entdeckte er so etwas wie Spinndrüsen. Feine Netze, fast bereits Tücher, spannten sich zwischen den fleischigen grünen Ästen.

Er drehte sich um und kniff die Augen zusammen. Und tatsächlich, selbst der Eingang zu dieser Kugel schien pflanzlicher Natur zu sein, vergleichbar den Spaltöffnungen von Blättern.

„Die Blauen“, murmelte er. „Leben sie in solcher Symbiose mit der Natur?“

Aber das interessierte ihn eigentlich nicht- Sein Interesse galt nach wie vor einem funktionsbereiten Hyperfunkgerät. Er mußte eines finden, koste es, was es wolle. Er kannte zwar nicht die astronomische Position dieses Planeten namens Orllyndie, aber sobald er einmal einen Spruch an sein Oberkommando gesendet hatte, würde man dort den Sender einpeilen und bestimmen können.

Sein Multiortergerät gab ihm auch jetzt keine Hinweise.

Zanecchi bewegte sich tiefer in den Raum hinein, dessen Boden das untere Drittel der Kugel ausfüllte und eben war. Sein Nuklearbrenner war schußbreit. Und jetzt witterte er den Geruch von Blauen, je näher er dem gegenüberliegenden Ausgang kam.

Der Mun-Krieger bewegte sich im Schutz von Deckungen, ob es wie willkürlich in die Kugel hineingestellte Möbel waren oder die Pflanzen, wobei er hoffte, daß diese nicht etwa mit den Blauen in telepathischer Verbindung standen und so ein Alarmsystem darstellten. Als er den Ausgang erreichte, spürte er die Nähe von Tharoidonem deutlicher als je seit seinem Eindringen hier. Und dann sah er sie.

Es war eine bewaffnete Gruppe von zehn Mann, und sie wurden von Robotern flankiert, deren Waffenarme erhoben und geradeaus gerichtet waren. Sie kamen aus einem Gang, der die Kugel mit anderen zu verbinden schien, und sie hatten ihn noch nicht gesehen.

Sofort glitt der Mundänen-Krieger zurück und ließ sich hinter einer Pflanzengruppe auf die Knie nieder. Dann erst konnte er sich auf den linken Arm stützen. Die Schmerzen in der rechten Seite nahm er inzwischen kaum noch wahr. Irgendwann war jene Grenze überschritten, jenseits der alle Schmerzen aufhörten, weil sie ein Wesen sonst zur Verzweiflung brachten und in die Ohnmacht stürzten.

Er sah zwischen Lücken im Blattwerk, wie die zehn Blauen mit ihren Robotern am Ausgang vorbeigingen und wieder im Gang verschwanden. Noch einmal hatte er Glück gehabt, er, der angebliche Mun-13.

Langsam richtete er sich auf. Dabei überlegte er, was er hätte tun sollen, wenn die zehn Blauen mit ihren Robotern diesen Raum betreten und ihn entdeckt hätten. Ihr Gestank war schon jetzt kaum zu ertragen gewesen. Wie wäre es erst gewesen, wenn sie diese Kugel betreten hätten?

Hätte nicht sofort sein Kampfgesicht nach vorne schnellen müssen? Hätte er nicht sofort töten müssen?

Seltsamerweise mußte er in diesem Augenblick schon wieder an Mautsch denken und an die Fragen, die er ihm gestellt hatte. Doch diese Anwandlung verschwand sofort wieder. Zaneccchi wußte auch so, daß er in dieser Stadt die Blauen nicht wahllos auslöschen durfte, wie seine Konditionierung es von ihm verlangte. Alles andere wäre Selbstmord gewesen. Sie hätten ihn über kurz oder lang entdeckt und aufgrund seiner Schreckensspur in die Enge getrieben.

Dafür stand zuviel auf dem Spiel.

Zaneccchi wartete noch einen Augenblick, dann wagte er sich auf den Gang hinaus. Kr konnte wirklich nicht hoffen, daß das Deflektoraggregat seines Anzugs den Strahlschuß überstanden hatte. Er mußte höllisch aufpassen, um nicht entdeckt zu werden.

Dann und wann betrachtete er sein Multi gerät. Es gab keine Ortungen. In der ganzen Stadt schien kein einziges Hyperfunkgerät in Betrieb zu sein. Das gleiche galt für aktive Transmitter. Er konnte es sich nur so erklären, daß die Blauen seine Opfer gefunden und die richtigen Schlüsse daraus gezogen hatten. Sie wußten, daß sich mindestens ein Mundäne auf Orlyndie aufhielt.

Das war fatal für ihn. Sie machten also jetzt Jagd auf ihn. Er war nun in der Rolle des gehetzten Wildes mitten in einem Wald, in dem er nach dem Schlüssel der Macht und vielleicht der Heimkehr suchte.

Zaneccchi folgte dem Gang, bis sich eine neue Tür für ihn öffnete. Es war, als klappe ein Blatt auseinander. In dem neuen Raum duftete es nach Honig. Der schon bekannte Moosteppich überzog den Boden, und Pflanzenwurzeln zogen sich kreuz und quer durch das Glas der Kugel - jedenfalls sah es so aus.

Aber an ihren Bewegungen sah er, daß sie über dem Glas liegen mußten. Wahrscheinlich suchten sie dort im Wasser genauso nach Nährstoffen wie die Wurzel, an der er sich hatte hochliftet lassen. Vielleicht gehörten sie sogar zu der gleichen Pflanze.

Zaneccchi wagte sich wieder aus dem Raum hinaus und gelangte an einen Antigravlift. Nach kurzem Zögern vertraute er sich ihm an. Er ließ sich höher hinauftragen. Nach etwa zweihundert Metern verließ er ihn wieder und gelangte sofort in einen angrenzenden Raum. Das heißt, er wollte es tun, aber im letzten Moment sah er die mindestens zwanzig Slattys, die sich dort aufhielten. Er wich zurück, ohne gesehen worden zu sein. Sein Kampfgesicht wollte nach vorne schwenken, aber mit unsagbarer Mühe wehrte er sich dagegen. Jetzt ein Kampf, und er war verraten!

Vorsichtig und tief gebeugt schlich er sich auf dem Ringkorridor weiter. Überall in den angrenzenden Räumen sah er die Blauen. Er kämpfte gegen die Konditionierung. Er fühlte sich eingesperrt und verlassen. Er war hier alles andere als sicher.

Doch dann hatte er Glück und fand einen kleinen Kontrollraum, in welchem sich niemand aufhielt. Zaneccchi sah sich um, entdeckte auf dem Gang niemanden und betrat die Kontrollstation. Er versuchte, aus den einzelnen Instrumenten schlau zu werden, aber es gelang ihm ebensowenig wie in der Leitstelle, in der er aus dem Transmitter gekommen war.

„Nun komm!“ murmelte er. „Zeig mir etwas!“

Und tatsächlich hatte er Glück!

In Symbolen, die er auch ohne tiefere Kenntnisse der Umgangssprache dieser Galaxis verstand, wurde ihm angezeigt, daß aus einem Gebäude im Zentrum der Stadt, mehrere hundert Meter über ihm, fünfdimensionale Impulse drangen. Er sah es sich genauer an und prägte sich den genauen Standort dieses Gebäudes ein. Als er sein Ortungsgerät darauf richtete, bestätigte es die Auskunft.

Dort mußte er also hin!

Zaneccchi verließ den Kontrollraum und schlich gebückt weiter über den

Rundgang. Als er endlich eine Wohnkugel fand, in der er keine Blauen entdecken konnte, hastete er durch den Eingang und auf den Ausgang zu, vor dem sich wieder eine Plattform befand. Dort blieb er wieder im Regen stehen und sah nach oben. Die Tropfen des Wasserfalls klatschten schwer auf

seine Stirn, das Donnern machte ihn fast taub. Und dennoch: Sein Multigerät zeigte an, daß von dort oben die Emissionen kamen, auf die er aufmerksam geworden war.

„Das bedeutet eine weitere Kletterpartie“, sagte Mun-12 Zanecci angesichts des Präsenz des Feindes in der Traubenstadt. Die Lifts und die sicherlich vorhandenen anderen Transportmittel schieden wegen Entdeckungsgefahr aus. „Bei den S-Zentranten, ich werde es schaffen.“

Das war der Augenblick, in dem er das Geräusch hinter sich hörte. Es war ein heller, kurzer Schrei, lauter als der Wasserfall.

Mun-12 Zanecci drehte sich mit einem Ruck um und sah den kleinen Blauen zehn Meter vor sich stehen, im Eingang der Kugel. Der Tharoidoner starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. In der zitternden rechten Hand hielt er ein kleines Gerät, das er langsam zum Mund führte.

„Halt!“ schrie Zanecci in den Donner hinein. „Wenn du deine Artgenossen warnst, bist du ein toter Mann!“

Mit vorgehaltener Waffe trat er langsam auf ihn zu. Der Blaue wich zurück und ließ den Arm mit dem Gerät sinken. Beide kehrten in die Kugel zurück, wo das transparente Material das Rauschen des Wasserfalls stark dämpfte.

Zanecci hatte wieder gegen den Impuls anzukämpfen, den Kopf herumfahren zu lassen und sein Kampfgesicht zu zeigen.

Aber er konnte es, wenn er sich nur stark dagegen wehrte!

„Du ... du wirst mich so oder so töten“, sagte der Blaue weinerlich. „Dann tu es gleich und quäle mich nicht!“

„Ich will wissen, wie ich zu einem Hyperfunkgerät komme“, verlangte Zanecci, der eine neue Chance sah. „Ich weiß, daß sich über uns eines befindet, aber vielleicht kannst du mir helfen, hier unten eines zu aktivieren. Es würde mir eine schwere Kletterpartie ersparen.“

Der Blaue blieb stehen und streckte ihm abwehrend beide Hände entgegen.

„Das kannst du nicht von mir verlangen“, sagte er. „Sämtliche Hyperfunkgeräte von Pur Straviente sind in Sicherheit gebracht, nachdem die Kronefin Ru Ri-Garriott und der Prinzipal La-Pharoke vor einem mundänischen Invasor gewarnt haben. Sämtliche Raumschiffe sind gestartet. Es gibt auf dem ganzen Kontinent wahrscheinlich keine Chance mehr, an ein Funkgerät heranzukommen. Und die ganze Stadt wird auf der Suche nach dir durchkämmt.“

„Du lügst!“ fuhr Zanecci ihn an. „Ich weiß genau, daß sich über uns ein Hyperfunkgerät befindet!“ Der Blaue wich weitere drei Schritte vor ihm zurück. „Du meinst, im Konvent-Domizil.“ Fast war es ein Flüstern. Dann wurde die helle Stimme wieder lauter. „Das wirst du nie schaffen. Das Domizilsgebäude wird von einer starken bewaffneten Phalanx abgeriegelt. Du kommst niemals hinein, weder in einem Lift noch durch einen Transmitter.“

„Daran dachte ich auch gar nicht. Ich werde klettern, so, wie ich hier heraufgeklettert bin.“

„Mit dieser Wunde?“ Der Tharoidoner zeigte auf den herabhängenden Arm.

„Ich werde klettern“, wiederholte der Mundäne.

Der Blaue kam zaghaft zwei Schritte näher. Er zitterte jetzt kaum noch, obwohl der Nuklearbrenner nach wie vor auf ihn gerichtet war. „Woher hast du sie? Du wirst daran sterben, wenn sie nicht versorgt wird.“

Zanecci war erstaunt. So forsch hatte er bisher keinen Blauen erlebt, aber er besaß ja auch fast keine Erfahrung mit ihnen. Er ließ sich überrumpeln und antwortete, ohne es wirklich zu wollen.

„Es war ein Schuß aus einem Schilfsgeschütz meiner eigenen Leute. Sie wollten mich nicht treffen, sondern eure Siellungen auf einem anderen Planeten. Ich... Aber warum erzähle ich dir das?“

„Vielleicht kann ich dir helfen, Krieger“, sagte der Blaue und kam einen weiteren Schritt heran.

„Wir Tharoidoner glauben an das Gute, obwohl ihr es uns sehr schwer macht. Warum führt ihr Krieg gegen uns? Was bringt er euch? Ist eure Galaxis zu klein für euch, so daß ihr uns die unsere wegnehmen müßt?“

Was redete er da? Es klang fast wie das Gewäsch des Quantrons, aber Zanechi sprach zu seiner eigenen Überraschung darauf an.

„Warum wir Krieg gegen euch führen? Wärt ihr es nicht, so wären es andere. Wir Mundänen sind die strahlenden Krieger in einem Universum, das darauf wartet, von uns erobert zu werden.“

„Dann ist es nicht, um neuen Lebensraum zu finden?“ fragte der Tharoidoner ungläubig. „Ihr kämpft nur um des Kampfes und Tötens willen? Dann seid ihr Bestien!“

Genau dasselbe hatte Mautsch auch gesagt!

Zanechi wurde unsicher. Er spürte, daß er sich von diesem kleinen, wehrlosen Geschöpf in die Enge treiben ließ.

„Der Krieg ist unser Leben!“ antwortete er gereizt. „Und es wird immer neue Feinde geben. Der schlimmste Augenblick im Leben eines Mundänen ist der, wenn der totale Sieg davongetragen wurde und die Feinde besiegt sind. Dann ist es Zeit, zu neuen Ufern aufzubrechen und eine neue Herausforderung zu suchen - eine neue Galaxis mit neuen Gegnern.“

Warum redete er so? Warum erzählte er das? Er mußte sich vor dem Blauen nicht rechtfertigen. Zanechi machte eine wegwerfende Geste und fügte hinzu: „Der Friede ist die Krankheit des Universums. Der Krieg führt jedes Volk zu neuen Höchstleistungen, er befruchtet das All.“

„Das sehen wir Tharoidoner anders“, sagte der Blaue. „Ganz anders. Für uns ist der Friede der erstrebenswerteste Zustand, weil nur in ihm die Völker wachsen und reifen können, Krieger. - Wie ist eigentlich dein Name?“

„Warum?“

„Ich möchte wissen, wer mich umbringt.“

Der Krieger zögerte etwas. „Ich heiße Zanechi und bin ein Mun-12“, sagte er dann.

Der Tharoidoner nickte schweigend und sah ihn aus seinen großen Augen an. Alles in Zanechi drängte darauf, ihn jetzt zu töten. Schon viel zu lange hatte er sich mit ihm aufgehalten.

Wenn du wieder auf einen Blauen triffst - oder auf mehrere, dann versuche, dem Drang zu töten zu widerstehen ...

Mautschs Worte! Sie kamen ihm ausgerechnet jetzt in den Sinn, und einige Augenblicke lang wußte er nicht, was er tun sollte.

Es versuchen? Der Blaue würde ihn schnellstens verraten, noch bevor er zehn Meter hochgeklettert war.

Ansonsten komme ich wieder zu dir ...

„Ich heiße übrigens Tham-Banesch“, hörte er den Tharoidoner sagen. „Damit du dich vielleicht einmal an mich erinnerst, Mun-12 Zanechi.“

Zanechi war unsicher. Er stand vor dem verhaßten Feind und ertappte sich dabei, in ihm etwas anderes zu sehen, ein Wesen aus Fleisch und Blut und mit Gefühlen.

„Ja“, sagte er langsam. „Ich werde mich an dich erinnern ...“

Damit drehte er sich um und senkte die Waffe. Mit langsamen Schritten ging er auf den Ausgang zu. Vor ihm entstand die Öffnung, indem die Kugelwand sich teilte. Zanechi blieb noch einmal kurz stehen und blickte hinaus in die Nacht. Er sah das Wasser im Mondlicht silbern herabstürzen, und silbrige Gischt umtanzte die Kugel,

Es war wie verzaubert. Von den anderen Kugeln kam helles Licht. Dort konnte er hinter den transparenten Wandungen

Gruppen von Blauen sehen, die andererseits ihn nicht erkennen konnten.

Dann flog sein Kopf herum. Das Kampfgesicht zeigte sich. Zanechi ging in die Knie, wirbelte herum und zerfetzte Tham-Banesch mit einem einzigen Schuß seines Nuklearbrenners.

9.

Orllyndie: Atlan

Der Arkonide und Ronald Tekener saßen mit dem Prinzipal La-Pharoke in einem kleinen Sitzungssaal des Orllyndischen Konvent-Domizils. Sie waren nicht zum erstenmal hier, aber die

Dimensionen beeindruckten sie immer wieder. Der Sitz des Prinzipals und seiner Regierungsmannschaft, das administrative Zentrum der Galaktischen Krone, bot Platz für 70.000 Personen. Dies war gigantisch, auch wenn La-Pharoke keinen Vergleich zum legendären „Kronen-Konvent“ von Jonello Voo IV gelten lassen wollte, dessen riesiger Versammlungsaal Platz für Millionen Repräsentanten der Kronenvölker geboten hatte.

Das Konvent-Domizil war ein aufrecht stehendes Ellipsoid von vierhundert Metern Höhe und zweihundert Metern Durchmesser, das fast bis zur Hälfte direkt in den Fels der Wasserfälle eingelassen war und sich auch dort noch weiter fortsetzte. Die andere Hälfte war von großzügig überschirmten Fenstern „perforiert“. Einige außenliegende Wandelbalkons führten direkt in die Gischt hinaus.

Neben diversen Unterkünften und Büros im oberen und unteren Bereich des Ellipsoids war das Zentrum vom eigentlichen Konventsaal bestimmt, der Tagungsstätte des Orllyndischen Forums. Der Saal war siebzig Meter hoch, und in der Art eines Amphitheaters waren als Dreiviertelkreis von 150 Metern Durchmesser ansteigende Ränge mit Logenplätzen angeordnet. Vor der senkrechten Wand des offenen Viertels befanden sich die Sitzplätze der obersten Repräsentanten sowie die Rednerkanzel in der Form einer geöffneten Riesenschale. Vor der Wand konnten diverse Hologprojektionen erzeugt werden: Abstimmungsergebnisse, Computerauswertungen und -Simulationen und so weiter.

Die provisorische Administration und Unterkunft des Prinzipals der Galaktischen Krone befand sich in einer gesonderten Dachkuppel des Konvent-Ellipsoids, einer Halbkugel von fünfzig Metern Höhe, die mit dem oberen Pol des Ellipsoids über einen zehn Meter langen Zylinder von vier Metern Durchmesser verbunden war.

Unterhalb dieser Kuppel, in einer der oberen Etagen des Ellipsoids, hielten sich La-Pharoke und seine beiden Besucher aus der fernen Galaxis Milchstraße auf. Hier warteten sie auf den Mundänen oder die Nachricht von seinem Erscheinen. Eine Bildschirmwand zeigte alle relevanten Sektoren des Bauwerkes, darunter den Transmitter, durch den Atlan und Tekener ins Domizil gekommen waren. La-Pharoke hatte ihn kurz für sie freischalten und gleich nach ihrem Transport wieder deaktivieren lassen.

Inzwischen war es Nacht geworden. Waren das günstige oder ungünstige Bedingungen für ihren Gegner?

Atlan trat an die transparente Wand des Ellipsoids. Wenn er den Kopf in den Nacken legte, konnte er die SOL mit ihren Millionen Lichtern am Himmel sehen. Er hatte vorhin kurz Kontakt mit Fee Kellind aufgenommen und der Kommandantin mitgeteilt, daß er und Tekener für höchstens einen Tag auf Orllyndie bleiben würden.

Der Kommandantin war anzusehen gewesen, daß sie lieber etwas anderes gehört hätte, aber sie hatte nur genickt.

In der SOL warteten sie auf den Arkoniden.

Die Hyperfunktanlage des Konvent-Domizils war nicht nur bestens abgesichert; sie stand auch unter ständiger Beobachtung. Atlan, Tekener und La-Pharoke hatten stets ein Bild von ihr und den Mannschaften, die sie bedienten, jetzt

aber arbeitslos waren. Es beruhigte den Arkoniden, sie zu sehen.

Ständig zerbrach er sich den Kopf darüber, wie der oder die Mundänen hierherzugelangen trachteten. Denn nur hier konnte ihr Ziel liegen. Da sämtliche Transmitter abgeschaltet waren und jeder Lift streng überwacht wurde, konnten sie nur von außen kommen.

„Das Warten irritiert mich sehr“, bekannte La-Pharoke. „Wir haben ...“

Der Alarm riß ihm die Worte vom Mund. Sofort sprang er auf und nahm Kontakt mit dem Chef des Sicherheitsdienstes auf.

„Ein Tharoidoner ist tot in seiner Wohnung gefunden worden“, berichtete dieser aufgeregt. „In Mißachtung der allgemeinen Verhaltensregeln war er allein.“

„Wie ist er gestorben?“ wollte La-Pharoke wissen.

„So, wie man nur von Mundänen getötet wird.“

„Also ist er in der Stadt“, sagte der Prinzipal. „Oder sie.“

„Ich glaube, es handelt sich um einen einzelnen“, korrigierte ihn der Sicherheitsbeauftragte. „Soweit man feststellen konnte, wurde er durch einen einzigen Schuß getötet. Das paßt auch zu den Aussagen unserer Leute, die es in den Nebenwohnungen hörten. Wären es mehr Mundänen gewesen, dann hätten sie alle auf ihn geschossen - den Spaß lassen sie sich nicht nehmen.“

„Hör auf!“ rief La-Pharoke. „Du redest von einem Toten!“

„Ich versuche nur, mich in einen Mundänen hineinzuversetzen“, antwortete der Sicherheitschef ungerührt.

„Es ist gut“, sagte La-Pharoke. „Bereitet den Toten auf eine würdige Bestattung vor! Ich selbst werde dabei sein.“

Der Tharoidoner am anderen Ende nickte und unterbrach die Verbindung.

La-Pharoke wandte sich wieder seinen Gästen zu. „Er ist also in der Stadt“, wiederholte er. „Und er wird versuchen, hier heraufzukommen. Was tun wir also?“

Er sprach nicht mehr in der Mehrzahl, sondern von einem Mundänen. Atlan setzte sich in einen bequemen Sessel, ließ sich von einem Servo das wohlschmeckende Honiggetränk bringen.

„Wir werden warten“, sagte er dann. „Er hat keine Chance, von innen unbemerkt hier einzudringen. Das weiß er. Wahrscheinlich versucht er also, an den Felsen hochzuklettern, bis er das Konvent-Domizil erreicht hat. Es ist dunkel. Wir könnten Gleiter aufsteigen und die Felswände unter dem Wasserfall ableuchten lassen.“

„Das halte ich für eine gute Idee“, stimmte der Prinzipal zu und nahm erneut Verbindung mit dem Sicherheitschef auf.

„Und wenn er trotzdem die Plattform des Konvent-Domizils erreicht?“ fragte Tekener.

„Dann erwarten ihn die Bewaffneten“, meinte Atlan. „Aber ich weiß, was du meinst. Die Tharoidoner und Serimer sind nicht für den Kampf ausgebildet. Wir sollten uns zu ihnen begeben und den Gegner erwarten.“

10.

Orllyndie: Zanechi

Der Mundäne hing wieder in der Felswand. Die ersten zwanzig Meter hatte er zurückgelegt. Der Fels schimmerte silbrig im Schein der beiden Monde, von denen der zweite eben aufgegangen war. Zanechi hatte zwei weitere Pillen genommen, wohl wissend, daß sie seine Selbstkontrolle noch weiter herabsetzten. Auf der anderen Seite brauchte er sie, um die Kletterpartie zu bewerkstelligen. Außerdem schmerzte seine ganze rechte Seite wieder. Die Entzündung fraß sich langsam, aber sicher in seinen Leib. Bald würde sie die inneren Organe erreicht haben oder eine tödliche Sepsis verursachen.

Auf jeden Fall fühlte er sich zu allen Großtaten fähig. Die Pillen taten ihr zerstörerisches Werk in seinem Kopf. Er war ein Riese.

Mun-12 Zanechi wußte dennoch, daß er diesen Planeten nicht mehr lebend verlassen würde. Um so wichtiger war es ihm, den Hyperfunkspruch an sein Oberkommando absetzen zu können - koste es, was es wolle. Sein Leben war ohnehin verwirkt.

Die Sohlen seiner Stiefel hafteten auf dem glitschigen, feuchten Fels. Sobald er einen Vorsprung über sich sah, schnellte sein linker Arm vor, und seine gesunde Hand ergriff ihn. So kletterte er weiter, bis ihn fast seine Kräfte verließen. Endlich fand er eine Terrasse, die zum Teil mit Wasser gefüllt war. Er zog und schob sich auf sie und legte sich auf den Rücken.

Er atmete heftig. Er sah die beiden Monde und die Sterne - und das riesige Hantelschiff. Es war eine klare Nacht. Nur die Gischt, die der Wind vor ihm hertrieb, trübte die Sicht auf den Weltraum.

Mun-12 Zanechi dachte an den Blauen, den er getötet hatte. Er hatte es nicht gewollt, glaubte er. Aber dann war es über ihn gekommen und stärker gewesen als er. Der Reflex. Das Kampfgesicht.

Der Schuß, mit dem er vielleicht einen Alarm ausgelöst hatte. Allein schon deswegen hätte er lieber anders gehandelt.

„Tham-Banesch“, murmelte er leise vor sich hin. Der Wind trug die Worte davon.

Im nächsten Augenblick saß Mautsch wieder auf seiner Schulter. Der Quantrone biß ihn in den Hals und fragte auf die gleiche geistige Art wie beim letztenmal:

„Nun, Zanechi, hat es dir Spaß gemacht, den Tharoidoner zu töten?“

„Verschwinde!“ schrie der Mundäne. „Geh endlich zurück dorthin, von wo du gekommen bist!“

„Leider kann ich das nicht, denn mein Heimatplanet ist zerstört worden - von deinen Leuten“, antwortete das Wesen. „Ich befand mich zu der Zeit im Verwandlungsstadium. Nur deshalb lebe ich noch, aber ich habe mein Volk und alles verloren, was mir lieb und teuer war.“

„Und?“ fragte Zanechi. „Was kann ich dafür?“

„Viel, denn du bist ein Mundäne. Ich habe dich gefragt, warum du die Tharoidoner tötest. Ich hätte auch fragen können, weshalb ihr mein Volk überfallen und ausgelöscht habt.“

„Ich war nicht dabei!“ beehrte Zanechi auf. „Aber ich hätte ebenfalls den Befehl zum Feuern gegeben.“

„So kaltblütig, wie du den Blauen erschossen hast?“

„Woher weißt du davon?“

„Ich sagte dir schon, daß ich deine Gedanken lesen kann. Und ich kann überall zugleich sein, mit meinen Sinnen“, sagte der Quantrone. „Glaub es oder glaub es nicht! Du würdest mich nie wirklich verstehen. Wie ich schon sagte, ich bin ein einsamer Wanderer von Stern zu Stern, von Planet zu Planet. Wenn meine Aufgabe hier erfüllt ist, werde ich weiterziehen. Segafrendo, diese Galaxis, ist riesengroß. Ich lebe von der Energie der Sonnen.“

Mun-12 Zanechi konnte sich das beim besten Willen nicht vorstellen. Ein Pelzwesen, das Sonnenenergie tankte? Es mußte doch darin verbrennen!

Der Wasserfall donnerte herab, die beiden Monde verwandelten seine Wassermassen in silbrige Fäden, und der Krieger lag in dem Becken, einige Meter vom Wasser entfernt. Und auf ihm hockte der rote Pelzball, der ihn in die Verzweiflung trieb.

„Welche Aufgabe hast du denn hier?“ fragte er, um Mautsch so schnell wie möglich loszuwerden.

„Oh, das ist einfach. Sie besteht darin, dich entweder zu bekehren oder zu töten.“

Zanechi mußte lachen. Es klang heiser. „Du mich töten? Ich bin zwar ein Krüppel, aber es würde dir trotzdem schwerfallen.“

„Willst du es auf eine Demonstration ankommen lassen?“

Im nächsten Moment bäumte sich Mun-12 Zanechi unter höllischen Schmerzen am ganzen Leib auf. Vor allem sein Herz tat weh. Er krümmte und wand sich, bis die Schmerzen aufhörten.

„Das machst du nicht noch einmal mit mir!“ schrie er und griff mit der Linken nach dem Pelzwesen. Diesmal bekam er es zu fassen. Das Fell war naß, die beiden Augen geschlossen. Zanechi holte weit aus und schleuderte Mautsch davon. Ein schrilles Quieken war das letzte, was er noch von ihm hörte.

Aber der tapfere, wenngleich geistig etwas minderbemittelte Krieger hatte einen gehörigen Schrecken erhalten. Und er konnte nicht daran denken, den Quantronen das letztemal gesehen zu haben.

Er stützte sich auf die linke Hand und stand unter Schmerzen auf. Die Stimulantia ließen ihn seine Umgebung in phantastischen Farben sehen. Sein Herz schlug wild. Seine Hand und seine Füße fühlten sich kalt an, Zeichen einer schlechten Durchblutung infolge der Drogen. Er wußte: Noch mehr davon, und es war sein Tod. Er wanderte jetzt schon auf einem schmalen Grat.

Als er stand, erfaßte ihn heftiger Schwindel. Es dauerte eine Minute, bis es vorbeiging. Dann endlich fühlte er sich imstande, seine Kletterpartie fortzusetzen.

Das Hyperfunkgerät oben über sich beherrschte sein gesamtes Denken. Wieder zog er sein Multiortungsgerät hervor und überzeugte sich davon, daß es noch in Betrieb war. Die charakteristischen 5-D-Impulse bewiesen es ihm.

Der Krieger kletterte weiter. Er sah nicht nach unten. Sein ganzer Körper war wie ein elektrisches Kraftfeld, in seinem Kopf summte es unaufhörlich. Die Stimulantia wirkten und trieben ihn an. Mehrfach drohte er an dem glitschigen Fels mit der Hand abzurutschen, aber es ging weiter. Manchmal stand er in der Wand, direkt unter dem donnernden Wasserfall, und wußte nicht, wohin er seine Füße jetzt zu setzen hatte.

Weiter und weiter zog er sich hinauf. Bis die Lichter kamen.

Zanecchi sah sich gehetzt um. Sofort wußte er, was die kreisenden gelben Lichter zu bedeuten hatten. Er war entdeckt!

Oder doch nicht? Das Summen von Gleitern war selbst durch das Getöse der Wassermassen zu hören, und er sah sie. Zanecchi klebte in der Wand, drückte sich, so fest er konnte, in eine Nische und bewegte sich nicht mehr. Sein schwarzer Kampfharnisch war jetzt die beste Tarnung.

Aber er hatte Halt. Er stand mit dem Rücken in der Nische und konnte sogar seinen Impulsstrahler ziehen. Die normalerweise beidhändig zu tragende Waffe schwankte in seiner linken Hand.

„Nicht mit mir, Slattys!“ sagte er haßerfüllt und schoß.

Die ersten Schüsse gingen weit an dem Gleiter vorbei. Erst der zehnte oder zwölfte traf. Der Gleiter explodierte in einem Feuerball, die Druckwelle preßte Zanecchi noch tiefer in die Felsen. Er war eingeklemmt und sah zwei weitere Gleiter auf sich zukommen.

Er war in ihr Scheinwerferlicht gebadet und rechnete jeden Augenblick mit seinem Tod. Aber bevor sie nahe genug heran waren, drehten sie um und verschwanden wieder in der Dunkelheit.

Selbst für nicht gerade eine Geistesgröße wie Zanecchi bedeutete das, daß er entdeckt war. Der Feind, die Blauen, wußte also jetzt, wohin er unterwegs war. Aber warum hatten die beiden Gleiter nicht auf ihn geschossen und so die Gefahr beseitigt?

Ihre Denkweise würde ihm immer fremd bleiben, dachte er und erinnerte sich an das, was ihm der Blaue gesagt hatte, den er dann doch noch getötet hatte. Ihr höchstes Ideal war der Friede. Und genau das konnte und wollte er nicht nachvollziehen.

Er wollte weiterklettern. Ganz egal, was die Gleiter an ihr Hauptquartier meldeten, es blieb dabei, daß er versuchen mußte, an das Hyperfunkgerät heranzukommen. Und wenn es das letzte war, was er tat.

Doch seine rechte Seite wollte nicht mehr. Nur unter größter Überwindung und unsäglichen unterdrückten neuen Schmerzen schaffte er es, sich aus der Nische zu lösen und weiter in die Wand hineinzuklettern. Er biß die Zähne zusammen, bis sie fast brachen. Vor seinen Augen tanzten rote Kreise. Die Stimulantia forderten ihren Tribut.

Mun-12 Zanecchi arbeitete sich voran. Es kamen keine Gleiter mehr, was er nicht verstand. Mundänen hätten ihr Opfer weiter gejagt, bis es erlegt war. Warum taten es die Tharoidoner nicht? Erwarteten sie ihn oben, vor dem Konvent-Domizil?

Nur so konnte es sein. Er war also gewappnet. Schon einmal hatte er den überschweren Impulsstrahler einsetzen können. Warum sollte es ihm nicht noch einmal gelingen?

Doch da, er war unter Qualen fünfzig Meter oder höher geklettert, geschah etwas, das alle seine Überlegungen über den Haufen warf.

Das kuppelförmige Gebäude, das Konvent-Domizil mit dem Hyperfunkgerät, lag noch mindestens hundert Meter über ihm, als der Angriff erfolgte.

Er kam vollkommen überraschend. Mun-12 Zanecchi hatte keine Augen im Rücken, und die des Kampfgesichts waren erstens von den Haaren verdeckt und zweitens geschlossen, solange er es nicht vorne trug. Also sah er nicht den hellen Schwärm, der ihn verfolgte und dabei immer näher kam. Erst als er sich wieder einmal nach Gleitern umschaute, erblickte er ihn.

Er zuckte heftig zusammen. Der Schwärm schillerte im Mondlicht. Das herabstürzende Wasser, durch das er sich bewegte, schien ihm nichts auszumachen. Jetzt hörte der Mundäne auch ein Summen, das stärker wurde, je näher der Schwärm ihm kam.

Was war das? Eine Waffe der Tharoidoner? Mikrosonden, um sein Vorankommen zu beobachten? Oder lebende Wesen, Insekten, die es auf ihn abgesehen hatten?

Er konnte sich nicht gegen sie wehren. Als er den ersten Stich in die Wange erhielt, wußte er, womit er es zu tun hatte.

Die Insekten waren bienengroß und aggressiv. Als wäre der erste Stich ein Kommando gewesen, stürzten sie sich jetzt alle auf ihn. Er konnte nicht einmal nach ihnen schlagen, geschweige denn den Impulsstrahler ziehen und mit breiter Streuwirkung auf sie schießen.

Die Stiche taten weh, wenngleich die Schmerzen durch die Drogen gemindert wurden: Sie erreichten nicht mehr voll sein Gehirn. Bald bildeten die Insekten eine Art Kruste auf seinem Körper. Besonders stark angezogen schienen sie von dem verkrusteten Blut seiner Wunde zu werden. Reflexartig versuchte er mit dem rechten Arm nach ihnen zu schlagen, während er sich mit der linken Hand festhalten mußte. Aber da war kein Gefühl mehr. Der Arm war nur noch eine Last. Er verfluchte sich jetzt dafür, ihn nicht amputiert zu haben.

Zanecchi schrie und mußte dabei aufpassen, daß die Insekten ihm nicht in den Mund flogen oder krochen. Er preßte sich gegen die Felswand und riskierte es, die linke Hand von einem Vorsprung zu lösen und sein Gesicht damit abzustreifen. Überall stach es. Sofort waren die Insekten wieder da. So ging es nicht weiter. Sie würden Zanecchi hier bei lebendigem Leib auffressen oder so lange stechen, bis am Ende ihr Gift seinen Körper lahmte und er in die Tiefe stürzte.

Der Mun-Krieger preßte die Lippen fest aufeinander, nachdem er zwei, drei Biester ausgespuckt hatte, die ihm in den Mund gekrochen waren und ihn in die Zunge gestochen hatten. Er konnte kaum noch etwas sehen.

Das Summen um ihn herum, vermischt mit dem Tosen des Wasserfalls, machte ihn fast verrückt.

Aber was konnte er noch tun? War dies sein Ende? Es würde zu seinem verpfuschten Leben passen - ein Mun-Krieger vierter Klasse, besiegt von Kleinstlebewesen!

Nein! dachte er. Ich habe noch eine Aufgabe, die ich erfüllen muß!

Zanecchi riß sich zusammen und sah nach oben. Auch in die Augen wollten die Insekten ihm kriechen. Er blinzelte unentwegt heftig.

Er begann weiterzusteigen. Die Biester ignorieren! Wenn er es bis zu einer Terrasse schaffte, auf die er sich ziehen konnte wie vorhin! Die Stiche ignorieren, du kannst nichts dagegen tun! Eine Terrasse, auf der er sich wälzen und aufrichten konnte! Wo er die Impulswaffe ziehen und einsetzen konnte! Gib die Hoffnung nicht auf!

Der Mundäne schob sich in die Höhe und tastete nach einem Vorsprung. Er fand ihn und zog sich daran hinauf. Eine neue Stufe, auf die er einen Fuß setzen konnte, und die nächste. Es ging. Die Insekten griffen noch heftiger an, als ob sie spürten, daß ihr vermeintliches Opfer nicht aufzugeben gewillt war.

Die Minuten wurden zur Ewigkeit. Wie ein Roboter schob sich Zanecchi weiter nach oben, 'dem Hyperfunkgerät entgegen, für das er allerdings jetzt keinen Gedanken übrig hatte.

Er schürfte sich die Haut ab, und das frische Blut lockte die Insekten an. Dicke Trauben von ihnen saßen auf seinen Wunden. Zanecchi sah sich unter dem Einfluß der Stimulantia als Skelett, dessen Fleisch und Haut von den Biestern gebildet wurden. Aber sie konnten nichts mehr gegen ihn ausrichten. Er war zu zäh und zu hart für sie. Er arbeitete sich blind höher hinauf, hatte kaum noch ein Gefühl in den Gliedmaßen, nur den Schmerz in der rechten Seite - und dann tastete seine linke Hand ins Leere!

Zanecchi schöpfte wilde Hoffnung. Seine Fingerspitzen berührten flachen Boden. Seine Füße fanden noch einmal neuen Halt, die Beine streckten ihn empor, so daß er über die Kante auf eine weite Terrasse blicken konnte, in deren Mitte sich das Wasser wieder zu einem Becken gesammelt hatte. In einem kleinen Rinnsal floß es ab, konnte also die ganze Terrasse nicht überfluten.

Wieder war es so, als ahnten die Insekten seine Absicht, und sie wurden erneut wilder. Zanecchi aber lachte mit geschlossenem Mund und zog und schob sich auf die Terrasse, kroch auf drei Gliedmaßen weiter, bis er sich zu Boden fallen lassen und mit dem Rücken gegen einen Felsen

lehnen konnte. Ihm wurde schwarz vor Augen, und er mußte um Luft kämpfen. Der letzte Teil dieser verfluchten Kletterpartie hatte ihn über Gebühr mitgenommen. Aber jetzt konnte er ausruhen.

Jedenfalls dachte er das für einen Moment. Dann spürte er wieder die Stiche. Seine Zunge war angeschwollen, und er wollte nicht wissen, wie sein Gesicht mittlerweile aussah. Es fühlte sich taub an, ganz im Gegensatz zu seiner rechten Seite. Sie brannte wie Feuer.

Mun-12 Zaneccchi zog unter großen Mühen den Impulsstrahler und hielt ihn wieder in der linken Hand, leicht auf das Knie gestützt. Er stellte die breiteste Streuwirkung ein und gab einen Feuerstoß auf die ihn umschwärmenden Insekten ab. Sofort entstand eine Lücke, die sich jedoch schnell wieder schloß. Zaneccchi feuerte wieder und wiederholte es ein halbes dutzendmal - immer dorthin, wo sich die angreifenden Biester am dichtesten ballten.

Dann konnte er den Strahler nicht mehr mit einer Hand halten und mußte ihn sinken lassen. Bestimmt hatte er einige tausend Insekten getötet, aber der Schwärm konnte Millionen umfassen!

Zaneccchi stöhnte und steckte mit letzter Kraft den Strahler wieder ein. All seine anderen Waffen, die Streitaxt, das Vibratormesser, der Nuklearbrenner, nützten ihm gegen diesen Gegner gar nichts. Sollte es wirklich so mit ihm enden? Jetzt, da er sich endlich auf dem Sprung zum Mun-11 gesehen hatte?

Nein! dachte Zaneccchi. Ich brauche nur eine Pause. Dann geht der Kampf weiter!

Er atmete schwer durch die Nase. Seine Hand und die Füße wurden immer kälter. Sein Herz klopfte wie rasend, und Schwindelanfälle quälten ihn.

Und plötzlich, von einem Moment auf den anderen, verlor er das Bewußtsein

Als er wieder zu sich kam, waren die Insekten verschwunden. Der Schwarm hatte von ihm abgelassen; vielleicht hatten die Tiere geglaubt, er sei tot.

Mun-12 Zaneccchi richtete sich mit dem Rücken am Felsen hinter sich auf. Er war hinabgesunken und hatte flach dagelegen. Seine Beine hatten kaum noch die Kraft dazu.

Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und erschrak. Es war dick aufgequollen, genauso wie die rechte Schulter und Seite, wo die Haut nicht vom Kampfharnisch geschützt war. Wo er sie berührte, schmerzte es. Ansonsten waren die betreffenden Partien so taub wie sein Gesicht.

Der Mundäne zwang sich dazu, noch eine Weile liegenzubleiben, bis sein Körper wieder fit war. Aber ging das, ohne daß er weitere Pillen nahm - die wohl tödliche Dosis? Konnte er sich in der kurzen Zeit bis zum Sonnenaufgang so weit regenerieren, daß er den Aufstieg fortsetzen konnte?

Denn spätestens bevor es hell wurde, wollte er das Konvent-Domizil erreicht haben und dann den Hypcrfunk in Betrieb nehmen oder in der Einsamkeit sterben, wo kein Mundäne je erfahren würde, was er geleistet und entdeckt hatte.

„Es muß einen Weg geben“, sagte Zaneccchi.

Er wußte, daß andere aus seinem Volk schlauer waren als er und daß er schwerfälliger im Denken war als sie. Aber die rettende Idee mußte ihm einfach kommen. Alles andere wäre so ungerecht!

Zaneccchi wartete eine Viertelstunde. Dann versuchte er aufzustehen. Es gelang ihm, obwohl er anfangs noch schwankte. Das Schlimmste war jetzt das Jucken im Gesicht, am ebenfalls geschwollenen Hals und in der rechten Seite, zusätzlich zu den Schmerzen.

„Wartet, ihr Slattys, ich komme!“

Der Krieger wollte mit unsicheren Schritten zur Felswand zurückkehren, als sein Blick auf sein Multiortungsgerät fiel. Er bekam eine Anzeige. Ungläubig starrte er darauf. Wenn das Gerät recht hatte, verbargen sich in dem Gestein hinter dem Wasserbecken energieerzeugende Anlagen!

Zaneccchi verschob das Weiterklettern und ging auf die Quelle der Impulse zu. Dabei mußte er das Becken, in dem sich das Sturzwasser sammelte, bevor es weiter abfloß, umrunden. Seine Schritte waren unsicher. Manchmal drohte er zur Seite umzukippen. Dabei fühlte er sich besser, als es seiner körperlichen Verfassung entsprach.

Plötzlich sah er im silbrigen Licht der beiden Monde eine Öffnung im Fels vor sich. Er ging weiter darauf zu. Die Hoffnung stabilisierte seine Schritte. Konnte es sein, daß er hier ein Hyperfunkgerät fand? Oder einen aktivierten Transmitter, mit dem er in das Konvent-Domizil gelangen konnte?

Handelte es sich vielleicht um eine vergessene Anlage der Blauen?

Zanecchi fiel nicht auf, wie paradox diese Annahme war. In seinem Rausch hielt er alles für möglich, solange es ihm nur nützte. Und er ging weiter, trotzte allen Schmerzen und dem quälenden Jucken auf seiner Haut.

Er gelangte in den Eingang zu einer Höhle. Sein Gerät zeigte ihm die ungefähre Größe an. Demnach befand er sich vor einer geräumigen Halle, in der Energie produziert und verbraucht wurde. Sein Herzschlag beschleunigte sich noch mehr. Sollte er doch das Glück haben, einen Hyperfunksender zu finden, den die Blauen vielleicht längst vergessen hatten? Anders konnte er sich nicht erklären, daß die Höhle nicht bewacht wurde.

Es gab unzählige verschiedene Arten, in denen Energie verbraucht wurde, aber Zanecchi dachte jetzt nicht mit einem Gedanken daran. Für ihn gab es nur noch das Hyperfunkgerät.

Ein Schritt weiter, dann der nächste. Ein Schwindelanfall, und Zanecchi mußte sich an einer Wand abstützen, um nicht zusammenzuklappen. Er war mehr tot als lebendig, aber er lebte noch! Und er würde es tun, bis er sein Ziel erreicht hatte. Immer wieder redete er sich das ein und glaubte am Ende selbst daran. Die Droge unterdrückte jede Kritikfähigkeit.

Plötzlich sah er die fremden Apparaturen vor sich, etwa dreißig Meter tief in der Höhle. Jetzt konnte er sich erlauben, die kleine Stablampe aus seiner Ausrüstung einzuschalten und mit der linken Hand zu leuchten- Das Licht würde nicht nach draußen fallen.

Er sah mehrere Aggregate, Bildschirme und Tastaturen mit Sitzen davor. Offensichtlich war dies einmal eine Kontrollstelle der Blauen gewesen. Daß es jetzt nicht mehr so war, davon zeugte der Staub auf den Sesseln, bis zu denen der Mundäne sich hinschleppte, jeden Schritt mit dem linken Arm ausbalancierend.

Er ließ sich in einen der Sessel fallen, die viel zu eng für ihn waren, und atmete tief.

Im nächsten Augenblick spürte er wieder ein leichtes Gewicht auf seiner linken Schulter und drehte den Kopf. Mautsch war zurückgekehrt..

„Das war nicht schön, was du mit mir gemacht hast“, sagte der Quatrone, und diesmal klang es wieder so, als spreche er direkt und akustisch mit Zanecchi. „Ich will nicht hoffen, daß das noch einmal vorkommt.“

„Willst du mir drohen?“ fragte Zanecchi. „Ich hoffte, dich ein für allemal losgeworden zu sein.“

„So leicht ist das nicht. Ich konnte mich mit einem schnellen Sprung in Sicherheit bringen und habe dich weiter beobachtet. Du hast die Insekten besiegt, Zanecchi, aber du richtest dich selbst zugrunde. Ist deine Aufgabe das wert?“

„Ja!“ rief der Mundäne leidenschaftlich. „Tausendmal ja! Ich werde wieder auf die Beine kommen! Halte du mich nicht auf! Ich will an die Geräte hier!“

„Das tut mir leid, Zanecchi, aber das kann ich dir nicht erlauben.“

„Was soll das heißen?“

„Was ich gesagt habe. Dein Weg ist hier zu Ende. Es gibt keine Hyperfunkgeräte hier. Das einzige in Betrieb ist das im Konvent-Domizil, daran hat sich nichts geändert. Aber dorthin wirst du nie gelangen.“

„Weshalb tust du das?“ fragte Zanecchi. „Warum haßt du mich?“

„Eine seltsame Frage für einen Mundänen, der alle anderen Wesen in diesem Universum haßt. Gleichzeitig ist es die Antwort. Du und deine Leute habt mein ganzes Volk auf dem Gewissen. Darum werde ich es nicht zulassen, daß du diesen Planeten an dein Oberkommando verrätst.“

„Was bildest du dir ein zu sein?“ fragte Zanecchi, von Schmerzen fast zerrissen. „Der Schutzheilige der Blauen?“

„Ich kann nur an einem Ort wirken, und der Zufall wollte es, daß dies hier ist. Ja, Zanecchi, ich werde hier dafür sorgen, daß du keinen Schaden anrichtest.“

„Das ist ein Witz!“ rief der Mundäne. „Du kleiner Wicht gegen mich, selbst wenn ich angeschlagen bin!“

„Wir werden sehen“, sagte der Quantrone. „Wir werden sehen ...“ Damit verschwand er spurlos. Mun-12 Zaneccchi atmete auf und schloß für einen Moment die Augen. Als er sie wieder öffnete, sah er immer noch die Bildschirme und Tastaturen vor sich.

„Schirme aktivieren!“ verlangte er in Frendo-Prom.

Und sie erhellten sich. Alle zeigten sie ein Symbol, das ihm fremd war.

„Ich will wissen, ob es hier ein Hyperfunkgerät gibt“, sagte Zaneccchi.

Zwei der Schirme zeigten ihm daraufhin Schriftzeichen, mit denen er nichts anfangen konnte.

„Gibt es keine akustische Ausgabe?“ fragte er laut. „Könnt ihr mich verstehen?“

„Ja, Herr“, hörte er voller Überraschung. „Wir verstehen dich gut.“

Er beugte sich in dem viel zu engen Sessel nach vorne und fragte: „Existiert hier in dieser Anlage ein Hyperfunkgerät?“

„Nein, Herr“, lautete die ernüchternde, aber nicht unerwartete Antwort.

Zaneccchi überlegte eine Weile, bis er die nächste Frage stellte. „Gibt es von hier aus eine Verbindung zum Konvent-Domizil?“

„Ja, Herr“, bekam er zu hören. „Sie existiert.“

11.

Orllyndie: Atlan

La-Pharoke stürzte aufgeregt in die Unterkunft, wohin sich Atlan und Tekener erst vor einer Stunde zurückgezogen hatten. Beide Aktivatorträger waren noch hellwach und warteten auf Neuigkeiten.

Der Prinzipal verlor keine Worte und sagte: „Meinen Informationen zufolge ist der Mundäne inzwischen auf einer Terrasse gelandet, von der aus eine uralte Station meiner Vorfahren zu erreichen ist. Ihr wißt, daß ich ihn durch Gleiter verfolgen ließ, die ihn nicht mehr direkt anstrahlten, sondern seine Beobachtung durch Infrarotaufnahmen vornahmen.“

„Und?“ fragte Atlan. „Weiter!“

„Der Mundäne - es ist tatsächlich nur einer - wurde von einem Ziton-Schwarm angegriffen. Das sind aggressive Insekten. Es ist ein Wunder, daß er sich auf eine Terrasse retten konnte. Offensichtlich verlor er das Bewußtsein, und die Zitonen ließen von ihm ab. Dann, er ist sehr unsicher auf den Beinen, stand er auf. Er muß die Energieanlagen der alten Station geortet haben, denn plötzlich ging er geradewegs auf den Eingang der Höhle zu, die unsere Vorfahren ausgebaut hatten. Er drang in sie ein.“

„Und?“ fragte Tekener. „Habt ihr dort noch funktionierende Beobachtungssysteme? Was kann er von dort aus tun?“

„Es gibt kein Hyperfunkgerät und keinen Transmitter, wenn ihr das meint“, antwortete La-Pharoke schnell. „Aber es existiert ein geheimer Zugang zum Konvent-Domizil.“ Der Prinzipal zuckte verlegen mit den Achseln. „Wir hatten diese Station bereits vergessen, niemand war seit Jahrhunderten dort.“

„Aber ihr wißt, wo der Zugang im Konvent-Domizil herauskommt?“ fragte Atlan.

La-Pharoke nickte heftig. „Ich habe schon Bewaffnete und Roboter hingeschickt. Sie werden dem Mundänen einen heißen Empfang bereiten.“

Der Arkonide kniff die Augen zusammen und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Dann verstehe ich deine Aufregung nicht“, sagte er. „Wir sind doch in einer besseren Position als vorher und brauchen nur auf ihn zu warten. Vorher waren wir auf die Beobachtungen der Gleiter angewiesen, um zu wissen, wo er ungefähr auftauchen würde.“

„Das stimmt nur halb“, versetzte der Prinzipal. „Der Zugang von der Station aus mündet in direkter Nähe des Hyperfunkgeräts. Wenn der Mundäne nun doch den Absperriegel durchbricht...“

„Dann schaltet das Hyperfunkgerät doch ab, bis ihr ihn unschädlich gemacht habt. So lange kann das nicht dauern.“ Ronald Tekener breitete die Arme aus. „Wegen einer Stunde Funkstille bricht die Galaktische Krone nicht gleich zusammen.“

Atlan warf ihm einen warnenden Blick zu. Es war nicht nötig, von einem Zusammenbruch der Krone zu reden - nach den verheerenden Verlusten der letzten Zeit. Sie mußten Rücksicht auf die sensiblen Tharoidoner nehmen.

„Natürlich werden wir euch unterstützen, deshalb sind wir ja hier“, sagte er laut zu La-Pharoke. „Führ uns zu dem Zugang! Wir werden mit euch warten und den Mundänen empfangen. Ihr braucht nicht zu kämpfen.“

„Danke!“ Dem Prinzipal schien ein Stein vom Herzen zu fallen. Atlan zog seinen Kombistrahler, schaltete ihn auf Paralysemodus um und steckte ihn wieder ein. Vielleicht gelang es ihnen, den Mundänen lebend zu fangen und später zu verhören.

La-Pharoke ging vor, und sie folgten ihm. Mittlerweile hatten sie sich längst an die kleinen Schritte des Tharoidoners gewöhnt. Den größten Teil des Weges legten sie allerdings auf Transportbändern zurück oder nahmen Lifte.

Am Ziel angekommen, fanden sie ungefähr zwanzig Blaue, zehn Serimer und zwei Dutzend Roboter vor, die mit Strahl-Waffen ausgerüstet waren. Sie hatten sich rings um ein Schott, tief in der unteren Hälfte des Konvent-Domizils postiert, wo das Gebäude in den Fels hineingetrieben worden war.

„Sie können von hier verschwinden“, sagte Atlan zu La-Pharoke. „Am besten schickst du sie als zusätzliche Wachen zum Hyperfunkgerät. Das hier übernehmen Tekener und ich.“

Er zog wieder den Strahler, um seine Entschlossenheit zu demonstrieren. Ronald Tekener folgte seinem Beispiel.

„Es geschieht, wie ihr es wollt“, sagte der Prinzipal der Galaktischen Krone erleichtert. „Ich aber werde bei euch bleiben.“

12.

Orllyndie: Zanecci

Der Mun-Krieger glaubte es erst, als vor ihm ein Schott auseinanderfuhr und den Blick in einen über Treppenstufen steil nach oben führenden Korridor freigab. Er war zwar enttäuscht, hier keinen Transmitter vorzufinden, aber die Treppe war besser als ein erneutes Einsteigen in die Felswand, in seinem Zustand.

Zanecci wären Rollbänder lieber gewesen, aber er mußte sich mit dem zufriedengeben, was man ihm bot. Und das war mehr als erwartet. Wenn er diese Treppe nahm, lag an ihrem Ende das Konvent-Domizil. Erst jetzt gab er sich selbst gegenüber zu, daß er kaum an einen Erfolg geglaubt hatte.

Auf die Idee, daß dies eine Falle sein könnte, kam der Mundäne gar nicht. Vor ihm lag der Weg zum Erfolg. Die Drogen ließen gar keinen anderen Gedanken aufkommen.

Er war jedoch immerhin noch so weit bei sich, daß er, bevor er losmarschierte, das Gehirn der Station danach fragte, ob es hier vielleicht einen oder mehrere Medo-Roboter gab. Plötzlich galt ihm sein Leben wieder etwas. In seinem Wahn stellte er sich vor, daß er eine große Flotte herbeirufen konnte, die den Planeten eroberte und ihn rettete.

Gerade er, der es wirklich hätte besser wissen müssen, dachte tatsächlich, daß die Mundänen bei ihrem Angriff auf Orllyndie Rücksicht auf ihn und sein Leben nehmen würden - ihn, von dem sie nur wußten, daß er sich in Pur Straviente aufhielt und sie angefunkelt hatte. Er war eine Nadel in einem Heuhaufen, und diesen Heuhaufen würden sie nicht schonen, nur weil sie wußten, daß er sich irgendwo darin versteckte.

Aber deshalb, weil er das irrigerweise glaubte, war er auf einmal wieder um seine Gesundheit bemüht. Die Insektenstiche würden ihn nicht umbringen, wohl aber die Entzündung in der rechten Körperseite, wenn sie nicht bald behandelt wurde.

„Es gibt keine Medo-Roboter in dieser Station“, bekam er zur Antwort. Zähneknirschend machte er sich auf den Weg; den einzigen, wie er glaubte, der ihm noch blieb. Die Stablampe hatte er sich in die linke Schulterbeuge geklemmt. Ihr Schein leuchtete ihm den Gang aus.

Mun-12 Zaneccchi fühlte kalten Schweiß auf der Stirn. Er fror jetzt am ganzen Körper. Als er die ersten Treppenstufen betrat, hatte er den Nuklearbrenner in der linken Hand. Er war entschlossen, jeden zu töten, der sich ihm in den Weg stellen würde. Seine Reflexe waren zwar durch die Stimulantia stark herabgesetzt, aber davon wollte er nichts wissen. Er hielt sich für unbesiegbar.

Weiter ging es die Treppe hinauf. Zaneccchi mußte immer häufiger stehenbleiben und Atem holen. Die Treppe führte geradeaus und war nicht mehr so steil. Es gab zu beiden Seiten ein Geländer, an dem er sich mit der linken Hand festhalten konnte, wenn er den Nuklearbrenner zwischen die Zahnstümpfe nahm.

Noch vier Pillen ...

Er dachte immer häufiger daran. Doch sie würden sein Tod sein. Erst wenn er sich zwischen dem Leben und dem Hyperfunkgerät entscheiden mußte, wollte er sie als letztes Mittel einnehmen. Dann würde es eben keinen Mun-11 Zaneccchi geben - oder gar einen Mun-10. Dann würde er die Ankunft seiner Flotte nicht mehr erleben. Aus und vorbei.

Zaneccchi zählte die Stufen nicht. Monoton schritt er sie hinauf, bis er wieder anhalten mußte. Dann setzte er sich, um zu Kräften zu kommen.

Vielleicht wenigstens eine Pille ...

Er widerstand der Verlockung, stand auf und stieg weiter. Wann hatte diese verdammte Treppe endlich ein Ende? Wie hoch war er schon, wie hoch mußte er noch?

„Bei allen S-Zentranten“, knurrte er heiser und mit aufgequollener Zunge. „Ich ... muß es schaffen! Ein Krieger gibt nicht auf! Nicht so leicht!“

Leicht machte er es sich wirklich nicht. Er quälte sich, Körper und Geist. Das Schlimmste waren die Gedanken, die ihm in den Kopf kamen, wenn er saß und sich ausruhte. Dann sah er Mautsch vor sich und den Blauen, den er als letzten getötet hatte. Dann hörte er wieder ihre Fragen und Mautschs Vorwürfe. Dann brannten die Worte des Blauen Blonds wie Gift in seinem Gehirn.

Friede als erstrebenswerter Zustand im Universum...

Ein Humbug, Humbug war das! Er kämpfte für sein Reich, jeder Krieger war eine Säule der mundänischen Macht. Und ihr Erfolg gab ihr recht. Die Mundänen hatten sich ganze Galaxien unterworfen. Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn sie gegen die Natur des Universums gehandelt hätten. Die Entwicklung und Schwäche der Galaktischen Krone zeigte, auf der anderen Seite, am besten, wohin ihre Friedensliebe führte!

Unbewußt versuchte sich Zaneccchi mit diesen wirren Gedanken Mut zu machen. Er kletterte weiter. Und dann, nach einer Stunde oder mehr, sah er im Licht der Lampe das Schott vor sich.

Der Anblick mobilisierte in Zaneccchi neue Kräfte. Mit wenigen Schritten war er beim Schott und leuchtete es auf der Suche nach einem Öffnungsmechanismus ab. Als er ihn schon gefunden zu haben glaubte, schlug etwas in ihm plötzlich Alarm.

Sein Geist war für diese Augenblicke wieder ganz klar. Er erkannte die Gefahr, in die er sich begeben hatte, auf einmal ganz deutlich. Wie hatte er so leicht bis hierher gelangen können? Warum gab es offenbar keine Überwachungsanlagen in einem so wichtigen Zugang zum Konvent-Domizil? Auch wenn die Station im Fels uralt war - die Tharoidoner würden sie wohl kaum ganz vergessen haben. Vor allem ihre Führer mußten noch um sie wissen.

Zumal sie mit dem Eindringen eines Mundänen rechnen mußten. Zaneccchi schalt sich einen Narren. Dies konnte eine Falle sein, und er hatte es nicht bedacht. Er war Hals über Kopf hineingelaufen!

Also was sollte er tun? Doch versuchen, das Schott zu öffnen, obwohl sich hinter ihm eine Phalanx aus Feinden befinden konnte, die nur darauf warteten, ihn umzubringen? Oder den Durchbruch versuchen, auf Teufel komm raus?

Zanecchi hielt sich die rechte Seite. Er grinste plötzlich. Dann holte er umständlich mit der linken Hand eine Mikrobombe aus seinem Gepäck, entschärfte sie und stellte die Zeit ein, bevor er den Öffnungsmechanismus des Schotts berührte.

Wenn seine Ahnung ihn nicht trog, mußte er verdammt schnell sein, schneller als der Feind.

Der Mundäne wartete, bis die Zeit der Bombe fast abgelaufen war, dann drückte er den Daumen in den Öffnungskontakt des Schotts und sah, daß es sich knarrend aufat. Er wartete nicht, sondern war bereit, als er durch den entstehenden schmalen Spalt hindurch zwei Humanoide erblickte, die ihre Waffen auf das Schott gerichtet hatten. Bevor sie abdrücken konnten, hatte er mit der Linken die Bombe zwischen ihre Füße geworfen, sich umgedreht und war die Treppe zurück hinuntergelaufen, so schnell und so weit es ihm möglich war.

Der Krieger hörte die Detonation und lachte. Die beiden unbekannten Gegner dürften ausgeschaltet sein. Bestimmt stammten sie aus dem Hantelraumschiff. Eigentlich konnte er jetzt zurückgehen und die Blauen, die er gerochen hatte, abschlagen. Aber zuviel stand auf dem Spiel. Sie würden nicht ohne Roboter kommen, und vor denen hatte Zanecchi Respekt.

Der Mun-Krieger hastete weiter, bis er sich setzen mußte. Erst jetzt wurde ihm klar, daß dieser Weg ihn nicht weiterbrachte. Er lauschte auf Schritte, die ihn vielleicht verfolgten. Nichts. Seine Feinde wußten genau, daß er in der Falle saß. Sie brauchten nichts anderes zu tun, als zu warten und den Zugang zu bewachen.

Aber so leicht gab er nicht auf! Es gab immer noch den Weg die Felswand hinauf!

Mun-12 Zanecchi brauchte lange, bis er erneut in der alten Station der Tharoidoner war. Er befahl zur Vorsicht, das Schott zu schließen, und das Stationsgehirn gehorchte.

Warum tat es das? Warum hatte es von Anfang an auf ihn reagiert, ohne eine Identifikation zu verlangen, eine Zugriffsberechtigung?

Zanecchi spürte, wie er allmählich verrückt wurde. Er trat nach draußen, wo hinter dem Hang und dem Wasserfall langsam die Sonne aufging, und atmete tief. Die frische Luft tat gut. Von den beiden Monden, die er gesehen hatte, war einer untergegangen. Sternschnuppen rasten in die beginnende Dämmerung, und über allem stand das mächtige Raumschiff,

Noch vier Stimulantia-Pillen...

Die Versuchung wurde übermächtig. Zanecchi kam es so vor, als hinge sein Leben jetzt nur noch an dem seidenen Faden, den sie darstellten. Er mußte noch einmal in die Wand, noch einmal klettern. In seinem Zustand schaffte er das nicht ohne zusätzliche Stimulantia.

Also schluckte er die Pillen.

Er wartete nicht erst auf die Wirkung, sondern begab sich sofort an die Felswand und begann zu klettern. Schräg über ihm leuchtete die große, zentrale Kuppel des Konvent-Domizils, umlaufen von Baikonen und Plattformen.

Dann aber spürte er das Kribbeln in dem linken Arm und den Beinen. Sein Sehvermögen änderte sich. Er sah Farben, die es gar nicht gab. Die linke Hand suchte und fand Vorsprünge, als lebte sie für sich allein. Die Füße in ihren Stiefeln fanden Halt und suchten sofort nach den nächsthöheren Vorsprüngen. Er war endgültig im Rausch und sehnte sich nur danach, noch viele Slattys zu töten, bevor er das Hyperfunkgerät fand.

Zanecchis Geist verwirrte sich vollends. Die eine Minute dachte er so, die nächste Minute dachte er anders. Verschiedene Gefühlswallungen überspülten ihn wie Meereswogen. Er hatte längst die Kontrolle über sich verloren.

Ob die beiden Fremden, die er durch den Spalt im Schott oben gesehen hatte, wirklich tot waren? Es mußte wohl so sein, sonst hätten sie ihn verfolgt. Auch ihre Anwesenheit mußte er dem Oberkommando melden, denn wo zwei waren, konnten auch noch mehr von ihnen sein. Es war möglich, daß sie über Waffen verfügten, die den Raumlandetruppen zum Verhängnis werden konnten.

Er sah sich vor dem Hyperfunkgerät. Für ihn gab es keinen Zweifel, daß es existierte und in Betrieb war. Und er würde es finden und benutzen! Die Stimulantia trieben ihn in den Wahnsinn. Sie brannten sein Gehirn aus, aber das merkte er nicht. Er war der Größte.

Zanecchi kletterte weiter. Immer wieder wurde ihm schwarz vor Augen, und der kalte Schweiß drang aus all seinen Poren. Die Gliedmaßen schienen ihm abzufrieren. Er schüttelte sich, aber er gab nicht auf. Weiter und weiter kletterte er und dachte nicht darüber nach, wieviel Glück er bisher gehabt hatte. Falls es für Mundänen so etwas wie einen Schutzengel gab, so hatte er einen tüchtigen.

Noch dreißig Meter...!

Zanecchi fand wieder eine Felsnische und drehte sich hinein. Er sah an der Wand hinab, wo zahllose gläserne Kugeln unter ihm in den ersten Strahlen der Sonne schillerten. Und noch etwas glänzte in der Sonne.

Der Mun-Krieger stieß einen heiseren Schrei aus und griff wieder nach dem Impulsstrahler. An seinen Leib gepreßt, hatte seine linke Hand eine leidliche Kontrolle über die Waffe. Er feuerte auf den am nächsten stehenden Gleiter und traf beim siebenten Schuß. Die Maschine explodierte und riß eine zweite mit sich ins Verderben. Trümmerstücke jaulten an Zanecchi vorbei und schlugen gegen den Fels. Wieder hatte er Glück im Unglück.

Ihm wurde übel.

Sein Kopf dröhnte wie ein mächtiger Transformator. Vor seinen Augen flackerte es. Doch er sah die beiden übrigen Gleiter, die vor ihm in der Luft standen. Zanecchi holte das Letzte aus sich heraus und schoß sie ab. Er mußte dazu mehr als zwanzigmal auf den Feuerknopf drücken. Zu seinem Glück erwiderten die Fahrzeuge das Feuer nicht.

Sosehr er auch den Himmel absuchte, er konnte keine feindlichen Gleiter mehr entdecken.

Mit rasselndem Atem drehte er sich aus der Nische heraus und kletterte weiter. Diesmal konnte er sich nicht mehr mit dem Arm hochziehen. Seine Kraft war verbraucht. Nur seine Füße gehorchten ihm noch und die Beine, mit denen er sich hochstemmte.

Noch zwanzig Meter, höchstens ...

Er sah das Domizilsgebäude vor sich wachsen. Es füllte jetzt schon sein gesamtes Gesichtsfeld aus. Immer noch war es von innen erhellt.

Zanecchi mußte wieder Luft holen. Dabei sah er erneut Gleiter, die hundert Meter von ihm entfernt in der Luft standen. Was war ihre Aufgabe? Ihn nur zu beobachten? Warum schossen sie ihn nicht ab?

Weil die Blauen hier nicht töten können! durchfuhr es ihn wieder. Weil sie an den Frieden glauben und deshalb untergehen müssen!

Dann hatte er also immer noch eine Chance.

Zanecchi beschloß, die Gleiter einfach zu ignorieren und die letzten Meter weiterzuklettern, bis er die unterste Plattform erreicht hatte. So lange mußten seine Kräfte reichen. Sein Gehirn brannte durch vor Haß, und seinen Körper spürte er nicht mehr. Diesmal gab es tatsächlich keine Schmerzen mehr. Die Droge hatte alles ausgeschaltet, nur nicht seinen Willen, in das Konvent-Domizil einzudringen und den Hyperfungspruch abzusetzen.

Bei klarerem Kopf hätte er davon ausgehen müssen, daß die Tharoidoner ihm diesen Weg versperrt hatten.

13.

Orllyndie: Atlan

Der Arkonide stand vor einer Bildschirmgalerie und beobachtete den Mundänen, dessen Bild von den Gleitern geliefert wurde. Atlan hatte ausdrücklich gewünscht, den Fremden nicht zu erschießen, sondern nur mit den Optiken zu verfolgen. Er wollte ihn nach wie vor lebend haben.

Am Schott, durch das er kommen sollte, hatten er und Tekener rechtzeitig reagiert und ihre Schutzschirme aktiviert. So war ihnen nichts geschehen. Die Prallschirme hatten die Wucht der

Bombenexplosion von ihnen abgehalten und sie lediglich ein Stück in den Gang zurückgeschleudert.

La-Pharoke hatte Atlan, so als ob er eine Ahnung gehabt hätte, vorher weggeschickt. Erst jetzt war der Prinzipal wieder zu ihnen zurückgekehrt.

Und nun warteten sie auf den Mundänen. Sie traten nach draußen auf die Plattform hinaus. Sie wußten von der Beobachtung der Gleiter her, wo er auftauchen würde. Atlan und Tekener hatten ihre Strahler gezogen. La-Pharoke hatte es sich diesmal nicht nehmen lassen, eine Phalanx aus Tharoidonern, Serimern und Robotern vor sich aufgebaut zu lassen. Es waren mindestens hundert Blaue, fünfzig Serimer und fünfzig Roboter.

„Ich behaupte immer noch, daß wir ihn besser verfolgt hätten“, knurrte Tekener, als der Morgenwind eine Brise Gischt über sie hinwegtrieb. „Wir hätten leichtes Spiel mit ihm gehabt.“

„Und wir hätten nicht gewußt, auf welches Terrain wir uns begeben hätten“, hielt der Arkonide ihm entgegen. „Jetzt wissen wir um so besser Bescheid. Wir wissen, wo er auf die Plattform steigen wird, und werden ihn schachmatt setzen. Dann hat die Jagd ein Ende.“

„Hoffentlich“, sagte La-Pharoke. „Ich habe Nachricht von Zeiban Vit-Terous erhalten. Der ehemalige Prinzipal kündigt seine Rückkehr und eine Überraschung an. Ich möchte nicht gegen zwei Gegner kämpfen müssen.“

„Das wirst du auch nicht“, redete Atlan ihm Mut zu. „Der Mundäne muß jeden Augenblick auf der Plattform erscheinen.“

„Wenn nur endlich alles vorbei wäre“, klagte der Tharoidoner. „Ich glaube nicht daran, daß der Mundäne sich einfach so von euch paralysieren lassen wird. Ich traue ihm alles zu. So zäh wie er ist kein anderes Lebewesen.“

Atlan hätte ihm etwas von Halutern oder Oxtornern erzählen können, aber La-Pharoke hätte es nicht verstanden.

Auf der einen Seite verabscheute der Arkonide den Mundänen. Auf der anderen aber fühlte er so etwas wie Bewunderung für ihn. Die Kameras der Gleiter hatten genau gezeigt, wie schwer er verletzt war und wie schwer er sich mit dem Klettern tat. Und trotzdem marschierte er weiter, fast wie ein Roboter. Was gab ihm die Kraft dazu?

Die abgeschossenen Gleiter waren Robotmaschinen gewesen. Kein Tharoidoner war bei den Explosionen ums Leben gekommen.

„Wir warten ab“, sagte der Arkonide. „Gegen das konzentrierte Feuer unserer Waffen hat er keine Chance.“

14.

Orllyndie: Zanechi

Er schob sich die letzten Meter hinauf, mit tauben Gliedern und mit der Kälte des Todes. In seinem Gehirn brannte nur der eine Gedanke;

Töten!

Er roch das Blaue Blond, so wie auf Hohamcka. Die Blauen erwarteten ihn. Aber er würde schneller sein. Schon jetzt hatte er wieder Mühe, sein Kampfgesicht nicht zu zeigen.

Die untere Plattform war fast zum Greifen nahe. Er hielt ein letztes Mal inne, um die allerletzten Kräfte zu sammeln, auf den Augenblick zu konzentrieren, in dem er sie brauchen würde. Abermals sah er an der Felswand hinab, und es kam ihm wie ein Wunder vor, daß er es geschafft hatte, sie trotz seiner Verletzung zu überwinden. So etwas wie Schwindel oder Höhenangst kannte er nicht.

Er hatte das fertiggebracht, der verspottete Mun-12, den sie Mun-13 genannt hatten! Er war in die Wand gestiegen und hatte allen Widernissen getrotzt. Er hatte sich einen besseren Rang verdient.

Wenn es eine Gerechtigkeit gab, überlebte er dies hier und wurde befördert. Aber vielleicht hatte er schon zuviel Glück gehabt.

Die Droge wütete in ihm und stachelte ihn an. Er mußte sich zum Ausruhen zwingen. Die Blauen liefen ihm nicht weg.

Zanecchi atmete tief. Dann gab er sich einen Ruck und drehte sich wieder der Wand zu. Noch drei Meter, und er hatte es vollbracht. Mit der tauben Hand griff er nach einem Vorsprung und zog sich hoch. Mit tauben Beinen stemmte er sich in die Höhe, bis zum nächsten Vorsprung. Seine Bewegungen waren viel langsamer geworden, jede einzelne kostete unglaubliche Kraft. Und der Schädel dröhnte so, als könne jeden Augenblick ein Kurzschluß sein Gehirn zerfetzen.

Töten!

Er krächzte und dachte es zugleich. Seine Zunge war so dick angeschwollen, daß er kaum noch sprechen konnte und durch die Nase atmen mußte. Sein Gesicht war eine verquollene Masse. Er war froh, daß er sich nicht in einem Spiegel betrachten mußte.

Er sah nach oben. Nur noch ein Meter. Schon streckte er die Hand nach dem Rand der Plattform aus, die hier, an ihrem Ende, aus dem Felsen wuchs. Seine Finger zitterten.

„Gleich bin ... ich am Ziel ...“ flüsterte er umständlich. Noch ein Vorsprung, noch wenige Tritte, noch einmal den viel zu schwer gewordenen Körper nach oben stemmen. Zanecchi zog den Nuklearbrenner. Der Geruch des Blauen Blonds war jetzt noch stärker und machte ihn fast verrückt. Töten! Töten - töten - töten!

Er atmete noch einmal tief ein und wollte gerade den entscheidenden Schritt tun, als etwas auf seiner linken Schulter materialisierte.

Mautsch!

„Ich habe dir gesagt, ich kann es nicht zulassen“, hörte er die Stimme des Quantrons akustisch und geistig. „Jetzt ist der Augenblick gekommen. Du wirst niemanden mehr töten, Zanecchi. Es tut mir leid, daß du so uneinsichtig bist, aber du läßt mir keine andere Wahl...“

Der Mundäne war zu Tode erschrocken. Es war wie ein elektrischer Schlag gewesen. Aber der Drang zu töten war stärker als die Angst vor dem rätselhaften Wesen. Was sollte es ihm auch schon antun? Es war harmlos. Sein Volk war von den Mundänen besiegt worden!

„Ja, Zanecchi“, hörte er durch das Rauschen des Wasserfalls. „Und weil dem so ist, kann ich dir nicht gestatten, daß du hier weiteren Schaden anrichtest.“

Konnte Mautsch wirklich seine Gedanken lesen? Zanecchi hatte keine Zeit mehr für ihn. Er kümmerte sich nicht weiter um den Quantrons, sondern folgte verbissen dem Geruch des Blauen Blonds, der ihn sogar die Hyperfunktanlage vergessen ließ, jedenfalls für den Moment.

Sein linker Arm, in der Hand der Nuklearbrenner, faßte über die Plattform. Er biß die Zahnstummel aufeinander und zog sich hoch. Jetzt war sein Kopf über dem Rand der Plattform, und er sah die beiden humanoiden Fremden vor der Phalanx der Blauen, Serimer und Robotern.

Die hochgewachsenen Fremden hatten ihre Waffen auf ihn gerichtet und riefen ihm auf Frendo-Prom zu, daß er sich ergeben solle. Der Mun-Krieger lachte irr und schob sich vollends auf die Plattform.

Die Fremden mußten sehen, in welcher erbärmlichen Verfassung er sich befand. Nur deshalb schossen sie nicht. Aber sie interessierten Zanecchi nicht. Nur kurz fragte er sich, wie sie die Explosion der Bombe überlebt hatten. Dann sah er das Flirren der Schutzschirme um ihre Körper.

Doch sie interessierten ihn nicht. Er sah die Blauen, und sein Kopf flog herum. Das gräßliche Kampfgesicht zeigte sich unter den wie unter Strom abstehenden Haaren, und er hob den Nuklearbrenner.

„Das ist die letzte Warnung, Mundäne!“ rief derjenige der Fremden, dessen Haare weiß und lang waren. Er schien ihr Anführer zu sein. „Ein Schußversuch, und du ...“

Zanecchi verstand nicht, was er weiter sagte, obwohl er es sich denken konnte. Denn in diesem Augenblick begann seine linke Schulter zu glühen. Er kreischte auf und drehte den Kopf so, daß er Mautsch sehen konnte. Aber statt dessen gewahrte er eine hellrot strahlende Kugel von rund zwanzig Zentimetern Durchmesser. Und noch während er sie voller Schrecken anstarrte, verfärbte sie sich und wurde orange, dann gelb. Die Hitze zerfraß seinen Harnisch, seine Haut und verbrannte seine Haare.

Zanecchi brüllte wie am Spieß. Er ließ seine Waffe fallen und versuchte, sich die Kugel mit der linken Hand von der Schulter zu stoßen. Doch dann hatte er keine linke Hand mehr. Entsetzt starrte er auf den Stumpf, der nicht blutete. Er glühte vielmehr, und die Glut fraß sich weiter den Unterarm hinauf, so, wie sie sich über seine ganze linke Körperhälfte ausbreitete.

Mun-12 Zanecchi drehte den Kopf zurück und sah die beiden Fremden an, während seine Knie nachgaben und er langsam auf die Plattform niedersank.

Der Mundäne wußte, das war das Ende.

Im Augenblick des Todes konnte er noch einmal völlig klar denken. Er realisierte, daß er verloren hatte. Es würde keinen Hyperfunkspruch an sein Oberkommando geben, und seine Entdeckungen waren umsonst gewesen. Die Slattys hatten gesiegt, ohne etwas dafür getan zu haben.

Mun-12 Zanecchi starb, wie er gekommen war: einsam. Er starb durch ein Wesen, das er unterschätzt und nicht für voll genommen hatte.

Als er in seinen letzten Zuckungen lag und sein Kopf zur Seite fiel, sah er den weißhaarigen Fremden auf sich zukommen. Der Fremde ging langsam und vorsichtig vor ihm in die Hocke, als habe er immer noch Angst vor dem Krieger, der bereits tausend Tode gestorben war.

Er sagte etwas zu ihm, was er nicht mehr verstand. Ein letztes Zittern durchlief Zanecchis Körper, trotz der Glut, die sich bis zum Herzen vorgefressen hatte.

Dann war alles vorbei. Seine Augen erloschen.

Mun-12 Zanecchi war nicht mehr auf dieser Welt.

15.

Orllyndie: Atlan

Der Arkonide stand auf. Vor ihm lag der Leichnam des Mundänen, der gestorben war, ohne daß ein einziger Schuß gefallen wäre. Er sah fürchterlich aus. Selbst das widerwärtige Kampfgesicht hatte im Tod seinen Schrecken weitgehend verloren.

Der rechte Arm hing nur noch an Knochen und Sehnen, die gesamte linke Körperseite war verbrannt. Atlan und Tekener hatten mit ansehen müssen, wie sich die Glut in den Leib des Mundänen gefressen hatte, aber sie hatten nicht sehen können, woher sie kam. Da war nur ein eigenartiges Flirren auf der linken Schulter des Kriegers gewesen.

Und erst die Haut - dort, wo sie noch als Haut zu erkennen war. Dick aufgequollen und violett verfärbt. War das die Folge des Insektenangriffs, von dem La-Pharoke berichtet hatte?

Der Prinzipal trat zu den beiden Galaktikern. Er beorderte zehn Tharoidoner und Roboter, um rund um den Leichnam Wache zu halten. Offensichtlich traute er ihm zu, noch einmal zum Leben zu erwachen. Atlan konnte ihn beruhigen.

„Der Mundäne ist definitiv tot“, sagte er. „Euch droht keine Gefahr mehr von ihm, La-Pharoke. Es ist überstanden.“

„Ich kann es kaum glauben“, gestand der Tharoidoner. „Ohne daß ein einziger Schuß gefallen ist.“

„Ja. Aber frage mich nicht, wie er gestorben ist. Sein Tod wird für uns immer ein Rätsel bleiben.“

„Ihr könnt das Hyperfunkgerät wieder in Betrieb nehmen“, ließ sich Ronald Tekener vernehmen.

„Aber ich würde euch raten, in Zukunft mehr auf die Absicherung eurer Transmitter zu achten - wenn ihr nicht wieder unangemeldeten Besuch bekommen wollt.“

„Wir werden deinen Rat befolgen“, sagte der Prinzipal.

„Dann steht unserer Rückkehr zur SOL ja nichts mehr im Wege“, sagte Atlan und streckte La-Pharoke eine Hand hin.

Das kleingewachsene Wesen ergriff sie und drückte sie leicht. „Oder doch?“

La-Pharoke wand sich. Dann rückte er mit der Sprache heraus:

„Zeiban Vit-Terous macht mir Sorgen. Er wird bald mit seinem Raumschiff auf Orllyndie landen. Und ich habe Angst vor dem, was er uns mitbringen wird.“

„Das müßt ihr wirklich selbst untereinander regeln“, sagte Tekener. „Wir haben eine Aufgabe zu erfüllen, und dafür bleiben uns noch genau neunzehn Tage Zeit - nach eurer Zeitrechnung sechzig Seg.“

„Wir schreiben den 944.8741.86-40. Segaf“, bestätigte der Prinzipal.

Atlan nickte. „Du siehst also ein, daß wir uns nicht länger hier auf Orlllyndie aufhalten können“, sagte er. „Unser Schiff wartet auf uns. Wir werden in Richtung Auroch-Maxo-Dunkelwolke aufbrechen.“

„Die Tauu-Dunkelwolke, meint ihr“, sagte La-Pharoke leise, fast andächtig. „Behauptet später nicht, ich hätte euch nicht gewarnt.“

„Nein, mein Freund“, sagte Atlan und legte dem Tharoidoner sanft eine Hand auf die Schulter.

„Bestimmt wird sich deine Warnung noch als sehr wertvoll für uns erweisen.“

„Ihr seid nicht davon abzubringen?“

„Nein“, sagte Atlan. „Wir haben eine Mission zu erfüllen.“

Eine Viertelstunde später wurden Tekener und er von einem der wieder in Betrieb genommenen Transmitter in ihr Raumschiff abgestrahlt. Der Abschied war ergreifend gewesen. Atlan hatte den Tharoidonern von Herzen alles Gute gewünscht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß ihr Geheimplanet von den Mundänen nicht gefunden werden würde.

16.

Orlllyndie: Zeiban Vit-Terous

Der abgewählte Prinzipal landete auf dem Raumhafen von Pur Straviente, wenige Stunden nachdem die SOL abgeflogen war. Er verschwendete keine Zeit und hielt es auch nicht für nötig, seinen Nachfolger über das Ergebnis seines Fluges zu unterrichten. Statt dessen nutzte er seinen immer noch beträchtlichen Einfluß auf zahlreiche Delegierten und berief den 101. Konvent der Galaktischen Krone wieder ein.

Fast alle Delegierten befanden sich noch in der Stadt unter dem Wasserfall, um La-Pharokes erste Entscheidungen abzuwarten. Immerhin hatte sich der ehemalige Verwysen mit großen Versprechungen an die Spitze der Galaktischen Krone gesetzt.

Nach wie vor wurden seine Forderungen nach einer Dezentralisierung der Galaktischen Krone innerhalb der riesigen Galaxis Segafrendo heftig diskutiert. In einer Welteninsel mit etwa fünf Billionen Sonnenmassen und schätzungsweise fünfhundert Millionen bewohnbaren Planeten. Die Tharoidoner, so der neue Prinzipal, könnten die bedeutenden Siedlerwelten aufgeben und statt dessen Zehntausende neue Kolonien auf jungfräulichen Welten gründen. Ein Teil würde zweifellos von den Mundänen entdeckt werden, aber das Gros wäre in der nahezu unendlichen Weite von Segafrendo auf einem niedrigen technischen Niveau sicher.

‘ Natürlich wäre diese Verhaltensweise verbunden mit dem absoluten Verlust der Macht in Segafrendo, mit der faktischen Auflösung der Galaktischen Krone; außerdem mit technologischem Rückschritt und möglicherweise kaum aufzuhaltender Degeneration. Aber diese Lösung sicherte das Überleben der Tharoidoner und der anderen Kronenvölker als Ganzes.

Dies war La-Pharokes Vision. Er hatte gewußt, daß er sich damit nicht nur Freunde machte, aber er war trotzdem mit großer Mehrheit zum neuen Prinzipal gewählt worden.

Und nun kehrte sein Gegenspieler zurück und berief den 101. Konvent neu ein. La-Pharoke hatte überhaupt kein gutes Gefühl dabei.

Als Zeiban Vit-Terous die Rednermuschel betrat, saß der Prinzipal mit seinem Vertrauten, Phadanth, in der ersten Reihe des offenen Viertels des Konventsaaes. Zeiban trug eine weiße Toga, sein Gesicht hatte einen selbstzufriedenen Ausdruck. Sechs blaugekleidete Begleiter hatten sich um die Muschel postiert wie eine Garde, die eventuelle Übergriffe zu verhindern hatte. La-Pharoke sah es mit Staunen und Befremden. Solche Sitten kannte man bislang nicht.

„Hohe Delegierte!“ begann der ehemalige Prinzipal mit lauter Stimme. „Zunächst bitte ich um Verständnis dafür, daß ich den Konvent noch einmal habe zusammentreten lassen. Ich bin sicher, daß ihr mich verstehen werdet, wenn ich erst zu Ende gesprochen habe!“

„Er macht es reichlich spannend“, flüsterte La-Pharoke seinem Vertrauten zu. „Er plant nichts Gutes.“

„Das Gefühl habe ich auch“, meinte Pha-Danth.

Die Menge der Delegierten schwieg. Es gab keine Unmutsäußerungen und keine Beifallsbekundungen. Alles wartete gespannt auf das, was ihnen der Abgewählte mitzuteilen hatte.

„Es wurde gesagt, daß ich nicht mehr handlungsfähig sei, ein seniler Alter, der nur in der eigenen Vergangenheit lebt und für die Künste“, fuhr Zeiban fort. „Es wurde gesagt, ich sei ein alter Narr, der keine Visionen mehr habe. Ich werde den Nachweis erbringen, daß all dieses nicht stimmt! Ich werde beweisen, daß ich durchaus noch handlungsfähig bin und auch überraschende Entscheidungen zu fällen verstehe.“

Er stützte sich mit dem linken Ellbogen auf das Rednerpult und drehte sich halb zu La-Pharoke um. „Was hat er euch gegeben, mein hochgeschätzter Nachfolger? Was hat er für unser Volk getan, außer leere Versprechungen zu machen? Was ist von seinen Visionen geblieben? Ich sage es euch: nichts!“

„Er geht voll auf Konfrontationskurs“, flüsterte Pha-Danth. „Er hat irgendeinen Trumpf, den er gegen dich ausspielen wird. Hast du Erkundigungen einziehen lassen können?“

„Wie denn?“ fragte La-Pharoke zurück. „Dazu hatten wir gar keine Zeit.“

Sie schwiegen wieder, als Zeiban Vit-Terous fortfuhr.

„Er hat keine Pläne vorgelegt und nicht gesagt, wie er seine wahnwitzigen Vorstellungen in die Tat umsetzen will. Im Gegenteil, die Raumschiffe sind von Orllyndie geflohen. Er könnte nicht einmal tausend Tharoidoner zu einer neuen Welt bringen lassen.“ Der ehemalige Prinzipal richtete sich auf. „Ich aber habe gehandelt! Ich habe etwas getan, während er sich im Erfolg sonnt und auf ein Wunder wartet, das ihn aus der selbstgewählten Klemme herausbringen soll. Ich, Zeiban Vit-Terous, habe mein Raumschiff bestiegen und bin in den Xerbon-Sektor geflogen. Ich habe dort erstmals in der Geschichte unseres Volkes persönlich und auf eigene Faust Kontakt mit einem Mundänen aufgenommen und Verhandlungen geführt!“

Augenblicklich brach ein Tumult aus. Delegierte der Kronenvölker sprangen auf und schrien unbeherrscht durcheinander. Hinter La-Pharoke war es nicht anders. Nur der Prinzipal blieb ruhig sitzen und beobachtete die Szene. Er war wie gelähmt.

La-Pharoke war vollkommen überrumpelt. Er konnte nicht glauben, daß es wahr war, was er hier hören mußte.

War Zeiban plötzlich völlig verrückt geworden? Ganz egal, was ihn getrieben hatte und wie der Kontakt zustande gekommen war - mußte er nicht gefürchtet haben, daß die Mundänen ihn bis hierher verfolgten? Daß er sie auf direktem Weg nach Orllyndie führte?

Aber es kam noch schlimmer. „Ruhe!“ rief Zeiban. „Bitte Ruhe!“

Der Tumult legte sich langsam. Rufe wie „Verräter!“ oder „Halsabschneider!“ schallten aus dem Dreiviertelrund. Dann hatten sich die letzten Empörten wieder gesetzt.

„Bitte, bewahrt doch die Ruhe“, rief Zeiban Vit-Terous. „Ihr habt mir immer vorgeworfen, ich sei unflexibel. Daß das nicht wahr ist, habe ich jetzt bewiesen. Ich ...“, er machte eine Kunstpause, „... ich habe den Mundänen die Position von Orllyndie preisgegeben - und dafür von ihrem Heerführer Shriftenz die Zusicherung eingehandelt, daß sämtliche Kampfhandlungen gegen die Krone unverzüglich ausgesetzt werden!“

Wieder brandete der Tumult auf, diesmal noch heftiger. Nur La-Pharoke saß weiterhin still da und konnte es nicht fassen.

„Er ist verrückt“, sagte sein Vertrauter. „Vollkommen verrückt. La-Pharoke, du mußt etwas tun! Beruhige wenigstens die Delegierten!“

La-Pharoke erwachte wie aus einem Traum, einem schlimmen Traum. Er erhob sich und winkte heftig mit den Armen. Dabei dachte er an den Mundänen, den sie erfolgreich daran gehindert hatten, seinen Leuten die Position von Orllyndie zu verraten. Jetzt hatte es ihr eigener Ex-Prinzipal getan.

Der Mundäne war umsonst gestorben. Und ihnen allen drohte ein Ungewisses Schicksal.

„Laßt Zeiban zu Ende sprechen!“ verlangte er über Lautsprecher von den Delegierten und Repräsentanten. „Falls er uns noch etwas zu sagen hat!“

Es dauerte Minuten, bis der Aufruhr sich legte. Dann ergriff Zeiban nochmals das Wort.

„Ich verstehe eure Aufregung, aber sie ist unbegründet. Heerführer Shriftenz persönlich wird in einem Botschafterschiff der Mundänen noch heute auf Orllyndie eintreffen und dem Konvent seine Forderungen vortragen. Dies wird die einzige Chance der Krone sein, auf dem Verhandlungsweg dem Untergang zu entkommen. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß diese Chance auf ein Überleben unserer Art ungleich größer ist als die wirren Ideen meines Nachfolgers La-Pharoke. Ich verlange deshalb sofortige Neuwahlen!“

Die Angehörigen des 101. Konvents war fassungslos. Die Delegierten waren so schockiert, daß sie nicht einmal mehr protestieren oder Zeiban beschimpfen konnten - ihn, der tatsächlich glaubte, sich durch seinen Handstreich wieder an die Spitze setzen zu können.

La-Pharoke stand wieder auf. Er zog das Mikro an seinen Mund und sagte mit bebender Stimme: „Wenn Zeiban uns wirklich an die Mundänen verraten hat, hat er den Verstand verloren. Er ist eindeutig irr geworden! Wer glaubt schon dem Wort eines Mundänen? Zeiban Vit-Terous wird in Haft genommen und auf seinen Prozeß als Hochverräter warten müssen. Er...“

„Was soll das?“ wurde er von einer Delegierten unterbrochen. „Er wird diesen Prozeß niemals erleben, denn wir sind alle verloren! Wir haben keine Schiffe, um wenigstens Pur Straviante mit seinen 1,5 Millionen Einwohnern zu evakuieren. Selbst durch die Versetzer können wir nicht schnell genug entkommen! Die Mundänen werden kommen und den Planeten vernichten, mit uns allen!“

La-Pharoke schluckte. Er wußte, daß die Frau recht hatte und er sich die schreckliche Wahrheit nicht eingestehen wollte.

Doch bevor er etwas erwidern konnte, heulte der Alarm durch das Konvent-Domizil, und vor der Wand hinter dem Rednerpult wurde ein riesiges Hologramm aufgebaut.

Es zeigte den Kriegsturm der Mundänen, der mitten im System aus dem Hyperraum gefallen war.

La-Pharoke hielt den Atem an. Im Saal herrschte fast absolute Stille.

Dem einen Kriegsturm folgten zehn weitere.

Dann waren es Tausende ...

Epilog 1

Die SOL war soeben in den Hypertakt eingetreten und flog mit Maximalgeschwindigkeit ihrem Ziel entgegen.

Mondra Diamond hatte vor zehn Minuten per Interkom mit Atlan gesprochen. Der Arkonide hatte ihr kurz über die Geschehnisse auf Orllyndie berichtet und sich nach dem Befinden ihres Kindes erkundigt.

Mondras Antwort war zögerlich ausgefallen, was Atlan nicht entgangen sein konnte. Denn tatsächlich machte sie sich Sorgen um Delorian, ihres und Perry Rhodans Kind.

Sie glaubte zu bemerken, daß irgend etwas mit Delorian nicht in Ordnung war. Als die Verbindung zu Atlan beendet und sie wieder allein und unbeobachtet war, ging Mondra zu dem Jungen und beugte sich über ihn.

Und dann geschah etwas, das sie schon einmal erlebt hatte.

Mondra Diamond hatte für einen Moment das Gefühl, in Delorians Seele blicken zu können. Und was sie sah, erschreckte sie heftig. Sie sah ein unermeßliches Leid, ein millionenfaches Sterben.

Dann war der Augenblick auch schon wieder herum. Mondra zitterte leicht. Sie glaubte nicht, daß Delorian ihr etwas vorgegaukelt hatte. Sie war fest von den übernatürlichen Fähigkeiten ihres Sohnes überzeugt.

Da geschah noch etwas Seltsames.

Der Ableger des Pflanzenvaters Arystes aus dem Arystischen Wald auf Orllyndie, der in Mondras Kabine stand, stieß eine Wolke betäubend duftenden Blütenstaubs aus - und dann war alles wieder vorbei.

Die SOL flog in Richtung Auroch-Maxo und würde das Zielgebiet in etwas mehr als acht Stunden erreicht haben.

Niemand wußte, was sie dort erwartete.

Epilog 2

Mautsch trieb durch eine Protuberanz der Sonne Orllyn und atmete die Energien des Sterns. Er, der einsame Wanderer durch den Kosmos, hatte seine Aufgabe auf Orllyndie erfüllt und tankte sich auf für den Sprung zum nächsten Sonnenfeuer.

Als er nach Orllyndie kam, hatte er

nicht geahnt, daß er auf einen versprengten Mundänen treffen würde. Es war reiner Zufall gewesen, daß ihn seine Reise und die Suche ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt hierhergeführt hatten.

Die Suche nach Geschwistern im Weltall ...

Sein Heimatplanet hatte vor langer Zeit das Volk der Quantronen hervorgebracht. Es waren pelzige rote Kugelgeschöpfe wie er, wenn er sich auf einem Planeten manifestierte. Vor mehreren tausend Jahren hatten sie damit begonnen, sich zu vergeistigen und als körperlose Wesen in das endlose Weltall aufzubrechen. Ihre Wanderung von Stern zu Stern, von Galaxis zu Galaxis hatte begonnen. Es geschah selten, daß sich die Körperlosen in der Unendlichkeit trafen, und nie kehrte einer zum Ursprungsplaneten Quantron zurück.

Es war beileibe nicht jedem Quantronen bestimmt, in die vergeistigte, rein energetische Zustandsform überzuwechseln. Auf eine Million planetengebundener Artgenossen kam ein Wanderer. Alle anderen lebten ihr Leben auf Quantron zu Ende und starben, wenn ihre Zeit gekommen war.

Mautsch hatte an der Schwelle zur Vergeistigung gestanden, als die Mundänen erschienen und angriffen. Als ihre Kanonen den Planeten mit ihrem Atomfeuer vernichteten, war er bereit gewesen. Als einziger von Milliarden hatte ausgerechnet er die Reife erlangt, um seinen Körper aufzugeben und den mörderischen Energien zu trotzen,

Er war aufgestiegen, während Quantron in Schutt und Asche fiel. Er hatte mit neuen Sinnen seine ehemaligen Artgenossen sterben sehen und um sie getrauert. Aber die Mundänen zogen wieder ab, und Mautschs wirkliches Leben hatte begonnen. Die Stunde des Todes seines Volks war die Stunde seiner Geburt gewesen.

Jahrelang war er zwischen den Sternen gewandert, von System zu System, immer auf der Suche nach seinen vergeistigten Geschwistern. Statt ihrer hatte er einen Mundänen gefunden und den Tod einer weiteren Welt verhindert.

Zumindest mußte er das glauben. Mautsch machte sich bereit zum nächsten Sprung. Er würde ihn in ein neues Sonnensystem führen. Und eines Tages vielleicht traf er einen anderen vergeistigten Quantronen, in der weiten Sternenwüste Segafrendos oder einer anderen Galaxis,

Die Ankunft der Mundänenflotte im Orllyn-System erlebte er nicht mehr.

ENDE

Wieder haben die Menschen an Bord der SOL weitere Informationen gewinnen können. Und sie wurden - wenngleich indirekt - erneut Zeugen vom unaufhaltsamen Niedergang der Galaktischen Krone. Das Schicksal aller Zivilisationen in der Galaxis Segafrendo scheint endgültig besiegelt zu sein...

Der nächste PERRY RHODAN-Roman blendet wieder um in die Gegenwartshandlung und in die Milchstraße. Auf der Erde stehen neue Entscheidungen an, und ein Mensch, der schon lange das Licht der Öffentlichkeit kennt, benutzt seine Bekanntheit für ganz andere Themen als bisher. Dieser Roman trägt den Titel: DIE LICHTGESTALT